



universität
wien

MASTERARBEIT/ MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Spielzeug und Geschlechterstereotype aus Sicht der Eltern“

verfasst von / submitted by

Paulina Lotte Döbl (BSc)

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt/
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Barbara Schober

Mitbetreut von/ Co-Supervisor:

Dr. Marlene Kollmayer

DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei meiner Co-Betreuerin Mag. Dr. Marlene Kollmayer für ihre wertvolle Hilfe bei der Erstellung meiner Masterarbeit bedanken. Sie hat es mir ermöglicht, mich in dieser Arbeit mit einem für mich persönlich sehr spannendem Thema zu beschäftigen und weitere Erkenntnisse dazu zu generieren. Bei der Vorbereitung und Erstellung meiner Arbeit war sie mir sowohl inhaltlich als auch emotional und motivational eine große Stütze für mich.

Zudem möchte ich meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Barbara Schober für die hilfreichen Inputs und ihr Masterseminar danken.

Herrn Dr. Yanagida möchte ich ebenfalls für seine wertvolle Unterstützung bei meiner statistischen Auswertung ich danken.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Eltern und allen weiteren Unterstützer*innen bedanken, welche mich durch Korrekturlesen und Weiterleiten meines Fragebogens tatkräftig unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
II. Theoretischer Teil	2
Bildung von Geschlechtsschemata.....	2
Einfluss der Eltern auf die Geschlechtsschemata ihrer Kinder	4
Spielzeuge und Geschlechterstereotype	6
<i>Geschlechterstereotype Spielzeuge und deren Konsequenzen</i>	<i>7</i>
<i>Elterliche Geschlechterstereotype und Spielzeuge</i>	<i>8</i>
<i>Der Einfluss der Eltern auf die Spielzeugauswahl</i>	<i>9</i>
<i>Stereotypisierung je nach Geschlecht des Kindes</i>	<i>10</i>
Soziodemographische Variablen der Eltern als Einflussgröße auf geschlechterstereotype Einstellungen	11
Eltern als Rollenmodelle	12
<i>Fortschritte in der Familienpolitik und traditionelle Inanspruchnahme von Karenzzeiten.....</i>	<i>12</i>
<i>Positive Auswirkungen der Karenzzeit von Vätern</i>	<i>14</i>
<i>Normen und Karenzzeiten.....</i>	<i>15</i>
Fragestellung und Hypothesen.....	15
III. Empirischer Teil	21
Untersuchungsdurchführung.....	21
Stichprobenbeschreibung	22
Erhebungsinstrumente	23
<i>Karenzzeit.....</i>	<i>23</i>
<i>Präferenzen für Spielzeug</i>	<i>23</i>
<i>Geschlechtsrollenselbstkonzept (TMF)</i>	<i>23</i>
<i>Normative Einstellungen zur Geschlechterrolle (NGRO).....</i>	<i>24</i>
Ergebnisse.....	25
<i>Präferenzen für Spielzeuge</i>	<i>25</i>
<i>Geschlechterrolleneinstellungen und Präferenzen für Spielzeuge.....</i>	<i>26</i>
<i>Karenzzeiten und Präferenzen für Spielzeuge.....</i>	<i>27</i>
<i>Geschlechtsrollenselbstkonzept und Präferenzen für Spielzeuge.....</i>	<i>28</i>
<i>Soziodemografische Einflüsse auf Geschlechterrollen und Präferenzen für Spielzeuge.....</i>	<i>28</i>
<i>Der Zusammenhang von Geschlechterrolleneinstellungen und Geschlechtsrollenselbstkonzept mit Präferenzen für Spielzeuge</i>	<i>35</i>
<i>Der Zusammenhang von Karenzzeiten, Geschlechterrolleneinstellungen und Geschlechtsrollenselbstkonzept mit Präferenzen für Spielzeuge</i>	<i>35</i>
IV. Diskussion.....	36

Diskussion der Ergebnisse	36
Zusammenfassung der Ergebnisse.....	37
<i>Einstellungen zu Geschlechterrollen</i>	<i>41</i>
<i>Einstellungen zum Geschlechtsrollenselbstkonzept.....</i>	<i>42</i>
<i>Inanspruchnahme der Karenzzeit</i>	<i>42</i>
<i>Elterliche Einstellungen und deren Präferenzen für Spielzeuge.....</i>	<i>43</i>
<i>Elterliche Einstellungen und Karenzzeiten</i>	<i>44</i>
<i>Karenzzeiten und Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge</i>	<i>45</i>
Limitationen und Ansätze für zukünftige Forschungen	46
Implikationen.....	50
Fazit.....	52
V. Literaturverzeichnis	53
Tabellenverzeichnis	73
VI. Anhang	74
Fragebogen	74
Zusammenfassung.....	90
Abstract	91

I. Einleitung

Bereits Kinder erlernen die vorherrschenden Geschlechterrollen, indem ihnen ihr Umfeld suggeriert, dass Mädchen und Jungen grundsätzlich verschieden sind und sich deswegen auch unterschiedlich verhalten (Witt, 1997). Sichtbar ist dies beispielsweise in der Vermarktung und dem Aufbau von Bilderbüchern (Berry & Wilkins, 2017; Gooden & Gooden, 2001), im Fernsehen (Davis, 2003; Kahlenberg & Hein, 2010; Leaper et al., 2002) und in Filmen (Arnold et al., 2015; Streiff & Dundes, 2017), welche stereotype Interessen und Verhaltensweisen von Jungen und Mädchen präsentieren. Auch bei der Betrachtung von Kinderzimmern fallen Unterschiede zwischen den Zimmern von Mädchen und Jungen auf. Jungen haben mehr Sportgeräte, Autos, Tiere und militärische Gegenstände, wohingegen die Zimmer von Mädchen mehr Gegenstände für Haushaltstätigkeiten wie Putzen oder Kochen und die Betreuung von Kindern beinhalten (MacPhee & Prendergast, 2019). Dies führt dazu, dass Kinder strikte Assoziationen zwischen stereotyp weiblichen Gegenständen wie Puppen mit Mädchen und stereotyp männlichen Gegenständen wie Lastwagen mit Jungen erlernen (Cherney & Dempsey, 2010; Freeman, 2007; Todd et al., 2017). Spielzeuge werden stark stereotypisiert (Blakemore & Centers, 2005; Murnen et al., 2016; Reich et al., 2018) und da Spielen während der Kindheit eine der grundlegendsten Komponenten ist, haben Spielzeuge im Leben von Kindern eine sehr große Rolle (Waburg et al., 2021). Geschlechterstereotypes Spiel führt zur Entstehung geschlechterstereotyper Fähigkeiten und Aktivitäten und diese schränken das Entwicklungspotenzial von Kindern ein (Cherney et al., 2003; Francis, 2010; Jirout & Newcombe, 2015; Li & Wong, 2016). Eltern haben den stärksten Einfluss auf das kindliche Spiel. Sie sind soziale Spielpartner*innen und meist diejenigen, die das Spielzeug besorgen (Mogel, 2008). Daher sollte die geschlechterstereotype Wahrnehmung von Spielzeugen durch Eltern und die Auswirkungen auf deren Kinder genauer erforscht werden (Kollmayer et al., 2018). Außerdem bedarf es aktueller Untersuchungen zur Spielzeugauswahl von Eltern, da bisherige Untersuchungen dazu veraltet sind (Kollmayer et al., 2018). Bis zu der Studie von Kollmayer et al. (2018) stellte der Zusammenhang zwischen verschiedenen Aspekten der Einstellungen der Eltern in Bezug auf Spielzeug und Geschlecht eine Forschungslücke dar. Kollmayer et al. (2018) untersuchten, wie Eltern die Erwünschtheit und Gender-Typisierung von geschlechterstereotypen, geschlechtsneutralen und nicht geschlechterstereotypen Spielzeug in Bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit des Kindes in Abhängigkeit der elterlichen Einstellung zur Geschlechterrolle und demografischen Daten der Eltern wie Bildung, Alter und Geschlecht bewerteten.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Geschlechtsschematheorie von Bem (1981) und legt den Fokus auf Zusammenhänge zwischen elterlichen Präferenzen für Spielzeuge und deren geschlechterstereotype Einstellungen und Verhaltensweisen. Neben der Einstellung zu Geschlechterrollen wurde auch das eigene Geschlechtsrollenselbstkonzept abgefragt, um sowohl geschlechterspezifische Einstellungen über andere als auch über sich selbst zu erfassen. Zusätzlich zu diesen Einstellungen wurde ebenfalls die Karenz-/Elternzeit abgefragt, um auch verhaltensbezogene Aspekte zu berücksichtigen.

II. Theoretischer Teil

Bildung von Geschlechtsschemata

Das Geschlecht wird von Beginn an als Teil der Identität des Kindes verstanden, weshalb die erste Frage an Eltern nach der Geburt in 80% der Fälle, die nach dem Geschlecht des Kindes ist (Intons-Peterson & Reddel, 1984). Erwachsene gehen mit Kindern je nach deren Geschlecht um und geben geschlechterstereotype Normen und Rollen an ihre Kinder weiter (Endendijk et al., 2018). Somit wird die Entwicklung von Geschlechtsidentitäten und Rollen bereits in der frühen Kindheit geprägt (Seavey et al., 1975). Geschlechterstereotype beinhalten sowohl deskriptive als auch präskriptive Komponenten (Koenig, 2018). Deskriptive Geschlechterstereotypen sind Überzeugungen darüber, wie sich Männer und Frauen typischerweise verhalten, während präskriptive Komponenten Erwartungen sind, wie sich Männer und Frauen verhalten sollten. Frauen sollten idealerweise gemeinschaftlich und nicht dominant sein, wohingegen Männer agieren, männlich aussehen, sich für Wissenschaft und Technik interessieren, unabhängig, aber nicht schwach, emotional, schüchtern und weiblich sein sollten (Koenig, 2018). Die Unterscheidungen zwischen den Geschlechtern führen dazu, dass sich bereits bei Kindern geschlechterspezifische Stereotypen und geschlechterstereotype Erwartungen bilden (Ellemers, 2018).

Die Geschlechtsschematheorie von Bem (1981) wird häufig als Erklärung herangezogen, wie Geschlechterstereotype bereits von Kindern übernommen werden. Sie stammt aus dem Bereich der Informationsverarbeitungs-Theorien und beinhaltet sowohl Teile der kognitiven Theorie als auch der sozialen Lerntheorie (Berk, 2011). Menschen lernen viele assoziative Begriffsnetze, um verschiedene Wahrnehmungen zu unterscheiden und zu kategorisieren, welche sich zu kognitiven Konstrukten, sogenannten Schemata entwickeln können (Harris, 1994). Dies beschreibt den kognitiven Aspekt der Geschlechtsschematheorie. Der soziale Aspekt der Geschlechtsschematheorie ist die Verknüpfung von weitreichenden assoziativen Netzwerken wie Ideologien oder Normen und einer gewissen Funktionalität in

der Gesellschaft (Bem, 1983). Die gebildeten Schemata beeinflussen wiederum die weitere Wahrnehmung eines Menschen, indem zu bestehenden Schemata aktiv passende Informationen gesucht werden (Harris, 1994). Bereits Kinder verwenden das Geschlecht als kognitives Organisationsprinzip ihrer Wahrnehmung. Sobald sich ein Kind als Junge oder Mädchen identifiziert, beginnt dessen gezielte Suche nach zum jeweiligen Geschlechtsschema kongruenten, geschlechtertypischen Informationen (Bem, 1981). Aspekte wie Anatomie, Fortpflanzungsfunktion, Arbeitsteilung, persönliche Eigenschaften und sogar entfernte oder metaphorische Merkmale werden zu geschlechterstereotypen kognitiven Netzwerken verknüpft (Bem, 1983). Diese kognitive Verarbeitung ist laut der Geschlechtsschematheorie den geschlechterbezogenen Assoziationen der Kultur geschuldet. Deren Betonung der Dichotomie von männlich und weiblich hat weitreichende Auswirkungen auf fast alle Erfahrungen eines Individuums. Die starke gesellschaftliche Betonung der Geschlechterkategorien führt dazu, dass diese strikt übernommen werden (Bem, 1983; Keener & Mehta, 2017).

Bem (1981) geht davon aus, dass Menschen gezielt nach Eigenschaften und Verhaltensweisen suchen, welche zu den Geschlechtsschemata der Kultur passen. Je nach individuell gebildetem Schema werden dazu passende Informationen besser gemerkt, wodurch es zu einer verzerrten Wahrnehmung kommen kann (Martin et al., 2002). Es entsteht eine Art selbstverstärkender Kreislauf, denn geschlechterstereotype Verhaltensweisen werden durch mehrere Mechanismen wie die erhöhte Aufmerksamkeit für geschlechterstereotype Informationen, die Wahl der Medien, die Selbstbewertung und -regulierung weiter gesteigert (Bem, 1981). Außerdem kommt es zu einem andauernden Abgleich der bestehenden Geschlechtsschemata mit dem eigenen Selbstkonzept, dem eigenen Verhalten, den eigenen Eigenschaften und Vorlieben. Aus dem Angleichen des Selbstkonzepts an das Geschlechtsschema entsteht geschlechterstereotypes Verhalten (Bem, 1981). Viele Forschungen stützen die Erklärung der Geschlechtsschematheorie zur Entstehung geschlechtsschematischer Verarbeitung (Andersen & Bem, 1981; Carr et al., 2015; Choi & Fuqua, 2003; Deaux & Major, 1977; Liben & Signorella, 1980; Lippa, 1977; Taylor & Falcone, 1982).

Ein Geschlecht besteht aus verschiedenen Facetten, weshalb einige Forscher*innen die Identifikation mit dem eigenen Geschlecht untersuchten. Je stärker sich eine Person mit ihrem eigenen Geschlecht identifiziert, desto geschlechterstereotyper nimmt sie sich wahr (Bem, 1981; Menon, 2017). Dies konnte Menon (2017) konkret in ihrer Forschung zu einem Modell der Geschlechtsidentifikation, das die drei Dimensionen der selbst wahrgenommenen

Typizität, der gefühlten Zufriedenheit und des empfundenen Drucks beinhaltet, zeigen. Einen ähnlichen Ansatz zur Erfassung der Geschlechtsidentität verfolgten Egan und Perry (2001), die das Gefühl der psychologischen Kompatibilität mit dem eigenen Geschlecht, das Gefühl unter Druck gesetzt zu werden, den Geschlechterstereotypen zu entsprechen sowie das Gefühl, dass das eigene Geschlecht dem anderen überlegen ist, als relevante Merkmale erhoben. Weitere Forscher*innen beobachteten, dass sich Personen selbst auf Geschlechterdimensionen verorten und bestimmte Auffassungen davon haben, wie Personen ihres Geschlechts sein sollten und vergleichen sich selbst mit diesen Vorstellungen, was im Folgenden erläutert wird (Spence, 1993; Tobin et al., 2010).

Einfluss der Eltern auf die Geschlechtsschemata ihrer Kinder

Laut der Geschlechtsschematheorie passen Menschen ihr Verhalten an die vorherrschenden kulturellen Definitionen von Weiblichkeit und Männlichkeit an (Bem, 1983). Somit können kulturelle Mythen zu selbsterfüllenden Prophezeiungen werden und die Geschlechtstypisierung bleibt aufrechterhalten (Bem, 1983). Es bilden sich schon früh Schablonen von Männlichkeit und Weiblichkeit heraus (Bem, 1981). Diese werden stark durch die Eltern geprägt, z. B. durch deren Einstellungen, ihr Verhalten, aber auch speziell durch die Möglichkeiten zum Spiel, die sie ihren Kindern bieten. Wie diese verschiedenen Elternvariablen zusammenwirken, wurde bis jetzt aber kaum untersucht. Eltern bringen ihren Kindern wahrscheinlich durch das Vorleben gewisser Rollen und durch die Verstärkung und Limitierung bestimmter Verhaltensweisen und Eigenschaften bereits früh die in der Kultur vorherrschenden Geschlechterschemata bei. Erwachsene haben somit eine Art „gender belief system“ (Ridgeway & Correll, 2004), welches sich aus geschlechterstereotypen Einstellungen zu Rollen und deren Verhaltensweisen zusammensetzt. Als geschlechterstereotype Einstellungen können Gedanken über die Geschlechterrolle sowohl der eignen Person als auch anderer Personen in der Gesellschaft gelten und als geschlechterstereotypes Verhalten das Vorleben gewisser Rollen.

Besonders im frühen Kindesalter haben Eltern einen großen Einfluss auf ihre Kinder (Harris, 1998) und prägen deren grundlegenden Werte und Einstellungen (Collins et al., 2000). Somit tragen vermutlich überwiegend die Eltern mit ihren „gender belief systems“ zur Bildung der Geschlechtsschemata ihrer Kinder bei. Eltern unterstützen bei Jungen und Mädchen unterschiedliches Verhalten beim Spielen und der Hausarbeit, ermutigen geschlechtstypische Aktivitäten und festigen somit geschlechtstypische Verhaltensweisen (Lytton & Romney, 1991). In der Regel gestalten Eltern auch die Freizeit ihrer Kinder, melden sie zu organisierten Aktivitäten an und bestärken sie zu bestimmten Beschäftigungen

(Jacobs et al., 2005). Die Auswahl basiert dabei häufig auf den Vorstellungen der Eltern, was für ein Mädchen oder Jungen angemessen ist (Jacobs et al., 2005). Diese Vorstellungen der Erwachsenen resultieren aus deren eigenen Geschlechtsschemata, welche typische Eigenschaften oder Verhaltensweisen für Jungen und Mädchen beinhalten. Somit werden die Geschlechtsschemata der Eltern an ihre Kinder weitergegeben. Bereits in den ersten Monaten und Jahren ihres Lebens erlernen Kinder Geschlechterrollen, weshalb diese maßgeblich durch die Einstellungen, Verhaltensweisen und Vorbilderfunktion der Eltern geformt werden (Morawska, 2020). Eltern sind davon überzeugt, dass nicht sie selbst, sondern andere Erwachsene wie die Familie und Freunde in ihrem Umfeld Geschlechterunterschiede fördern (Dinkel & Snyder, 2020). Allerdings unterscheiden sich die verbalen Interaktionen der Eltern mit den Kleinkindern ebenfalls je nach Geschlecht des Kindes (Dinkel & Snyder, 2020).

Laut der Geschlechtsschematheorie variiert die Eltern-Kind-Interaktion in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes und von den gebildeten Geschlechtsschemata der Eltern. Dementsprechend wenden Eltern bei Jungen und Mädchen verschiedene, zu den Geschlechtsschemata passende, Erziehungsmaßnahmen an (Morawska, 2020). Unter geschlechterstereotyper Erziehung versteht man elterliche Botschaften und Verhaltensweisen, wie sich Mädchen und Jungen zu verhalten haben (Mesman & Groeneveld, 2018). Besonders subtile Erziehungspraktiken tragen zur geschlechterstereotypen Sozialisierung bei, wohingegen explizite Erziehungspraktiken oder allgemein Erziehungsstile als Einflussfaktoren zu vernachlässigen sind (Mesman & Groeneveld, 2018). Explizite Erziehungspraktiken sind offensichtliche und direkte Aussagen, beispielsweise welches Spielzeug für das Geschlecht des Kindes angebracht ist, und sind heutzutage eher selten vertreten (Lytton & Romney, 1991; Mesman & Groeneveld, 2018). Eltern bedienen sich häufiger impliziten Erziehungspraktiken. Diese sind in verdeckten geschlechterstereotypen Botschaften an das Kind, beispielsweise zu Produkten in dessen Umgebung, Reaktionen auf dessen Verhalten, Botschaften an andere, allgemeine geschlechterstereotype Äußerungen und im Vorleben von geschlechterstereotypen Rollen zu finden (Mesman & Groeneveld, 2018). Sie verwenden implizierte Erziehungspraktiken, indem sie je nach Geschlecht Unterschiede machen in der Art der Spielweise, des Spielangebotes, des Stimmensatzes und der Sozialisierungsstrategie (Morawska, 2020). Diese andersartige elterliche Erziehung kann zu Geschlechtsunterschieden in der kindlichen Entwicklung führen, z. B. in der Affektdarstellung, der Schmerzreaktion, der Nachgiebigkeit, oder im Spiel mit Spielzeug (Morawska, 2020). Derartige implizite Erziehungspraktiken können weitreichende Folgen haben. Vor einer möglichen Schmerzreaktionen geben Eltern ihren Töchtern beispielsweise

mehr Coping-Aussagen als Eltern von Jungen (Piira et al., 2007). Dies deutet auf mehr Toleranz von Schmerzreaktionen bei Mädchen als bei Jungen hin. Geschlechterstereotype Erwartungen und Erfahrungen können ebenfalls biologische Unterschiede verstärken (Campbell & Eaton, 1999). Im Vergleich zu Männern zeigen Frauen bessere feinmotorische Fähigkeiten (Dinkel & Snyder, 2020). Dieser Effekt ist bereits bei weiblichen Säuglingen zu beobachten und wird durch frühe Interaktionen gefördert. Während der Interaktion mit männlichen Säuglingen wird eher die Grobmotorik gefördert (Dinkel & Snyder, 2020). In vielerlei Hinsicht könnten die Geschlechterstereotype der Eltern maßgeblich für das Weiterbestehen von Geschlechterunterschieden verantwortlich sein (Muntoni & Retelsdorf, 2019), indem Erziehungsberechtigte durch ihre Erziehungspraktiken ihre Geschlechtsschemata an ihre Kinder weitergeben. Somit stehen Eltern mit den Kompetenzüberzeugungen, den intrinsischen Aufgabenwerten und den Leistungen der Kinder in enger Verbindung. Eltern prägen das akademische Selbstkonzept ihrer Kinder, welches wiederum im weiteren Leben wichtige Bildungs- und Berufswahlentscheidungen bestimmen kann (Eccles, 1990).

Spielzeuge und Geschlechterstereotype

Spielen gilt als eine Art Vorbereitung für späteres Verhalten (Cherney & Dempsey, 2010). Im Leben von Kindern hat Spielzeug einen unglaublich hohen Stellenwert und trägt maßgeblich zu deren Sozialisation und kognitiver Entwicklung bei (Blakemore & Centers, 2005; Cherney & Dempsey, 2010). Spielzeuge ermöglichen Rollenspiele, Beschäftigung und Interaktionen mit anderen Kindern. Während des Spielens mit Spielzeug ist das Kind oft Rekonstrukteur und ahmt gewisse Verhaltensweisen nach, ist aber ebenso in der Lage, als Akteur Ereignisse zu erzeugen und zu spielen (Mogel, 2008). Mit Hilfe von Routinen und Interaktionen mit Spielzeugen können schon früh relevante Rollen in der Gesellschaft geübt und erlernt werden (Millar, 1986). Außerdem kann Spielzeug als Lernmittel dienen, um Fähigkeiten, Wahrnehmung, Sprache, Kommunikation, kognitive Fähigkeiten und einige soziale Fähigkeiten zu verbessern (Zimmerman & Caltonini, 1971).

In Spielwarengeschäften werden Produkte für Mädchen und Jungen bereits nach Geschlecht in Farben und Themen unterteilt (Litfin et al., 2017). Diese suggerierte Passung zwischen einem Geschlecht und einem Spielzeug hat somit bereits das Potenzial, die Bildung von Geschlechtsschemata bei Kindern zu prägen. Idle et al. (1993) konnten zeigen, dass Kinder mit gleicher Freude mit geschlechterstereotypen, geschlechtsneutralen und nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen, welche ihnen ihre Eltern anbieten, spielen. Doch Kinder interessieren sich mehr für geschlechterstereotypen Spielzeug (Weisgram et al., 2014) und

wünschen sich dieses auch häufiger (Fisher-Thompson, 1993). Außerdem haben geschlechterstereotypisierte Spielzeuge höhere Verkaufszahlen (Wood et al., 2002). Die geschlechterstereotype Spielzeugpräferenz entwickelt sich laut Todd et al. (2016) bereits im Alter von neun bis 17 Monaten. Spielzeug ist für Kinder jeden Alters geschlechterstereotypisch, doch nach dem Kleinkindalter wird die Geschlechterstereotypisierung von Spielzeug zunehmend unflexibel (Campenni, 1999). Dementsprechend haben Kinder im Vorschulalter bereits ihre eigenen Stereotypen über "Mädchenspielzeug" oder "Jungenspielzeug" entwickelt (Freeman, 2007).

Geschlechterstereotype Spielzeuge und deren Konsequenzen

Nach der Gender-Schema-Theorie beeinflusst die geschlechterstereotype Farbgebung Kinder und deren Reaktionen auf deren Außenwelt (Martin & Halverson, 1981). Seit Jahrzehnten gelten Rosa und Blau als geschlechterstereotypische Symbole für Weiblichkeit bzw. Männlichkeit (Chiu et al., 2006; Del Giudice, 2017). Unternehmen vermarkten Kinderartikeln geschlechterstereotyp, weshalb Spielzeuge häufig stereotyp als für ein Geschlecht passend wahrgenommen werden (Cunningham & Macrae, 2011). Puppen und Plüschtiere gelten beispielsweise als stereotyp weibliche Spielzeuge (Caldera & Sciaraffa, 1998; Liss, 1983) wohingegen Klötze und Spielzeugsoldaten als stereotyp männliche Spielzeuge angesehen werden (Hellendoorn & Harinck, 1997; Jirout & Newcombe, 2015). Je nach Stereotypisierung von Spielzeug werden andere Bereiche und Fähigkeiten begünstigt. Laut Wong und Yeung (2019) soll das Spielen mit geschlechterstereotyp männlichem Spielzeug zu besseren räumlichen Fähigkeiten und das Spielen mit geschlechterstereotyp weiblichem Spielzeug zu besseren sozialen Fähigkeiten führen. Dies ist im Einklang mit der Beobachtung, dass Jungen männliche Spielzeuge mehr favorisierten als Mädchen und besser in der mentalen Transformation und der Zielgenauigkeit abschnitten, während Mädchen weibliche (und neutrale) Spielzeuge mehr favorisierten als Jungen und bessere Ergebnisse bei der Empathie zeigten (Wong & Yeung, 2019). Da Kinder meist geschlechterstereotypisiertes Spielzeug präferieren (Cherney & London, 2006; Dinella et al., 2017; Fisher-Thompson, 1993; Francis, 2010), kann diese spezifische Förderung bestimmter Domänen weitreichende Konsequenzen auf die soziale Entwicklung haben (Blakemore & Centers, 2005). Geschlechterstereotype Spielzeuge für Mädchen wie Puppen sind eher sozial orientiert und geschlechterstereotype Spielzeuge für Jungen wie Lastwagen sind eher ein nicht soziales Spielzeug (Litfin et al., 2017). Für Mädchen stereotyp geeignete Spielzeuge fördern eher häusliche und pflegende Rollen (Caldera & Sciaraffa, 1998; Liss, 1983) wohingegen für

Jungen stereotyp geeignete Spielzeuge eher räumliche Fähigkeiten und aggressiveres Verhalten fördern (Hellendoorn & Harinck, 1997; Jirout & Newcombe, 2015). Bei Mädchen kann das Spiel mit sexualisierten Puppen, wie z. B. Fashion Barbies, sogar deren wahrgenommene Karriereoptionen reduzieren (Sherman & Zurbriggen, 2014). Bezüglich der Eigenschaften von Spielzeugen fanden Blakemore und Centers (2005) heraus, dass Mädchenspielzeug mit körperlicher Attraktivität, Fürsorge und häuslichen Fähigkeiten in Verbindung gebracht wird, während Jungenspielzeug als gewalttätig, aufregend und etwas gefährlich angesehen wird. So werden Kindern über Spielzeuge bereits traditionelle Geschlechterstereotypen vermittelt und diese bleiben meist bestehen (Ashmore & Boca, 1979; Prentice & Carranza, 2003). Laut Kite et al. (2008) beinhalten Stereotypen Geschlechtern gegenüber, dass sich Männer und Frauen in Eigenschaften, die bei der Erbringung von Leistung gezeigt werden, unterscheiden. Dazu gehören Handlungsfähigkeit, Kompetenz oder Instrumentalität und sozial- und dienstleistungsorientierte Eigenschaften, welche unter die Begriffe Gemeinschaft, Wärme oder Expressivität fallen (Kite et al., 2008). Diese Geschlechterstereotypen werden bereits auf Kinder angewandt (Fredricks & Eccles, 2002; Kollmayer et al., 2016; Tiedemann, 2000; Weisgram et al., 2011). Daher werden Jungen als energisch, unabhängig und entscheidungsfreudig und Mädchen als freundlich, attraktiv, hilfsbereit und um andere besorgt wahrgenommen. Diese Zuschreibung von handlungsorientierten Eigenschaften bei Jungen und gemeinschaftlichen Eigenschaften bei Mädchen sind ebenfalls für unterschiedliche Erwartungen in Rollen, Interessen und Fähigkeiten verantwortlich. Langfristig haben sie auch einen starken Einfluss auf die Bildungs- und Berufslaufbahn (Fredricks & Eccles, 2002; Kollmayer et al., 2016; Tiedemann, 2000; Weisgram et al., 2011).

Es zeigte sich, dass sich körperliche, kognitive und künstlerische Fähigkeiten durch geschlechtsneutrale und gering geschlechterstereotypisierte Spielzeuge am ehesten gefördert werden (Blakemore & Centers, 2005). Geschlechterstereotypes Spiel schränkt Kinder somit in der Entfaltung ihres gesamten Entwicklungspotenzials und ihrer Möglichkeiten ein, indem dieses meist ausgewählt wird und bestehende Geschlechterstereotypen aufrechterhält bzw. diese verstärkt (Cherney et al., 2003; Francis, 2010; Jirout & Newcombe, 2015; Li & Wong, 2016). Somit üben Mädchen bereits früh soziale Rollen und Jungen agierende Rollen.

Elterliche Geschlechterstereotype und Spielzeuge

Sozialisationsprozesse spielen eine große Rolle bei der Herausbildung früher Präferenzen für geschlechtstypische Spielzeuge (Boe & Woods, 2017). Soziale Einflüsse

durch die Eltern haben das Potenzial, durch deren Geschlechtsschemata und den darin enthaltenen Geschlechterstereotypen die Präferenzen ihrer Kinder geschlechterstereotyp zu prägen. Eltern glauben, dass der Haupteinfluss auf die geschlechterstereotypen Unterschiede in den Interessen der Kinder liegt und nicht sie als Eltern einen Einfluss darauf haben (Weisgram & Bruun, 2018). Die Anwesenheit eines Erwachsenen verändert zwar die beobachtbare Vorliebe von Kindern für geschlechterstereotypes Spielzeug nicht (Todd et al., 2017), doch es sind die elterlichen Geschlechterstereotypen, welche die Präferenz gewisser Spielzeuge beeinflussen (Weisgram & Bruun, 2018). Geschlechterstereotype Spielzeuginteressen in der Kindheit der Eltern prägen die geschlechterstereotype Spielzeugwahl für die eigenen Kinder. Frauen mit nicht-traditionellen Interessen in der Kindheit würden eher nicht geschlechterstereotypes Spielzeug für ihre eigenen Kinder kaufen (Weisgram & Bruun, 2018). Die Präferenzen von Kindern für Spielzeuge können nicht durch die Ermutigung der Eltern zum Spielen verändert werden, aber durch das Vorhandensein der Art des Spielzeugs im Elternhaus (Boe & Woods, 2017). Je nach zur Verfügung gestelltem Spielzeug werden Kindern schon sehr früh die ersten geschlechterstereotypen Botschaften vermittelt. Somit kann der Umgang mit Spielzeug im Elternhaus einen Einfluss auf die Entwicklung von Spielzeugvorlieben haben (Boe & Woods, 2017).

Der Einfluss der Eltern auf die Spielzeugauswahl

Spielzeuge werden meist von den eigenen Eltern gekauft, weshalb deren Überzeugungen, Einstellungen und Vorlieben die Kaufentscheidung maßgeblich mitbestimmen (Hassinger-Das et al., 2021; Michael Cohen Group, 2019; Richards et al., 2020; Weisgram & Bruun, 2018). Je nach gebildeten Geschlechtsschemata der Eltern kaufen sie dazu passende Spielzeuge für ihre Kinder. Auch die Art und Weise, wie sie mit ihren Kindern spielen und wie sie die Spielmöglichkeiten der Kinder fördern, wird durch ihre eigenen Überzeugungen und Einstellungen zum Spiel geprägt (Chak, 2007).

Kinder begleiten ihre Eltern oft in Spielzeuggeschäften, weshalb die Wünsche der Kinder in diesem Kontext besonders relevant sind (Ebster et al., 2009; Valkenburg & Cantor, 2001). Dabei spielt die Präferenz der Eltern zu den Spielzeugen letztlich die ausschlaggebende Rolle beim Kauf, da sie es erwerben. Das Erlernen der gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechterrollen via Spielzeuge ist somit davon abhängig, wie angemessen die Eltern das Spielzeug für das Kind bewerten (Gao et al., 2018). Idealerweise stimmen die Präferenzen der Eltern für Spielzeuge und der Kinder überein, doch das ist nicht immer der Fall. In einem Fragebogen mit Angaben zur Präferenz zu Spielzeugen stimmten Eltern und Kinder bei knapp der Hälfte der Spielzeugauswahl nicht überein (Gao et al., 2018).

Grundsätzlich wollen Eltern pädagogisch wertvolles Spielzeug, welches zu der Persönlichkeit und den Fähigkeiten ihres Kindes passt (Richards et al., 2020). Al Kurdi (2017) zeigte, dass Eltern Spielzeug auswählen, welches ihre Kinder körperlich, sozial und emotional unterstützt. Die Empfehlungen und Spielzeugbeschreibungen des Herstellers fließen jedoch auf ähnliche Art mit in die Entscheidung ein, das Spielzeug zu kaufen (Hassinger-Das et al., 2021; Richards et al., 2020). In Spielwarengeschäft sind die Spielzeuge meist offensichtlich nach Geschlechtern getrennt, was den meisten Eltern auch bewusst ist (Lipowska & Łada-Maśko, 2021). Letztlich bleibt durch den Kauf von Spielzeugen, welche in die traditionell männliche oder weibliche Spielzeugkategorien fallen, das geschlechterstereotype Spiel aufrechterhalten (Fisher-Thompson, 1993).

Stereotypisierung je nach Geschlecht des Kindes

Die Reaktionen der Gesellschaft auf geschlechtliche Unangepasstheit bei Kindern variieren je nach Geschlecht des Kindes (Kane, 2006). Nicht geschlechterstereotype Verhaltensweisen haben während des Spiels für Mädchen und Jungen eine andere Bedeutung (Singer & Singer, 1990). Gesellschaftliche Veränderungen scheinen eher das Konstrukt der Weiblichkeit aufgeweicht zu haben, aber nicht das der Männlichkeit (Freeman, 2007), weshalb die vorgeschriebenen Geschlechterrollen für Mädchen weniger starr sind als für Jungen (Weisgram et al., 2014). Eltern ermutigen Mädchen, die Geschlechtergrenzen zu überschreiten, wodurch das Spiel mit nicht geschlechterstereotypem Spielzeug bei Mädchen tendenziell mehr gefördert wird als bei Jungen (Auster & Mansbach, 2012; Gao et al., 2018). Von diesen wird mehr geschlechterstereotypes Verhalten erwartet und sie werden stärker stereotypisiert (Blakemore & Hill, 2008; Eisenberg et al., 1985; Wood et al., 2002). Eltern kaufen auch mehr geschlechterstereotypes Spielzeug für Jungen als für Mädchen (Fisher-Thompson, 1993). Während Jungen somit überwiegend mit männlichem Spielzeug spielen, scheinen Mädchen in ihrer Spielzeugauswahl flexibler zu sein (Wood et al., 2002). Die Reaktion von Eltern fällt beispielsweise weniger positiv aus, wenn Buben mit typisch weiblichen Spielzeugen spielen, wie wenn Mädchen mit typisch männlichen Spielzeugen spielen (Fagot & Hagan, 1991). Dies könnte durch mehr stereotype Vorurteile weiblichen Spielzeugen gegenüber als männlichen Spielzeugen gegenüber erklärt werden (Campenni, 1999; Weisgram & Bruun, 2018). Es ist bekannt, dass männlichen Eigenschaften mit Kompetenz oder Instrumentalität in Verbindung gebracht werden, welche gesellschaftlich höher bewertet sind als die weiblichen Eigenschaften wie Wärme oder Expressivität (Eckes,

2008). Die bei Jungen weniger akzeptierten Verhaltensweisen im Spiel könnten somit im Einklang mit der Geschlechtsschematheorie kulturell bedingt sein (Singer & Singer, 1990).

Soziodemographische Variablen der Eltern als Einflussgröße auf geschlechterstereotype Einstellungen

Die Einstellungen zur Geschlechternorm können sich im Laufe des Lebens und durch Erfahrungen verändern (Borrell-Porta et al., 2019). Prinzipiell ist ein Trend weg von traditionellen hin zu egalitäreren Einstellungen gegenüber Geschlechterrollen in politischen sowie familiären Gelegenheiten zu verzeichnen (Twenge, 1997; Valentova, 2013). Zahlreiche Studien zeigen bereits, dass die Einstellungen zu Geschlechterrollen je nach Alter, Geschlecht und Bildungsniveau variieren (Brogan & Kutner, 1976; Deaux, 1985; Krampen, 1979; Williams & Best, 1990).

Angesichts des normativen und ideologischen Wandels der letzten Jahrzehnte besteht Grund zu der Annahme, dass die jüngere Generation im Vergleich zu älteren Generationen schon früher mit Vorstellungen über die Gleichheit der Geschlechter konfrontiert wird (Kulik, 2002). Im Einklang damit wiesen in mehreren Studien ältere Eltern eher traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen und jüngere Eltern egalitäre Einstellungen auf (Athenstaedt, 2000; Calvo-Salguero et al., 2008; Harris & Firestone, 1998; Kulik, 2002). Dies mag bei einer großen Variabilität an Altersgruppen der Kinder der Fall sein. Bei der Untersuchung von Eltern mit Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren fanden Kollmayer et al. (2018) nicht die erwarteten, sondern gegenteilige Effekte in den Geschlechterrolleneinstellungen zwischen Eltern unterschiedlichen Alters. Somit hatten jüngere Eltern eher traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen als ältere Eltern.

Brewster und Padavic (2000) betonen einen engen Zusammenhang von Bildung und Geschlechterstereotypen. Glick et al. (2002) weisen darauf hin, dass höhere Bildungssysteme teilweise die traditionellen Ansichten in Frage stellen (Glick et al., 2002). Daher steht eine höhere Bildung meist mit weniger Vorurteilen (Farley et al., 1994) und mit weniger sexistischen Einstellungen im Zusammenhang (Benson & Vincent, 1980; Sidanius, 1994). Einige Forschungen zeigten bereits, dass Eltern mit höherem Bildungsniveau im Vergleich zu Eltern mit einem niedrigeren Bildungsniveau egalitärere Geschlechterrolleneinstellungen aufwiesen (Apparala et al., 2003; Athenstaedt, 2000; Donnelly et al., 2015; Farley et al., 1994; Harris & Firestone, 1998; Kulik, 2002). So haben Personen mit einem Hochschulabschluss meist egalitäre Einstellungen zu Geschlechterrollen (Brewster & Padavic, 2000; Kulik, 2002). Bei Personen mit niedriger Bildung wurden überwiegend traditionelle Einstellungen zu

Geschlechterrollen gefunden und dieser Effekt war bei Frauen stärker ausgeprägt (Calvo-Salguero et al., 2008).

Bei Männern ist der Wandel hin zu egalitären Einstellungen deutlich langsamer zu verzeichnen als bei Frauen, weshalb Männer meist noch traditioneller eingestellt sind (Valentova, 2013) und Frauen meist egalitärere Einstellungen zu Geschlechterrollen haben (King & King, 1985). In Bezug auf einen kulturellen Wandel konnten Donnelly und Twenge (2016) zeigen, dass Frauen sich in ihrem Selbstverständnis verändert haben und angeben, mehr männliche und weniger weibliche Eigenschaften zu haben. Männer haben im Vergleich zu Frauen eine geringere Bereitschaft, sich für die Gleichstellung der Geschlechter einzusetzen, insbesondere wenn ihr höherer Geschlechterstatus bedroht ist (Kosakowska-Berezeck et al., 2020). In vielen Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass in der Folge auch die Einstellungen von Vätern tendenziell traditioneller sind als die der Mütter (Apparala et al., 2003; Athenstaedt, 2000; Donnelly et al., 2015; Harris & Firestone, 1998; Kulik, 2002; Leaper & Valin, 1996).

Eltern als Rollenmodelle

Menschen nutzen geschlechterstereotype Überzeugungen, um sich in der sozialen und beruflichen Welt zu orientieren und diese zu verstehen (Ramaci et al., 2017). Solche kulturellen Schemata beeinflussen Einstellungen, Berufswünsche und berufliche Entscheidungsprozesse. Somit ist es nicht verwunderlich, dass das Erkundungsverhalten der Kinder durch die wahrgenommene berufliche Selbstwirksamkeit und den Beruf der Eltern beeinflusst wird (Ramaci et al., 2017). Viele Menschen versteifen sich auf zur eigenen Geschlechtszugehörigkeit vermeintlich passende Berufe (Betz, 2008; Harari et al., 2014; MacNell et al., 2015). Dadurch werden viele Möglichkeiten außer Acht gelassen und Kinder in ihrer beruflichen Zukunft eingeschränkt (Steele & Barling, 1996). Auch Eltern können ihren Kindern bereits durch die Ausübung geschlechterstereotyper Tätigkeiten stereotype Aufteilungen vorleben (Eccles et al., 1990), sie müssen dies aber nicht. Somit können Eltern die Geschlechtsschemata der Kinder durch ihr eigenes Vorleben gewisser Rollen prägen und verändern. Durch Beobachtungen gleichgeschlechtlicher Rollenmodelle können Lernprozesse hervorgerufen werden, wodurch Kinder geschlechterstereotypes Wissen über Rollen verinnerlichen und nach dieser Überzeugung handeln (Olsson & Martiny, 2018).

Fortschritte in der Familienpolitik und traditionelle Inanspruchnahme von Karenzzeiten

Kinder nehmen die Aufteilung von Aufgaben zwischen den Elternteilen wahr und können diese zu ihren bestehenden Geschlechtsschemata assimilieren. Die Inanspruchnahme

der Karenzzeit der Eltern ist eine Verhaltensweise, die den Kindern von den Eltern vorgelebt wird und als verhaltensbezogener Teil der Geschlechterrollenorientierung verstanden werden kann. Die Geschlechterrollenorientierung beschreibt die Einstellung einer Person, wie die Rollen von Frauen und Männern durch das Geschlecht geprägt sind und sein sollten (Davis, 2016; Somech & Drach-Zahavy, 2016). Geschlechterrollenorientierungen beziehen sich somit vorrangig auf soziale und psychologische und weniger auf biologische Aspekte. Diese ideologischen Einstellungen zu sozialen Rollen in einer Gesellschaft können weitreichende Folgen auf das Leben als Arbeitgeber*in, Ehepartner*in, Elternteil und die Berufswahl haben. Die Geschlechterrollenorientierung formt aus Sicht der Makroebene der Gesellschaft die Beziehungen zwischen Arbeit, Familie und dem Erwerbsverhalten. Aus traditioneller Perspektive sollte der Mann arbeiten und das Geld verdienen, während sich die Frau um Haushalt und Kindererziehung kümmert. Im Gegensatz dazu werden bei einer egalitären Geschlechterrollenorientierung die Rollen nicht nach Geschlecht getrennt (Davis, 2016; Somech & Drach-Zahavy, 2016). Die Existenz von Kindern in einer Familie führt zu einer Art Retraditionalisierung, denn wie Lamprecht et al. (2008) beobachten konnte, nahmen zuvor egalitär eingestellte kinderlose Paare nach der Geburt ihrer Kinder wieder traditionellere Aufgabenteilungen an.

Insgesamt nehmen die traditionellen Geschlechterrollenorientierungen des 19. und 20. Jahrhunderts tendenziell ab (Crompton, 1999; Cunningham, 2008; Warren, 2007) und die Geschlechterrollen wurden in den letzten Jahren teilweise modernisiert (Jurczyk et al., 2019). Dabei ist die Aufteilung im Arbeitsmarkt deutlich fortschrittlicher geworden, wohingegen die Aufteilung der Hausarbeit beispielsweise eher traditionell bleibt (Anderson & Johnson, 2003; Valentova, 2013). Meist ist es so, dass die Frau einer Teilzeitstelle nachgeht und zusätzlich den Haushalt führt sowie unbezahlte Betreuungsarbeit der Kinder überwiegend allein übernimmt, während der Mann Vollzeit arbeitet (Lewis, 2001).

Die Einführung einer Elternurlaubs politik, in der beide Elternteile den gleichen, nicht übertragbaren und gut bezahlten Urlaub haben, wäre prinzipiell die Voraussetzung für eine gleichberechtigte Beteiligung von Männern und Frauen an der Kinderbetreuung (Castro-García & Pazos-Moran, 2016). Viele Länder versuchen bereits mit Hilfe der Einführung von politischen Maßnahmen, wie beispielsweise der Väterquote in Elternurlaubsregelungen, Geschlechterstereotypen zu verändern (Tanaka & Waldfogel, 2007; Unterhofer & Wrohlich, 2017). Auch in Deutschland und in Österreich existieren Karenzzeitregelungen für die Elternteile unabhängig von deren Geschlecht. In beiden Ländern gibt es verschiedene Modelle, mit denen man in der Karenzzeit von zwei bis zu 28 Monaten Geld vom Staat

beziehen kann (Elterngeld, 2022, 21. März; Elternkarenz, o.D.). Wenn beide Elternteile die Karenzzeit in Anspruch nehmen oder einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen, verlängert sich die Karenzzeit um ein paar Monate (Elterngeld, 2022, 21. März; Elternteilzeit, o.D.).

Diese politischen Maßnahmen zeigen zwar teilweise eine positive Wirkung (Tanaka & Waldfogel, 2007; Unterhofer & Wrohlich, 2017), doch es dominiert weiterhin das Ideal der traditionellen Geschlechterrollenorientierung (Jurczyk et al., 2019). Die Partnerin sollte die Erziehung und der Partner das Verdienen des Geldes übernehmen (Jurczyk et al., 2019). Daher wird in der heutigen Gesellschaft der Mann noch immer überwiegend als der Hauptnährer wahrgenommen, was auch gleichzeitig die Norm für Elternurlaubsregelungen darstellt und unbezahlte Care-Arbeit sehr ungleich zwischen Mann und Frau verteilt (Ciccia & Verloo, 2012). Somit bestehen weiterhin eine traditionelle Aufteilung der häuslichen Arbeit, geschlechterstereotype Arbeitsmärkte und eine geschlechterstereotype Zeitverwendung (Oláh et al., 2018).

Positive Auswirkungen der Karenzzeit von Vätern

Der Wandel der hegemonialen Männlichkeit führt bei Vätern zu einer stärkeren Kinderorientierung (Almqvist et al., 2011). Die Geschlechterrollenideologie des Mannes und seine Einstellungen zur Vaterrolle prägen dessen Beteiligung an der Kinderbetreuung und dessen Inanspruchnahme von Elternzeit (Duvander, 2014; Bonney et al., 1999; Petts & Knoester, 2018). Längere Vaterschaftsurlaube führen häufig zu einer größeren Beteiligung des Vaters an Entwicklungsaufgaben und der Betreuung der Kinder (Haas & Hwang, 2008; Petts & Knoester, 2018). Das Engagement des Vaters hat Auswirkungen auf die kognitive, sprachliche soziale, und emotionale Entwicklung von Kindern (Cabrera et al., 2007).

Soziale Aktivitäten und Zgemeinsame Zeit mit dem Kind können die Wahrnehmungen des Kindes in Bezug auf die Gleichheit der Geschlechter fördern (Güder & Ata, 2018) und zu einer Anpassung der Geschlechtsschemata des Kindes führen. Somit können auch Väter mit traditionell weiblichen Rollen (childcrae, Haushalt) verknüpft werden und Mütter mit der traditionell männlichen Ernährer-Rolle. Nehmen Männer die Karenzzeit in Anspruch, steigt der Lohn der Mütter, woraufhin das Lohngefälle zwischen den Geschlechtern innerhalb des Haushalts reduziert werden kann (Andersen, 2018). Die Inanspruchnahme von Vaterschaftsurlaub hat vielfältige positive Effekte sowohl für die Mütter in Bezug auf deren Einkommen, berufliche Verwirklichung, Reduktion der Doppelbelastung als Hausfrau und Teilzeitbeschäftigte als auch für die Kinder durch das Vorleben egalitärer Geschlechterrollen.

Somit könnten Eltern ihren Kindern eine große Bandbreite an Berufen und Tätigkeiten vorleben und ihr Geschlechtsschema erweitert und weniger starr werden.

Normen und Karenzzeiten

Liebig et al. (2017) sind der Ansicht, dass Botschaften auf gesellschaftlich-politischer Ebene das Potenzial haben, die sorgende Rolle von Vätern zu fördern bzw. einzuführen. Diese Änderung in der Auffassung können die egalitären Arbeitsteilungen innerhalb von Familien und im Beruf stärken (Liebig et al., 2017). Väter müssen umdenken, dass sie nicht mehr nur sich selbst als Familienernährer wahrnehmen, sondern dies auch ihren Frauen zutrauen (Von Alemann, 2019). Für eine fortschrittliche Entwicklung sollte die Identität des Mannes nicht mehr hauptsächlich an der Erwerbstätigkeit festgemacht werden.

Schmitz und Spiess (2021) konnten zeigen, dass soziale Normen ein wichtiger Einfluss auf die sich ändernden Arbeitsangebotsentscheidungen von Frauen sind. Dabei stellte sich sowohl die frühe Sozialisation der Mutter als auch des Vaters als relevant heraus. Partnerinnen von Vätern, deren eigene Mütter berufstätig waren, sind eher erwerbstätig, arbeiten länger und haben ein höheres Arbeitseinkommen. Die Erfahrungen der Partner in der Kindheit scheinen deren Vorstellungen und womöglich auch Geschlechtsschemata ihren Partnerinnen gegenüber zu prägen. Diese Beobachtungen von der intergenerationalen Weitergabe dieser Normen lässt darauf schließen, dass politische Maßnahmen zur Förderung der Erwerbsbeteiligung der heutigen Mütter zu einer Erwerbsbeteiligung der nächsten Generation führen wird (Schmitz & Spiess, 2021). Wenn Väter in Karenzzeit gehen und Frauen mehr arbeiten, birgt das ein großes Potenzial für Veränderungen. Beide Elternteile können durch das Vorleben nicht traditioneller Rollen nicht nur ihre eigenen Kinder und deren Geschlechtsschemata prägen, sondern auch gesellschaftlichen Einfluss ausüben.

Fragestellung und Hypothesen

Während des Aufwachsens sind Menschen vielen Einflüssen ausgesetzt, welche sich auf ihre geschlechtsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen auswirken (Witt, 1997). In der frühen Kindheit dominiert der Einfluss der Eltern und erst mit der Zeit gewinnt der Einfluss von Gleichaltrigen, Schulerfahrungen und Medien an Bedeutung. In der Entwicklung der Geschlechtsschemata von Kindern haben daher die Eltern den stärksten Einfluss (Witt, 1997), vor allem im Alter zwischen drei und sechs Jahren (Gelman et al., 2004). Einige Forschungen zeigten, dass die Wahl von Spielzeugen von Eltern und deren Reaktionen auf diese die Bildung von Geschlechterstereotypen derer Kinder maßgeblich beeinflussen können (Kite et al., 2008; Wood et al., 2002). Bereits im Vorschulalter geben Kinder

geschlechterstereotype Antworten auf die Frage mit welchem Spielzeug ihre Eltern wollen würden, dass sie spielen (Raag & Rackliff, 1998). Kinder zeigen ebenfalls mehr Interesse an geschlechterstereotypem Spielzeug (Weisgram et al., 2014), wünschen sich dieses häufiger (Fisher-Thompson, 1993) und bekommen es ebenfalls häufiger (Wood et al., 2002).

Die vorliegende Studie untersucht die elterliche Weitergabe von Geschlechterstereotypen und orientiert sich an einer Arbeit von Kollmayer et al. aus dem Jahr 2018. Kollmayer et al. (2018) untersuchten den Zusammenhang zwischen den Präferenzen von Eltern für Spielzeuge, deren Geschlechtstypisierung von Spielzeug sowie deren Einstellungen zu Geschlechterrollen. Dabei zeigte sich einerseits, dass Eltern in ihren Einstellungen zu Geschlechterrollen immer egalitärer eingestellt sind, sie aber andererseits noch immer geschlechterstereotypes und geschlechtsneutrales Spielzeug als wünschenswerter erachten als nicht geschlechterstereotypes Spielzeug. Dieser Befund erscheint im ersten Moment widersprüchlich, da eine egalitäre Geschlechterrolleneinstellungen eher auf stärkere Präferenzen von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen hindeutet. Daher ist es notwendig, verschiedene Aspekte der geschlechtsbezogenen Einstellungen der Eltern gleichzeitig zu erforschen, um die elterlichen Präferenzen für (nicht) geschlechterstereotype Spielzeuge besser verstehen zu können. Da das Verhalten von Eltern nicht immer genau mit ihren Einstellungen übereinstimmt (Halpern & Perry-Jenkins, 2015; Perry-Jenkins & Crouter, 1990), wurde neben verschiedenen Aspekten der geschlechtsbezogenen Einstellungen ebenfalls die Inanspruchnahme der Karenzzeit als Indikator für geschlechterstereotypes Verhalten herangezogen.

Fragestellung 1:

Wie sind die Präferenzen von Eltern für Spielzeuge und inwiefern hängen diese mit den Geschlechterrolleneinstellungen, der Karenzzeit und dem Geschlechtsrollenselbstkonzept zusammen?

Da Eltern sich beim Spielzeugkauf häufiger für geschlechterstereotypes Spielzeug als geschlechtsneutrales oder nicht geschlechterstereotypes Spielzeug entscheiden, (Fisher-Thompson 1993; Kim, 2002) wird erwartet, dass sie eine stärkere Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge als für geschlechtsneutrale oder nicht geschlechterstereotype Spielzeuge angeben.

Hypothese 1:

Eltern geben stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge als für geschlechtsneutrale oder nicht geschlechterstereotype Spielzeuge an.

Eltern mit einer egalitären Einstellung zu den Geschlechterrollen versuchen durch ein nicht stereotypes Umfeld Geschlechterstereotypen ihrer Kinder zu verhindern (Bem, 1983). Sie teilen die Hausarbeit gerechter auf und behandeln ihre Kinder, unabhängig von deren Geschlecht, ähnlicher als traditionell eingestellte Eltern (Crouter et al., 1995; Greenstein, 1996; Updegraff et al., 1996). Daher wird angenommen, dass Eltern mit einer traditionelleren Geschlechterrolleneinstellung eine stärkere Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge und eine stärkere Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen angeben.

Hypothese 2:

Traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern gehen mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und einer stärkeren Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einher.

Die Geschlechterstereotypen von Kindern stehen mit der Familienstruktur in Verbindung und diese variiert je nachdem, ob ein Elternteil alleinerziehend ist und ob beide Elternteile berufstätig sind (Tenenbaum & Leaper, 2002). Aus der eigenen Anpassung an die geschlechterstereotypen Rollenüberzeugungen resultieren geschlechterstereotype Verhaltensweisen. Es konnte gezeigt werden, dass die häufige Beobachtung von nicht geschlechterstereotypen Rollenmodellen die geschlechterstereotype Rollenüberzeugungen abschwächt und daraus entstehendes nicht geschlechterstereotypes Verhalten begünstigt (Olsson & Martiny, 2018). Das Vorleben von Rollen, Rollenüberzeugungen und Geschlechterstereotype können Kinder beeinflussen (Olsson & Martiny, 2018). Aktuell dominiert noch immer das Alleinverdiener-Modell des Mannes (Lewis, 2001), weshalb längere Karenzzeiten der Mütter und kürzere der Väter als traditionelle Karenzzeiten eingestuft wurden. Es wird vermutet, dass mit traditionellerer Wahl der Karenzzeit die Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge und die Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen zunimmt.

Hypothese 3a:

Längere Karenz-/Elternzeiten der Mütter gehen mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und einer stärkeren Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einher.

Hypothese 3b:

Kürzere Karenz-/Elternzeiten der Väter gehen mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und einer stärkeren Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einher.

Die Geschlechterrollenorientierung misst, für wie angebracht verschiedene Rollen für Personen in der Gesellschaft erachtet werden. Wohingegen das Geschlechtsrollenselbstkonzept untersucht, wie Personen empfinden, dass sie selbst diesen Rollen entsprechen und sich nach ihnen verhalten (Bühner, 2011). Bereits Bem (1981) ging davon aus, dass die Geschlechtsidentität mit der Geschlechtszugehörigkeit zusammenhängt. Sie vermutete, dass eine starke Identifikation mit dem eigenen Geschlecht eine stärkere Geschlechtstypisierung begünstigt. Ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept wird daher ähnlich wie traditionelle Geschlechterrollenorientierungen gewertet. Um diese beiden Zugänge zu Geschlechterrollen zu differenzieren, werden beide separat im Zusammenhang mit Präferenzen von Eltern für Spielzeuge untersucht. Es wird angenommen, dass je stereotyper das eigene Geschlechtsrollenselbstkonzept wahrgenommen wird, desto stereotyper fühlt und verhält man sich und lebt die Geschlechterstereotypen womöglich den eigenen Kindern eher vor. Dementsprechend wird angenommen, dass ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept mit einer stärkeren Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge und einer stärkeren Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einhergeht.

Hypothese 4:

Ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept geht mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und einer stärkeren Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einher.

Meist haben jüngere Menschen, Frauen und Menschen mit höherem Bildungsniveau egalitärere Einstellungen zu Geschlechterrollen (Athenstaedt, 2000; Brettschneider et al., 1992; Eckes & Six-Materna, 1999). In der vorliegenden Studie wird vermutet, dass sich die Einstellung zu den Geschlechterrollen ebenfalls auf die Präferenzen von Eltern für Spielzeuge auswirken. Traditionelle Einstellung zu den Geschlechterrollen sollten sich daher in Präferenzen von Eltern für stereotype Spielzeuge zeigen. Nur bezüglich des Alters wird angenommen, dass jüngere Eltern traditionellere Geschlechterrollen aufweisen. Diese Vermutung basiert auf der Untersuchung von Kollmayer et al. (2018), bei der jüngere Eltern Geschlechterrollen gegenüber traditioneller eingestellt waren als ältere Eltern. Daher wird

erwartet, dass jüngere Menschen, Väter und Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen und stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge haben als ältere Menschen, Frauen und Menschen mit höherem Bildungsniveau.

Fragestellung 2:

Inwiefern hängen das Geschlecht des Kindes sowie Alter, Geschlecht und Bildung der Eltern mit deren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und deren Geschlechterrolleneinstellungen zusammen?

Hypothese 5a:

Jüngere Eltern geben stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge an.

Hypothese 5b:

Jüngere Eltern geben eine traditionellere Einstellung zur Geschlechterrolle an als ältere Eltern.

Hypothese 6a:

Väter geben stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge an.

Hypothese 6b:

Väter geben eine traditionellere Einstellung zur Geschlechterrolle an als Mütter.

Hypothese 7a:

Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau geben stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge an.

Hypothese 7b:

Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau geben eine traditionellere Einstellung zur Geschlechterrolle an als Eltern mit höherem Bildungsniveau.

Eltern mit traditionelleren Geschlechterrolleneinstellungen befürworten für ihre Söhne eher geschlechterstereotype Spielzeuge und weniger nicht geschlechterstereotype Spielzeuge (Blakemore & Hill, 2008). Für ihre Töchter hingegen befürworten sie beide Arten von Spielzeug (Blakemore & Hill, 2008). Die Geschlechtergrenzen sind bei Mädchen weniger streng und nicht geschlechterstereotypes Spiel wird eher toleriert (Auster & Mansbach, 2012; Gao et al., 2018), weshalb angenommen wird, dass Eltern, die an ihre Söhne denken, stärkere

Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge haben als Eltern, die an ihre Töchter denken.

Hypothese 8:

Eltern, die an ihre Söhne denken, geben stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge an als Eltern, die an ihre Töchter denken.

Die Geschlechtsschemata der Eltern beeinflussen die geschlechtsbezogenen Kognitionen ihrer Kinder, sodass sich diese ähneln (Tenenbaum & Leaper, 2002). Besonders Eltern mit eher traditionellen Geschlechterschemata haben meist Kinder mit geschlechterstereotypen Kognitionen über sich selbst oder andere. Im Vergleich zum Einfluss der Eltern auf die Geschlechtsschemata der Kinder über sich selbst und ihren Geschlechtsschemata über andere wurde letzteres von den Eltern stärker beeinflusst (Tenenbaum & Leaper, 2002). Somit prägen die geschlechterstereotypen Überzeugungen der Eltern eher, wie geschlechterstereotyp Kinder über andere denken, als wie geschlechterstereotyp Kinder über sich selbst denken. Aufgrund dieser Beobachtung bei Kindern wurde in der vorliegenden Studie ebenfalls bei Eltern postuliert, dass traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen über andere einen stärkeren Zusammenhang mit der Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge haben als ein stereotypes Geschlechtsschema über sich selbst.

Fragestellung 3:

Inwiefern hängen die Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern und das Geschlechtsrollenselbstkonzept mit Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge zusammen?

Hypothese 9:

Traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern sind ein besserer Prädiktor für stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge als die stereotype Wahrnehmung des eigenen Geschlechtsrollenselbstkonzepts.

Prinzipiell ist die Gleichstellung der Geschlechter im privaten Bereich zwar häufig der angestrebte Idealzustand, allerdings stimmen das ideale und das tatsächliche Verhalten häufig nicht überein (Brandén et al., 2018). Deshalb wird hier davon ausgegangen, dass sich die Einstellungen und die Verhaltensweisen nicht unbedingt gleichen, aber wahrscheinlich ergänzen. In einer egalitären Geschlechterrollenvorstellung sollten Aufgaben gleichmäßig zwischen den Partner*innen aufgeteilt werden (Lothaller et al., 2009). Um das Verhalten und die Einstellungen der Eltern zu vereinen, wird untersucht, ob eine traditionelle

Inanspruchnahme der Karenz-/Elternzeiten, traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen und ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept gemeinsam die Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge erklären können.

Fragestellung 4:

Sagen die Karenz-/Elternzeit, die Geschlechterrolleneinstellungen und das Geschlechtsrollenselbstkonzept Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge vorher?

Hypothese 10a:

Je länger die Karenz-/Elternzeit von Müttern, traditioneller die Geschlechtsrolleneinstellung und stereotyper das Geschlechtsrollenselbstkonzept sind, desto stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge werden gezeigt.

Hypothese 10b:

Je kürzer die Karenz-/Elternzeit von Vätern, traditioneller die Geschlechtsrolleneinstellung und stereotyper das Geschlechtsrollenselbstkonzept sind, desto stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge werden gezeigt.

III. Empirischer Teil

Untersuchungsdurchführung

Die Teilnehmer*innen füllten einen Online- Fragebogen, welcher mit dem Softwarepaket SoSci Survey (Leiner, 2019) erstellt wurde, aus und wurden hauptsächlich über Facebook Gruppen für Eltern und teilweise über private Kontakte rekrutiert. Die Teilnehmer*innen wurden dazu aufgefordert, während des Ausfüllens des Fragebogens an ihr Kind im Alter von drei bis sechs Jahren zu denken. Eltern mit mehr als einem Kind wurden gebeten, an das älteste dieser Kinder zu denken und dessen Geburtstag und Geschlecht anzugeben sowie das Geschlecht der Geschwister. Die Eltern wurden darüber informiert, dass die Studie im Rahmen einer Masterarbeit im Fach Psychologie an der Universität Wien durchgeführt wurde und ihre Angaben anonymisiert werden. Die Teilnahme an der Studie war freiwillig und zu Beginn der Befragung wurde die informierte Einwilligung der Teilnehmer*innen eingeholt. Im ersten Teil des Fragebogens wurden die befragten Personen nach soziodemografischen Informationen über sich selbst (Geschlecht, Alter, Bildungsstand), ihr(e) Kind(er) (Anzahl der Kinder, Alter und Geschlecht jedes Kindes) und ihrem Karenzverhalten sowie dem ihrer Partnerin bzw. ihres Partners gefragt.

Stichprobenbeschreibung

Zwischen Dezember 2021 und Februar 2022 bearbeiteten insgesamt 328 Eltern aus dem deutschsprachigen Raum den Fragebogen. Die Eltern nahmen freiwillig an der Studie teil und ohne einen Anreiz zu erhalten. Die Beantwortung des Fragebogens dauerte durchschnittlich 9.43 Minuten ($SD = 3.04$). Das Durchschnittsalter der Teilnehmer*innen betrug 37.33 Jahre ($SD = 6.16$, Spanne = 18-66). Die Mehrheit der Eltern ($n = 263$; 80.2%) waren Mütter mit einem Durchschnittsalter von 36.55 Jahren ($SD = 5.55$, Spanne = 18-66). Die befragten Väter ($n = 65$; 19.8%) waren im Durchschnitt 40.46 ($SD = 7.42$, Spanne = 25-59) Jahre alt. Der Großteil ($n = 233$, 71.0 %) stammte aus Deutschland, 85 (25.9%) aus Österreich, 3 aus der Schweiz, 2 aus Luxemburg und je 1 Person aus der Elfenbeinküste, Italien, Irland, Finnland und Spanien. In Tabellen 1 und 2 sind die Bildungsabschlüsse und die Beschäftigungen der teilnehmenden Eltern zu finden.

Tabelle 1

Höchste Bildungsabschlüsse der Eltern

Bildungsabschluss	<i>N (%)</i>
Keinen Abschluss	1 (.3%)
Pflichtschule	6 (1.8%)
Realschulabschluss	21 (6.4%)
Berufsausbildung	49 (14.9 %)
Hochschulreife	64 (19.5 %)
Bachelor	48 (14.6 %)
Master	75 (22.9 %)
Promotion	20 (6.1%)
Anderen Abschluss	44 (13.4%)

Tabelle 2

Beschäftigung der Eltern

Beschäftigung	<i>N (%)</i>
In Ausbildung	4 (1.2%)
Student/in	11 (3.4%)
Angestellte/r	179 (54.6%)
Beamte/r	37 (11.6%)
Selbstständig	33 (10.1%)
Arbeitslos/Arbeit suchend	3 (.9%)
In Elternkarenz/-zeit	49 (14.9%)
Andere Beschäftigung	12 (3.7%)

Die Angaben der Teilnehmer*innen zur Karenzzeit und dem anschließenden Arbeitsausmaß ihrer Partnerin bzw. ihres Partners, wurden als Daten der Väter und Mütter gewertet. Dabei gingen 302 (92.1%) der Mütter in Karenz und 26 (7.9%) nicht. Von den Vätern nahmen 145 (44.2%) die Karenzzeit in Anspruch und 183 (55.8%) nicht. Die Karenzzeit betrug bei den Müttern (302) 18.48 ($SD = 12.66$, Spanne = 1-138) Monate und bei den Vätern (145) 4.69 ($SD = 6.61$, Spanne = 1-36) Monate. Nach der ersten Karenzzeit fingen die Mütter durchschnittlich mit 21.02 ($SD = 12.32$, Spanne = 0-50) und die Väter mit 36.10 ($SD = 8.20$, Spanne = 0-50) Stunden pro Woche wieder an zu arbeiten. Die Elternteile hatten durchschnittlich 1.93 ($SD = .84$, Spanne = 1-6) Kinder. Die Kinder, auf die sich die Elternteile beim Ausfüllen des Fragebogens bezogen, waren durchschnittlich 4.41 ($SD = 1.10$) Jahre und 4.92 ($SD = 3.53$) Monate alt. Die Eltern bezogen sich beim Beantworten des Fragebogens in

142 (43.3%) der Fälle auf eine Tochter und in 186 (56.7%) der Fälle auf einen Sohn. Die Töchter waren 4.50 ($SD = 1.10$) Jahre und 4.99 ($SD = 3.74$) Monate alt, während die Söhne 4.34 ($SD = 1.11$) Jahre und 4.86 ($SD = 3.37$) Monate alt waren.

Erhebungsinstrumente

Karenzzeit

Zur Erfassung der Karenz-/Elternzeit wurde sowohl erfragt, ob die Teilnehmer*innen in Karenz waren und wenn ja wie lange. Falls sie diese Frage bejahten, sollten sie zudem angeben, in welchem Ausmaß sie nach dieser Karenz wieder begonnen hatten, zu arbeiten. Außerdem wurde erfasst, wenn es sich um eine alleinerziehende Person handelte. War dies nicht der Fall wurde ebenfalls die Karenz-/Elternzeit des zweiten Elternteils mit denselben Fragen erörtert. Bei mehreren Kindern wurde die Karenz-/Elternzeit separat pro Kind erfragt. Für die folgende statistische Analyse wurde jeweils die erste Karenzzeit herangezogen. Bei Vätern wurde eine kürzere Karenzzeit und bei Müttern eine längere Karenzzeit als traditionelles Karenzverhalten gewertet.

Präferenzen für Spielzeug

Im zweiten Teil des Fragebogens sollten sich die Teilnehmer*innen vorstellen, ihr Kind spiele mit verschiedenen Spielzeugen, und anschließend angeben, wie sehr ihnen diese Vorstellung gefällt. Dazu bewerteten die Eltern 15 auf einem Foto abgebildete Spielzeuge auf einer visuellen Analogskala, ob ihnen die Vorstellung, dass ihr Kind damit spielt, gefällt oder nicht (0 = *gefällt mir gar nicht*, 50 = *weder noch*, 100 = *gefällt mir sehr*). Es wurden drei Spielzeuggruppen mit jeweils fünf Spielzeugen gebildet, wobei eine fünf geschlechtsneutrale (Arztkoffer, Knete (Plastilin), Xylophon, Alphabet-Puzzle, Magnetische Zeichentafel), eine fünf stereotyp weibliche (Barbie-Puppe, Puppenbuggy, Puppenkleidung, Puppenhaus, Holzperlen) und eine fünf stereotyp männliche Spielzeuge (Matchbox-Autos, Lastwagen, Hubschrauber, Boxhandschuhe, Transformer) beinhaltete. Die Spielzeuge wurden in randomisierter Reihenfolge und nicht in Gruppen dargeboten. Die ausgewählten Spielzeuge stammen aus der Studie von Kollmayer et al. (2018) und wiesen sowohl für weibliches Spielzeug mit $\alpha = .77$ als auch für geschlechtsneutrales Spielzeug mit $\alpha = .75$ eine akzeptable und mit $\alpha = .67$ für die männlichen Spielzeuge eine fragwürdige interne Konsistenz auf.

Geschlechtsrollenselbstkonzept (TMF)

Im darauffolgenden Teil wurde das Geschlechtsrollenselbstkonzept mittels der *Skala für Traditionelle Männlichkeit-Weiblichkeit (TMF)* (Kachel et al., 2016) abgefragt. Unter dem

Begriff Geschlechtsrollenselbstkonzept werden die Wahrnehmung der eigenen traditionellen Männlichkeit-Weiblichkeit zusammengefasst, die sich auf die drei zentralen Aspekte der Geschlechtsrollenübernahme, der Geschlechtsrollenpräferenz und der Geschlechtsrollenidentität von Constantinople (1973) bezieht. Der Aspekt der Geschlechtsrollenübernahme beschreibt, wie männlich oder weiblich sich eine Person selbst sieht ("Ich betrachte mich als..."). Die Geschlechtsrollenpräferenz erfasst den gewünschten Grad an Männlichkeit-Weiblichkeit. Mit dem Item "Idealerweise wäre ich gerne..." wird erfragt, wie männlich-weiblich eine Person idealerweise sein möchte. Die Geschlechtsrollenidentität vergleicht geschlechtsbezogene soziale Normen und geschlechtsbezogene Merkmale des Individuums und wurde maßgeblich von Kagan (1964) beeinflusst. Dabei geschieht beispielsweise ein Abgleich zwischen dem tatsächlichen Aussehen einer Person und dem erwarteten geschlechtstypischen Erscheinungsbild gemäß den bestehenden gesellschaftlichen Normen. Mit Hilfe von vier Items ("Traditionell würde ich 1. meine Interessen, 2. meine Einstellungen und Überzeugungen, 3. mein Verhalten und 4. meine äußere Erscheinung als... betrachten") wird die Geschlechtsrollenidentität in verschiedenen Bereichen erhoben. Insgesamt wird das Geschlechtsrollenselbstkonzept durch sechs Items auf einer 7-stufigen Likert-Skala mit Abstufungen von 1 (*völlig maskulin*) bis 7 (*völlig feminin*) abgefragt. Die Werte der Männer wurden entsprechend umgerechnet, sodass hohe Werte auf ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept hinweisen. Die interne Konsistenz dieser Skala war exzellent ($\alpha = .93$).

Normative Einstellungen zur Geschlechterrolle (NGRO)

Im letzten Teil des Fragebogens sollten die Teilnehmer*innen ihre Einstellungen zu Geschlechterrollen bewerten. Dazu füllten sie den *Fragebogen zur normativen Geschlechtsrollenorientierung* aus (NGRO; Athenstaedt, 2000). Dieser besteht aus 29 Items mit sowohl deskriptiven als auch präskriptiven Aussagen, welche die Eignung von Männern und Frauen für verschiedene Rollen und Berufe sowie ihre häuslichen und familiären Pflichten abfragt. Dabei mussten einige Items aufgrund ihrer Polung umcodiert werden. Items sind beispielsweise: „Auch Hausmann ist für Männer ein erstrebenswerter Beruf“ (mit umgekehrter Wertung), „Frauen sind weniger an Politik interessiert als Männer“ und „Hemden bügeln ist nicht Sache der Männer“. Auf einer 7-stufigen Likert-Skala konnten die Proband*innen ihre Zustimmung von 1 (*stimme überhaupt nicht zu*) bis 7 (*stimme voll und ganz zu*) angeben. Somit sind die Einstellungen zu Geschlechterrollen auf einem Kontinuum von traditionellen bis hin zu egalitären Einstellungen abgebildet, wobei niedrigere

Durchschnittswerte als eine egalitärere Einstellung zu Geschlechterrollen gewertet wurde. Die Skala wies eine hohe interne Konsistenz ($\alpha = .88$) auf.

Ergebnisse

Die Daten wurden deskriptiv- und inferenzstatistisch mittels Statistiksoftware IBM SPSS Version 28 ausgewertet. Die Unterschiedshypothesen wurden mittels mehrfaktorieller kovarianzanalytischer Designs berechnet, um auch Wechselwirkungen berücksichtigen zu können. Bei Stichprobenumfängen mit $n > 30$ wird von einer annähernden Normalverteilung der Daten ausgegangen (Bortz, 2005), weshalb diese nicht für jede Berechnung überprüft werden musste. Bezüglich des Signifikanzniveaus war bei allen Ergebnissen die Irrtumswahrscheinlichkeit von $\alpha = .05$ angesetzt. Es wurden kleine Effekte erwartet. Die Relevanz von signifikanten Ergebnissen wurde teilweise zusätzlich mittels Effektstärken aufgezeigt.

Fragestellung 1

Es wurden Variablen für Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge erstellt. Dazu wurden bei Jungen die Werte der männlichen Spielzeuge und bei Mädchen die Werte der weiblichen Spielzeuge in die Variable der Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge transformiert. Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge wurden aus den Werten der weiblichen Spielzeuge bei Jungen und den Werten der männlichen Spielzeuge bei Mädchen gebildet. Werte der Präferenzen für männliches, weibliches und neutrales Spielzeug sind Tabelle 3 zu entnehmen.

Präferenzen für Spielzeuge

Es wurde erwartet, dass Eltern stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge als für geschlechtsneutrale oder nicht geschlechterstereotype Spielzeuge angeben (Hypothese 1). Zur Überprüfung dieser Hypothese wurde eine ANOVA mit wiederholten Messungen mit Präferenzen für geschlechterstereotype, geschlechtsneutrale und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge als Faktoren durchgeführt. Dabei zeigten sich signifikante Unterschiede in den Präferenzen der Eltern für Spielzeuge, $F(2, 326) = 107.63, p < .001, \eta_p^2 = .248$. Geschätzte Randmittel zeigten, dass Eltern stärkere Präferenzen für geschlechtsneutrale Spielzeuge als für geschlechterstereotype Spielzeuge, $MD = 11.27 (SD = .81), p < .001, d = .72$ und als für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge, $MD = 12.71 (SD = .91), p < .001, d = .87$, angeben. Allerdings zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Präferenzen für nicht geschlechterstereotype und geschlechterstereotype Spielzeuge, $MD = 1.44 (SD = 1.11), p = .583, d = .07$.

Tabelle 3*Präferenzen für einzelne Spielzeuge*

		<i>M (SD)</i>	<i>N</i>
Präferenz für stereotyp weibliche Spielzeuge	Barbie-Puppe	54.22 (28.98)	328
	Puppenbuggy	74.52 (22.11)	328
	Puppenkleidung	77.93 (20.28)	328
	Puppenhaus	80.34 (19.19)	328
	Holzperlen	85.88 (17.94)	328
Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	Arztkoffer	84.30 (16.77)	328
	Knete (Plastillin)	79.63 (24.43)	328
	Xylophon	85.18 (19.47)	328
	Alphabet-Puzzle	83.91 (18.01)	328
	Magnetische Zeichentafel	81.51 (19.36)	328
Präferenz für stereotyp männliche Spielzeuge	Matchbox-Autos	79.80 (19.25)	328
	Lastwagen	78.42 (20.35)	328
	Hubschrauber	68.55 (23.55)	328
	Boxhandschuhe	53.38 (30.70)	328
	Transformer	56.09 (30.88)	328

Anmerkung. Die Werte reichen von 0 = *gefällt mir gar nicht* bis 100 = *gefällt mir sehr*.

Geschlechterrolleneinstellungen und Präferenzen für Spielzeuge

Es wurde angenommen, dass traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und mit stärkerer Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einhergehen (Hypothese 2). Zur Überprüfung dieser Annahme wurden Korrelationen zwischen dem NGRO-Score sowie Präferenzen für geschlechterstereotype und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge durchgeführt. In Tabelle 4 sind die Korrelationen zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotypes, geschlechtsneutrales und nicht geschlechterstereotypes Spielzeug, dem TMF, dem NGRO und der Karenzzeit der Eltern zu finden.

Entgegen der Annahme wurden keine signifikanten Korrelationen zwischen der NGRO der Eltern und den Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge gefunden, $r = .11$, $p = .055$. Dies ist ein Hinweis dafür, dass stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge nicht mit traditionellen Einstellungen von Eltern zur Geschlechterrolle in Verbindung stehen. Die NGRO der Eltern und ihre Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge hingegen wiesen, wie erwartet, signifikante negative

Korrelationen auf, $r = -.21$, $p < .001$. Dies stimmt mit den Erwartungen überein, dass traditionelle Einstellungen zur Geschlechterrolle mit der Ablehnung von geschlechtsuntypischem Spielzeug in Verbindung stehen.

Tabelle 4

Korrelationen zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotype, geschlechtsneutrale und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge, dem TMF, dem NGRO und der Karenzzeit der Eltern

Variable	Korrelationen						
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1. Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	-	.54**	.28**	.04	.11	.02	.06
2. Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge		-	.46**	.09	-.06	-.00	-.02
3. Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge			-	-.04	-.21*	.04	.15
4. TMF				-	.16**	.13*	-.39**
5. NGRO					-	.22*	.06
6. Karenz-/Elternzeit der Mütter						-	-.23*
7. Karenz-/Elternzeit der Väter							-

Anmerkung. Pearson- Korrelationskoeffizienten. NGRO = Normative Geschlechterrollen-Einstellungen; die NGRO-Werte reichen von 1 bis 7, wobei höhere Werte für traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen stehen; TMF = Traditionelle Maskulinität und Femininität, die Werte reichen von 1-7, wobei höhere Werte für ein traditionelleres Geschlechtsrollenselbstkonzept stehen; Präferenzen für Spielzeuge reichen von 1 bis 100, wobei höhere Werte stärkere Präferenzen für den jeweiligen Spielzeugtyp anzeigen; Die Karenzzeit von Müttern und Vätern ist in Monaten aufsteigend. $N = 328$ bei Variablen 1-5, $N = 302$ bei Karenz-/Elternzeit der Mütter, $N = 145$ bei Karenz-/Elternzeit der Väter und $N = 135$ bei 6 mit 7.

* $p < .05$. ** $p < .01$

Karenzzeiten und Präferenzen für Spielzeuge

Es wurde erwartet, dass eine traditionelle Karenzzeit der Eltern mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und mit stärkerer Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einhergeht (Hypothesen 3a und 3b). Die Karenzzeit der Mütter korrelierte weder mit den Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge, $r = .02$, $p = .740$, noch mit den Präferenzen nicht geschlechterstereotype Spielzeuge, $r = .04$, $p = .532$, signifikant. Die Korrelationen zwischen der Karenzzeit der Väter mit den Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge, $r = .06$, $p = .455$, und den Präferenzen nicht geschlechterstereotype Spielzeuge, $r = .15$, $p = .076$, erwiesen sich ebenfalls beide als nicht

signifikant. Es zeigte sich allerdings ein Trend zwischen längeren Karenzzeiten von Vätern und stärkeren Präferenzen von nicht geschlechterstereotypem Spielzeug. Zwischen den Karenzzeiten der Eltern und ihren Präferenzen für Spielzeuge konnte kein Zusammenhang gefunden werden.

Geschlechtsrollenselbstkonzept und Präferenzen für Spielzeuge

Es wurde angenommen, dass ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und mit stärkerer Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einhergeht (Hypothese 4). Das stereotype Geschlechtsrollenselbstkonzept betrug bei Müttern, 5.05 ($SD = .62$ Spanne = 3.17-7.00), bei Vätern, 4.79 ($SD = .95$ Spanne = 2.00-7.00) und insgesamt, 5.00 ($SD = .71$ Spanne = 2.00-7.00). Entgegen der Annahme, dass ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge in Verbindung steht, konnte kein signifikanter Zusammenhang gefunden werden, $r = .04$, $p = .497$. Die Ergebnisse in Bezug auf ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept und stärkerer Ablehnung von nicht geschlechterstereotype Spielzeuge waren ebenfalls nicht signifikant, $r = -.04$, $p = .516$. Die Hypothese kann somit nicht bestätigt werden, da weder zwischen dem Geschlechtsrollenselbstkonzept und den Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge ein Zusammenhang noch zwischen den Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge gefunden wurde.

Tabelle 5 zeigt die Korrelationen zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotypes, geschlechtsneutrales und nicht geschlechterstereotypes Spielzeug, dem TMF, dem NGRO und der Karenzzeit der Eltern, aufgeteilt nach Geschlecht der Kinder.

Soziodemografische Einflüsse auf Geschlechterrollen und Präferenzen für Spielzeuge Fragestellung 2

Es wurde erwartet, dass jüngere Menschen, Männer und Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau im Vergleich zu älteren Menschen, Frauen und Menschen mit höherem Bildungsniveau stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und traditionellere Geschlechterrollen angeben (Hypothese 5-7). Eltern von Söhnen sollten stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge angeben als Eltern von Töchtern (Hypothese 8). Zur Überprüfung von Hypothesen 5 bis 8 wurde eine multivariate Kovarianzanalyse (MANCOVA), mit dem Alter und dem Bildungsniveau als Kovariaten, dem Geschlecht der Eltern und dem Geschlecht des Kindes als unabhängige Variablen und den Präferenzen für Spielzeuge

(geschlechterstereotyp, geschlechtsneutral und nicht geschlechterstereotyp) und der NGRO als abhängige Variablen durchgeführt.

Tabelle 5

Korrelationen zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotypes, geschlechtsneutrales und nicht geschlechterstereotypes Spielzeug, dem TMF, dem NGRO und der Karenzzeit der Eltern nach Geschlecht des Kindes

Variable	Korrelationen						
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1. Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	-	.50**	.30**	.06	.05	.06	.07
2. Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	.66**	-	.52**	.18*	-.11	.03	-.07
3. Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	.41**	.38**	-	-.03	-.27*	.08	.05
4. TMF	-.01	-.02	-.03	-	.13	.13	-.40**
5. NGRO	.20*	.00	-.14	.22**	-	.19*	.02
6. Karenz-/Elternzeit der Mütter	-.01	-.05	-.03	.15	.27*	-	-.26*
7. Karenz-/Elternzeit der Väter	.11	.05	.24	-.39**	.12	-.16	-

Anmerkung. Pearson-Korrelationskoeffizienten für Eltern, die an Töchter denken, sind unterhalb der Diagonale angegeben; Eltern, die an Söhne denken, oberhalb der Diagonale. NGRO = Normative Geschlechterrollen-Einstellungen; die NGRO-Werte reichen von 1 bis 7, wobei höhere Werte für traditionellere Einstellungen zu Geschlechterrollen stehen; TMF = Traditionelle Maskulinität und Femininität, die Werte reichen von 1-7, wobei höhere Werte für ein traditionelleres Geschlechtsrollenselbstkonzept stehen; Präferenzen für Spielzeuge reichen von 1 bis 100, wobei höhere Werte stärkere Präferenzen für den jeweiligen Spielzeugtyp anzeigen; Die Karenzzeit von Müttern und Vätern ist in Monaten aufsteigend. N= 328 bei Variablen 1-5, N= 302 bei Karenz-/Elternzeit der Mütter, N= 145 bei Karenz-/Elternzeit der Väter und N= 135 bei 6 mit 7.

*p < .05. ** p < .01

Der Median des Alters betrug 37.0 Jahre und wurde als Trennwert zwischen jüngeren und älteren Eltern verwendet. Es waren 152 (46.3%) jüngere Eltern (bis 36 Jahren) und 176 (53.7%) ältere Eltern (ab 37 Jahren). Tabelle 6 zeigt die Werte der in jüngere und ältere Personen eingeteilte Stichprobe des NGRO und der Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und nicht geschlechterstereotypen Spielzeuge.

Die Einteilung in hohe und niedrige Bildung erfolgte aufgrund der Basis der angegebenen Bildungsabschlüsse. Als niedrige Bildung 141 (42.9%) wurden kein Abschluss, eine Pflichtschule, ein Realschulabschluss, eine Berufsausbildung und eine Hochschulreife herangezogen. Bei der Angabe zu anderen Abschlüssen wurde sehr häufig ein Staatsexamen

angeführt, welches ebenfalls einen universitären Abschluss darstellt. Daher wurden ein anderer Abschluss, ein Bachelor, ein Master und eine Promotion als hohe Bildung 187 (57.1%) gewertet. Tabelle 7 zeigt die Werte der in niedrige und hohe Bildung eingeteilte Stichprobe des NGRO und der Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge.

Tabelle 6

Deskriptivstatistische Kennwerte der Präferenzen für Spielzeuge und des NGRO in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes und dem Alter der Eltern

	Geschlecht des Kindes	Alter der Eltern	<i>M (SD)</i>	<i>N</i>
Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	Weiblich	Bis 36	80.48 (14.56)	65
		Ab 37	70.56 (14.95)	77
	Männlich	Bis 36	68.06 (17.02)	87
		Ab 37	69.79 (16.12)	99
	Gesamt	Bis 36	73.37 (17.11)	152
		Ab 37	70.13 (15.58)	176
Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	Weiblich	Bis 36	68.01 (18.92)	65
		Ab 37	62.42 (14.14)	77
	Männlich	Bis 36	74.48 (16.52)	87
		Ab 37	73.91 (16.21)	99
	Gesamt	Bis 36	71.71 (17.82)	152
		Ab 37	68.88 (16.33)	176
NGRO	Weiblich	Bis 36	2.50 (.69)	65
		Ab 37	2.49 (.71)	77
	Männlich	Bis 36	2.58 (.71)	87
		Ab 37	2.43 (.66)	99
	Gesamt	Bis 36	2.54 (.70)	152
		Ab 37	2.46 (.68)	176

Tabelle 7

Deskriptivstatistische Kennwerte der Präferenzen für Spielzeuge und des NGRO in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes und der Bildung der Eltern

	Geschlecht des Kindes	Bildung der Eltern	<i>M (SD)</i>	<i>N</i>
Präferenz für geschlechter- stereotype Spielzeuge	Weiblich	Niedrig	80.96 (14.89)	57
		Hoch	71.18 (14.78)	85
	Männlich	Niedrig	73.71 (15.14)	84
		Hoch	65.09 (16.67)	102
	Gesamt	Niedrig	76.64 (15.40)	141
		Hoch	67.86 (16.09)	187
Präferenz für nicht geschlechter- stereotype Spielzeuge	Weiblich	Niedrig	66.82 (18.45)	57
		Hoch	63.74 (15.36)	85
	Männlich	Niedrig	74.90 (19.01)	84
		Hoch	73.58 (13.70)	102
	Gesamt	Niedrig	71.63 (19.18)	141
		Hoch	69.11 (15.25)	187
NGRO	Weiblich	Niedrig	2.68 (.70)	57
		Hoch	2.36 (.66)	85
	Männlich	Niedrig	2.69 (.77)	84
		Hoch	2.34 (.57)	102
	Gesamt	Niedrig	2.69 (.74)	141
		Hoch	2.35 (.61)	187

Die MANCOVA ergab signifikante multivariate Effekte für die Kovariate Bildung, $F(5, 318) = 9.09$, $p < .001$, $\eta_p^2 = .125$, Wilk's $\Lambda = .875$, aber keine signifikanten multivariaten Effekte für die Kovariate Alter der Eltern, $F(5, 318) = .84$, $p = .519$, $\eta_p^2 = .013$, Wilk's $\Lambda = .987$. Es zeigten sich sowohl für das Geschlecht der Eltern, $F(5, 318) = 6.91$, $p < .001$, $\eta_p^2 = .098$, Wilk's $\Lambda = .902$ als auch beim Geschlecht des Kindes, $F(5, 318) = 4.89$, $p < .001$, $\eta_p^2 = .071$, Wilk's $\Lambda = .929$ signifikante Haupteffekte. Die Interaktion zwischen dem Geschlecht der Eltern und dem Geschlecht des Kindes war nicht signifikant, $F(5, 318) = 2.21$, $p = .053$, $\eta_p^2 = .034$, Wilk's $\Lambda = .966$. In Tabelle 8 befinden sich die Mittelwerte der Präferenzen für Spielzeuge und die Einstellung zur Geschlechterrolle nach Geschlecht der Eltern und Geschlecht des Kindes.

Junge Eltern und alte Eltern unterschieden sich weder hinsichtlich ihrer Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge noch in ihren Geschlechterrolleneinstellungen. Daher

gelten Hypothese 5a und 5b als nicht bestätigt. Der multivariate Effekt für das Geschlecht der Eltern wurde durch Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge $F(1, 322) = 5.47, p = .020, \eta_p^2 = .017$ und den NGRO $F(1, 322) = 5.72, p = .017, \eta_p^2 = .017$ erklärt. Entgegen der Annahme von Hypothese 6a zeigten nicht Väter, sondern Mütter stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge. Im Einklang mit Hypothese 6b gaben Väter traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen an als Mütter. Bei der Bildung erwiesen sich die univariaten Effekte für Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge $F(1, 322) = 24.01, p < .001, \eta_p^2 = .069$ und für NGRO $F(1, 322) = 19.83, p < .001, \eta_p^2 = .058$ als signifikante univariate Effekte. Wie in Hypothese 7a und 7b erwartet, zeigten Eltern mit einem geringeren Bildungsniveau stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen als Eltern mit einem höheren Bildungsniveau. Und beim Geschlecht der Kinder waren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge $F(1, 322) = 5.57, p = .019, \eta_p^2 = .017$ der signifikante univariate Effekt. Allerdings sind die Ergebnisse entgegen der Annahme von Hypothese 8 nicht, dass Eltern von Söhnen stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge haben als Eltern von Mädchen. Stattdessen zeigten Eltern von Mädchen stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge als Eltern von Söhnen. Es wurde eine Holm-Bonferroni-Folgekorrektur durchgeführt, um die Alphafehlerkumulierung zu kontrollieren (Holm, 1979). Alle univariaten Teststatistiken, einschließlich der unbereinigten und bereinigten p-Werte, sind in Tabelle 9 angegeben.

Tabelle 8

Präferenzen von geschlechterstereotypen, geschlechtsneutralen und nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen, Einstellungen zur Geschlechterrolle nach dem Geschlecht der Eltern und des Kindes

Variablen	Geschlecht des Elternteils	Geschlecht des Kindes	<i>M (SD)</i>	<i>N</i>
Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	weiblich	weiblich	77.04 (15.11)	112
		männlich	69.61 (16.59)	151
		alle	72.78 (16.37)	263
	männlich	weiblich	67.87 (15.20)	30
		männlich	66.26 (16.17)	35
		alle	67.00 (15.63)	65
alle	alle	weiblich	75.10 (15.53)	142
		männlich	68.98 (16.52)	186

Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	weiblich	alle	71.63 (16.36)	328
		weiblich	64.88 (17.13)	112
		männlich	75.87 (15.85)	151
	männlich	alle	71.19 (17.26)	263
		weiblich	65.36 (15.10)	30
		männlich	66.86 (16.52)	35
	alle	alle	66.17 (15.77)	65
		weiblich	64.98 (16.67)	142
		männlich	74.17 (16.32)	186
Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	weiblich	alle	70.19 (17.07)	328
		weiblich	83.02 (14.33)	112
		männlich	85.45 (12.83)	151
	männlich	alle	84.41 (13.52)	263
		weiblich	77.03 (13.15)	30
		männlich	76.62 (15.12)	35
	alle	alle	76.81 (14.14)	65
		weiblich	81.76 (14.26)	142
		männlich	83.78 (13.69)	186
NGRO	weiblich	alle	82.91 (13.95)	328
		weiblich	2.46 (.68)	112
		männlich	2.46 (.68)	151
	männlich	alle	2.46 (.68)	263
		weiblich	2.60 (.76)	30
		männlich	2.67 (.68)	35
	alle	alle	2.64 (.71)	65
		weiblich	2.49 (.70)	142
		männlich	2.50 (.69)	186
		alle	2.50 (.69)	328

Anmerkung. NGRO = Normative Geschlechtsrollenorientierung. Präferenzen für Spielzeuge reichten von 1 bis 100, wobei höhere Werte eine stärkere Präferenz für einen Spielzeugtyp anzeigen; NGRO-Werte von 1 bis 7, wobei höhere Werte eine traditionellere Einstellung zur Geschlechterrolle anzeigen.

Tabelle 9

Alter, Bildungsniveau und Geschlecht der Eltern sowie Geschlecht des Kindes als Prädiktoren für Präferenzen für Spielzeuge der Eltern und die Einstellung zu Geschlechterrollen

	Abhängige Variable	<i>F</i>	<i>p</i>	η_p^2
Bildung Eltern	NGRO	19.825	<.001	0.058
	Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	24.011	<.001	0.069
	Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	3.227	0.073	0.01
	Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	0.548	0.46	0.002
Alter Eltern	NGRO	0.496	0.482	0.002
	Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	0.166	0.684	0.001
	Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	1.11	0.293	0.003
	Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	1.473	0.226	0.005
Geschlecht Eltern	NGRO	5.717	0.017	0.017
	Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	5.469	0.02	0.017
	Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	12.023	<.001	0.036
	Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	2.354	0.126	0.007
Geschlecht Kind	NGRO	0.012	0.912	0
	Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	5.572	0.019	0.017
	Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	0.144	0.705	0
	Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	6.934	0.009	0.021
GeschlechtE * GeschlechtK	NGRO	0.061	0.804	0
	Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge	1.561	0.212	0.005
	Präferenz für geschlechtsneutrale Spielzeuge	0.769	0.381	0.002
	Präferenz für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge	4.918	0.027	0.015

Der Zusammenhang von Geschlechterrolleneinstellungen und Geschlechtsrollenselbstkonzept mit Präferenzen für Spielzeuge

Fragestellung 3

Um Hypothese 9, dass traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern ein besserer Prädiktor für stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge sind als die stereotype Wahrnehmung des eigenen Geschlechtsrollenselbstkonzepts, zu testen, wurde eine Multiple Regression durchgeführt. Das angenommene Modell wurde nicht signifikant, $F(2, 325) = 1.92$, $p = .148$, $R^2 = .012$ (korrigiertes $R^2 = .006$). Keiner der beiden Prädiktoren konnte Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge vorhersagen, (siehe Tabelle 10).

Der Zusammenhang von Karenzzeiten, Geschlechterrolleneinstellungen und Geschlechtsrollenselbstkonzept mit Präferenzen für Spielzeuge

Fragestellung 4

Die Erwartung, dass eine längere Karenz-/Elternzeit von Müttern, eine traditionelle Geschlechterrolleneinstellung und ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept die Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge erklären kann (Hypothese 10a), konnte nicht bestätigt werden, $F(3, 298) = 1.34$, $p = .261$, $R^2 = .013$ (korrigiertes $R^2 = .003$). Keiner der Prädiktoren erwies sich als signifikant (siehe Tabelle 8).

Die Vorhersage, dass eine kürzere Karenz-/Elternzeit von Vätern, eine traditionelle Geschlechterrolleneinstellung und ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge erklären (Hypothese 10b), konnte nicht bestätigt werden, $F(3, 141) = .40$, $p = .754$, $R^2 = .008$ (korrigiertes $R^2 = -.013$). Es erwies sich ebenfalls keiner der Prädiktoren als signifikant, wie aus Tabelle 10 ersichtlich wird.

Tabelle 10

Abhängige Variable: Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge

	<i>b</i>	<i>SD</i>	β	<i>T</i>	<i>p</i>	95% KI	
						UG	OG
(Konstante)	63.135	6.839		9.231	<.001	49.68	76.59
TMF	0.483	1.297	0.021	0.372	0.71	-2.069	3.034
NGRO	2.438	1.327	0.103	1.838	0.067	-0.172	5.048
(Konstante)	60.05	7.424		8.089	<.001	45.44	74.659
TMF	1.172	1.421	0.048	0.825	0.41	-1.624	3.969
NGRO	2.38	1.44	0.099	1.653	0.099	-0.454	5.214
Karenzzeit Mütter	-0.012	0.077	-0.009	-0.157	0.875	-0.163	0.139
(Konstante)	59.844	10.932		5.474	<.001	38.232	81.455
TMF	1.313	1.983	0.061	0.662	0.509	-2.607	5.233
NGRO	0.773	2.036	0.032	0.38	0.705	-3.251	4.798
Karenzzeit Väter	0.202	0.219	0.085	0.923	0.357	-0.23	0.634

Anmerkung. Die Ergebnistabellen sind in der Reihenfolge der Hypothesen 9, 10a und 10b.

IV. Diskussion

Diskussion der Ergebnisse

Die vorliegende Studie zielte darauf ab, die Rolle der Eltern bei der Förderung des geschlechterstereotypen Spielzeugspiels von Kindern besser zu verstehen. Dazu wurden verschiedene Aspekte der geschlechtsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern untersucht, von denen angenommen wird, dass sie laut der Geschlechtsschematheorie nach Bem (1981) die Geschlechtsschemata von Kindern maßgeblich beeinflussen. Dafür wurden vier Messungen vorgenommen und Spielzeug als Stimulusmaterial verwendet. Es wurde eine Zusammenstellung von Spielzeugen mit stereotyp weiblichen, geschlechtsneutralen und stereotyp männlichen Spielzeugen von Kollmayer et al. (2018) verwendet. Zunächst wurden demografische Daten und die Inanspruchnahme der Karenz-/Elternzeit der Eltern abgefragt. Anschließend sollten die Teilnehmer*innen ihre Präferenzen für verschiedene Spielzeugtypen angeben. Das Gefallen an Spielzeugen wurde als Präferenz für Spielzeug gewertet. Davor wurden die befragten Personen lediglich darüber informiert, dass es sich bei der folgenden Befragung um Präferenzen für Spielzeuge handelt, und es wurden ihnen noch keine geschlechterstereotypen Fragen gestellt. Durch diese Herangehensweise konnte die soziale Erwünschtheit, egalitäre Einstellungen bei Präferenzen für Spielzeuge zu zeigen, durch Fragen zu Geschlechterrollen weitestgehend vermieden werden. Die Präferenz für Spielzeuge wurde als Hinweis auf das Verhalten der Eltern auf das Spielen ihrer Kinder mit dem jeweiligen Spielzeugtyp und ihrer Spielzeugauswahl für ihre Kinder gewertet. Es wurde angenommen, dass Eltern, die schwache Präferenzen einem gewissen Spielzeug gegenüber angaben, ebenfalls negative Reaktionen auf das Spielen des Kindes mit dem Spielzeug zeigen und dies weniger wahrscheinlich kaufen würden. Im Anschluss wurden Fragen zum eigenen Geschlechtsrollenselbstkonzept beantwortet, welche sich auf die eigene Geschlechtsrollenübernahme, Geschlechtsrollenpräferenz und Geschlechtsrollenidentität bezogen. Zuletzt sollten die Teilnehmer*innen ihre Einstellungen zu Geschlechtsrollen angeben. Bei Kollmayer et al. (2018) zeigte sich, dass zwar einerseits die Einstellungen zu Geschlechterrollen immer egalitärer werden, andererseits die Erwünschtheit an geschlechterstereotypen Spielzeugen weiterhin bestehen bleibt. Dies erscheint widersprüchlich, da laut Definition bei egalitären Einstellungen zu Geschlechterrollen nicht geschlechterstereotypes Spiel gleichermaßen wie nicht geschlechterstereotypes Spiel befürwortet werden sollte. In einigen Untersuchungen konnte bereits gezeigt werden, dass egalitäre Eltern die häusliche Arbeit zwar prinzipiell gerechter aufteilen als traditionelle Eltern (Crouter et al., 1995; Greenstein, 1996; Updegraff et al.,

1996), allerdings stimmen die Einstellungen und Verhaltensweisen nicht immer überein (Halpern & Perry-Jenkins, 2015; Perry-Jenkins & Crouter 1990). Daher wurde in dieser Studie die Inanspruchnahme der Karenz-/Elternzeit ebenfalls als Indikator für Präferenzen für Spielzeuge abgefragt. Somit fungierten die Inanspruchnahme der Karenz-/Elternzeit als Indikator für vorgelebte, verhaltensbezogene Aspekte der Geschlechterrollen, die Einstellungen der Eltern zur Geschlechterrolle als indirekt vermittelte Botschaften wie Geschlechterrollen zu sein haben und das Geschlechtsrollenselbstkonzept als wie passend sich die Elternteile selbst in ihrer zugeschriebenen Geschlechterrolle sehen.

Zusammenfassung der Ergebnisse

In dieser Untersuchung zeigten die befragten Eltern wie bei Kollmayer et al. (2018) eher egalitäre Geschlechterrolleneinstellungen. Doch im Gegensatz zu Kollmayer et al. (2018) waren die egalitären Geschlechterrolleneinstellungen im Einklang mit der Beobachtung, dass geschlechtsneutrale Spielzeuge von den Eltern am stärksten präferiert wurden. Für geschlechterstereotype und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge wurden weniger Präferenzen als für geschlechtsneutrale Spielzeuge gezeigt und zwischen geschlechterstereotypen und nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen wurde eine kaum merkliche Differenzierung gefunden. Diese fehlende Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge im Vergleich zu nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen weicht von den bisherigen Beobachtungen ab (Fisher-Thompson 1993; Kim, 2002). Diese Beobachtung stimmt mit den egalitären Einstellungen zu Geschlechterrollen, laut denen nicht geschlechterstereotypes Spiel ebenso, wie nicht geschlechterstereotypes Spiel befürwortet werden sollte, überein. Es wurde angenommen, dass mit traditionellerer Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern das Spiel mit geschlechterstereotypem Spielzeug stärker präferiert und das Spiel mit nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen stärker abgelehnt wird. Allerdings zeigten Eltern mit traditionelleren Geschlechterrolleneinstellungen nicht stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge, aber wie erwartet eine stärkere Ablehnung für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge. Aufgrund von bisherigen Untersuchungen (Athenstaedt, 2000; Kollmayer et al., 2018) wurde die Annahme aufgestellt, dass jüngere Eltern, Eltern mit einem niedrigeren Bildungsniveau und Väter stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge zeigen und traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen aufweisen als jüngere Eltern, Eltern mit einem höheren Bildungsniveau und Mütter. Allerdings zeigten jüngere Eltern keine stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und auch keine traditionellere Einstellung zur Geschlechterrolle als ältere Eltern. Das Alter der Eltern stand somit weder mit deren

Einstellung zu Geschlechterrollen noch mit deren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge in einem Zusammenhang. Die Annahmen zum Bildungsniveau wurden bestätigt. Eltern mit einem niedrigeren Bildungsniveau zeigten stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen als Eltern mit einem höheren Bildungsniveau. Wie angenommen gaben Mütter im Vergleich zu Vätern eine egalitärere Einstellung zur Geschlechterrolle an. Jedoch zeigten nicht Väter wie vermutet im Vergleich zu Müttern stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge. Im Gegenteil, es waren die Präferenzen der Mütter für geschlechterstereotype Spielzeuge sogar stärker als die der Väter. Diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, dass Mütter geschlechterstereotypes Spiel mehr befürworten als Väter. Insgesamt äußerten Mütter im Vergleich zu Vätern generell stärkere Präferenzen für alle Spielzeugtypen. Sonst konnten die erwarteten Geschlechtsunterschiede kaum gefunden werden. Es wurde angenommen, dass Eltern, die an ihre Söhne denken, stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge zeigen als Eltern, die an ihre Töchter denken. Doch entgegen dieser Annahme und bisheriger Untersuchungen (Auster & Mansbach, 2012; Blakemore & Hill, 2008; Gao et al., 2018) erwies sich in dieser Untersuchung, dass Eltern, die an ihre Töchter denken, stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge angaben als Eltern, die an ihre Söhne denken. Letztere zeigten nicht stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge, sondern stärkere Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge. Dies deutet darauf hin, dass Eltern bei ihren Töchtern geschlechtsübergreifendes Spiel weniger unterstützen als bei Jungen und bei diesen geschlechtsübergreifendes Spiel eher verstärken. Es wurde vermutet, dass ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und mit schwächeren Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge einhergeht. Doch dieser Zusammenhang konnte nicht gefunden werden. Die stereotype Einstellung zum eigenen Geschlechtsrollenselbstkonzept weist keinen Zusammenhang mit den Präferenzen für Spielzeuge auf. Die Annahme, dass traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern ein besserer Prädiktor für stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge sind als die stereotype Wahrnehmung des eigenen Geschlechtsrollenselbstkonzepts, konnte nicht bestätigt werden. Sowohl traditionelle Geschlechterrolleneinstellungen als auch ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept waren keine Prädiktoren für stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge. Der Versuch, die Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge durch traditionelle Karenz-/Elternzeiten der Elternteile zu erklären, gelang nicht. Weder längere Karenz-/Elternzeit von Müttern noch kürzere Karenz-/Elternzeiten von Vätern konnten gemeinsam mit traditionellen

Geschlechtsrolleneinstellung und stereotypen Geschlechtsrollenselbstkonzepten die Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge vorhersagen. Die Inanspruchnahme der Karenzzeit war ziemlich traditionell. Diese traditionelle Aufteilung von Arbeit und Familie bestand trotz verhältnismäßig egalitären Geschlechterrolleneinstellungen der teilnehmenden Eltern.

Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge

Die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen keine Unterschiede zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotype und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge auf. Dies deutet auf eine Abneigung von Eltern für Spielzeuge, welche für ein gewisses Geschlecht bestimmt sind, hin. Auch Wood et al. (2002) fanden Hinweise auf eine Veränderung der Wahrnehmung traditionell stereotyper Spielzeuge. Dabei wurde die Wahrnehmung von geschlechterstereotypen Spielzeugen sowohl für Mädchen als auch für Jungen aufgeweicht. Beim Vergleich der drei Spielzeugtypen zeigten Eltern stärkere Präferenzen für geschlechtsneutrale Spielzeuge als für geschlechterstereotype oder nicht geschlechterstereotype Spielzeuge. Bei dieser Beobachtung ist die soziale Erwünschtheit bei der Beantwortung dieser Frage zu berücksichtigen. Diese könnte das Antwortverhalten der Eltern verzerrt haben, indem die geschlechtsneutralen Spielzeuge überdurchschnittlich positiv bewertet wurden. Eltern befürworten bildungsförderliches Spielzeug für ihre Kinder (Richards et al., 2020) und dazu gehören vermutlich eher die hier verwendeten geschlechtsneutralen Spielzeuge mehr als die geschlechterstereotypen oder die nicht geschlechterstereotypen Spielzeuge. Die aktuelle Pandemie könnte den Fokus der Eltern auf diesen Aspekt von Spielzeug verstärken, da COVID-19 ebenfalls Kinder betrifft, da sie weniger mit anderen Menschen in Kontakt kommen (Wijaya et al., 2021). Die soziale Interaktion beeinflusst deren soziale und emotionale Entwicklung. Es kommt zu einer erhöhten Nutzung von Technik, einem Mangel an sozialer Interaktion, die Besorgnis der Eltern sowie Langeweile und ein erhöhtes Bedürfnis nach Reizen (Wijaya et al., 2021). Die geschlechtsneutralen Spielzeuge könnten in diesen Zeiten aufgrund der genannten Umstände für Eltern attraktiver sein, um den negativen Auswirkungen der Pandemie auf ihre Kinder entgegenzuwirken. Zudem besteht eine Art Selbstselektion bei dieser Stichprobe, wodurch es durchaus möglich ist, dass die teilnehmenden Eltern über die Auswirkungen von Spielzeugen überdurchschnittlich gut informiert sind und geschlechtsneutrale Spielzeuge aufgrund deren positiven Auswirkungen auf körperliche, kognitive und künstlerische Fähigkeiten präferieren (Blakemore & Centers, 2005).

In dieser Studie zeigten Frauen im Vergleich zu Männern stärkere Präferenzen für Spielzeugtypen. Spielzeug wird meist von Frauen gekauft (Pomerleau et al., 1990), wodurch sie sich wahrscheinlich auch häufiger mit Spielzeugen auseinandersetzen. Die stärkere Beschäftigung mit dem Thema Spielzeug könnte die stärkere Präferenz der Mütter für alle Spielzeugtypen erklären. Die häufige Konfrontation mit der geschlechterstereotypen Vermarktung der Spielzeuge könnte deren stärkere Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge im Vergleich zu Vätern verstärkt haben. Die Tatsache, dass Väter im Vergleich zu Müttern nicht eine stärkere Präferenz für geschlechterstereotype Spielzeuge angaben, könnte zudem erneut auf die soziale Erwünschtheit und die Rekrutierung der Stichprobe zurückzuführen sein. Es ist zu beachten, dass einige der teilnehmenden Väter über Väterzentren rekrutiert wurden. Das sind Einrichtungen, welche Unternehmungen, Aufenthaltsorte und teilweise Weiterbildungsprogramme speziell für Väter und ihre Kinder anbieten. In derartigen Zentren beteiligen sich mit großer Wahrscheinlichkeit Väter, welche mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als Väter, die sich dort nicht aktiv beteiligen. Hätten mehr Väter und eine repräsentativere Stichprobe an Männern an der Untersuchung teilgenommen, wäre dieser Geschlechtsunterschied womöglich geringer.

Eltern gaben bezüglich ihrer Töchter stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge an als Eltern bezüglich ihrer Söhne. Eltern gaben bei Jungen sogar stärkere Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge als für geschlechterstereotype Spielzeuge an. Diese Beobachtung ist entgegen den bisherigen Untersuchungen, in denen Jungen stärkere Sanktionen bei nicht geschlechterstereotypem Spiel erfuhren als Mädchen (Blakemore & Hill, 2008; Eisenberg et al., 1985; Wood et al., 2002). Eltern könnten sozial erwünscht geantwortet haben und somit speziell bei Jungen stärkere Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge gezeigt haben. Allerdings könnte dies auch eine positive Entwicklung für die Jungen und deren Spielzeugauswahl andeuten, da bereits Bem 1974 darauf hinwies, dass traditionelle Männlichkeit für viele Jungen maladaptiv sein kann. Außerdem ist zu beachten, dass die interne Konsistenz des männlichen Spielzeuges nicht ganz zufriedenstellend war.

Bei der Untersuchung von Eltern von Jungen und Mädchen gemeinsam konnte kein Zusammenhang zwischen traditionellen Geschlechterrolleneinstellungen und Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge gefunden werden. Allerdings zeigte sich bei Eltern, die an ihre Töchter dachten, durchaus ein Zusammenhang zwischen deren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeugen und ihren traditionellen Geschlechterrolleneinstellungen. Traditionell eingestellte Eltern von Mädchen präferierten eher geschlechterstereotype

Spielzeuge für sie. Bei Eltern, die an ihre Söhne dachten, zeigte sich keine derartige Verbindung. Dies deutet auf traditionellere Einstellungen von Eltern ihren Töchtern gegenüber hin. Es scheint, als würden Eltern ihren Töchtern gegenüber stärkeren Sanktionierungen bezüglich geschlechterstereotypen Spiels auferlegen. Womöglich lässt sich dieser Unterschied dadurch erklären, dass die Eltern von Söhnen sozial erwünscht antworteten und Eltern von Mädchen nicht. Dieses Antwortmuster könnte durch das Unterdrücken der stärkeren Geschlechterstereotypen bezüglich Spielzeuges bei Jungen von den Eltern erklärt werden (Auster & Mansbach, 2012; Gao et al., 2018).

Wie bei Kollmayer et al. (2018) zeigte sich kein Einfluss des Alters der Eltern auf die Präferenzen für Spielzeuge. Aufgrund der geringen Altersspanne der Stichprobe war es relativ unwahrscheinlich, einen Alterseffekt zu entdecken.

Einstellungen zu Geschlechterrollen

Die befragten Personen zeigten eher egalitäre Einstellungen zu den Geschlechterrollen, was mit dem allgemein beobachtbaren Trend zu egalitären Geschlechterrolleneinstellungen übereinstimmt (Twenge, 1997; Valentova, 2013). Im Vergleich zu Kollmayer et al. (2018) gab die Stichprobe dieser Studie etwas egalitärere Geschlechterrolleneinstellungen an. Dies war bei den Vätern noch eindeutiger. Diese auffällig egalitäre Einstellung der teilnehmenden Väter kann ebenfalls durch die Rekrutierung mit Hilfe von Väterzentren erklärt werden. Dort engagierte Väter sind wahrscheinlich egalitärer in ihren Geschlechterrolleneinstellungen als andere Väter, da sie bemüht sind, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen.

Inwiefern die aktuelle Rollenaufteilung durch die Pandemie bedingte Situation verstärkt bzw. verändert wird, ist nicht ganz klar. Allerdings gibt es bereits ein paar Untersuchungen, wie Covid-19 die Geschlechterrollen beeinflusst. Die Einstellungen zu den Geschlechterrollen passen sich an die gegebenen Lebensumstände an (Reichelt et al., 2021). Um die Ausbreitung von Covid-19 einzudämmen, wurden teilweise Abriegelungsmaßnahmen durchgeführt, welche weitreichende Konsequenzen mit sich brachten (Boring & Moroni, 2021). Diese starke Umstrukturierung hat laut dem Ratchet-Effekt an sich auch das Potenzial, die Geschlechternormen in der Gesellschaft aufzuweichen und egalitärer werden zu lassen (Boring & Moroni, 2021). Die aktuelle Pandemie kann die Gleichstellung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt fördern (Alon et al., 2020). Einerseits gestalten die Arbeitgeber die Arbeitsregelungen flexibler und andererseits zwingt die aktuelle Situation auch einige Väter als Hauptverantwortliche bei der Kinderbetreuung zu fungieren. Beide Punkte könnten in

Zukunft teilweise beibehalten werden und bestehende soziale Normen verändern (Alon et al., 2020). Diese möglichen Auswirkungen von COVID-19 könnten ebenfalls einen Teil der etwas egalitäreren Werte der Einstellungen zu Geschlechterrollen erklären.

Es wurde kein Zusammenhang zwischen dem Alter der Eltern und den Geschlechterrolleneinstellungen gefunden. Dies lässt sich womöglich einerseits dadurch erklären, dass Personen, die zunächst Karriere machen wollen, sich erst später dazu entscheiden, Kinder zu bekommen. Diese Menschen sind meist gebildeter, womit der konservative Einfluss des steigenden Alters durch eine höhere Bildung aufgehoben wird. Auch in dieser Stichprobe hatten ältere Personen meist ein höheres Bildungsniveau. Andererseits sind jüngere Eltern bereits in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der egalitäre Einstellungen deutlich mehr vertreten sind, wodurch sie diese bereits eher internalisiert haben. Allerdings ist es auch möglich, dass Eltern verschiedenen Alters heutzutage keine großen Unterschiede mehr in ihren Geschlechterrollen aufweisen, da der Versuch der Gleichstellung der Geschlechter nicht mehr neu ist und eher stagniert (Kulik, 2002).

Einstellungen zum Geschlechtsrollenselbstkonzept

Im Vergleich zu Kachel et al. (2016) nimmt sich die vorliegende Stichprobe als etwas weniger traditionell weiblich oder männlich wahr. Dies steht im Einklang mit den egalitären Einstellungen zu Geschlechterrollen, da davon auszugehen ist, dass Personen, die sich selbst stereotyp wahrnehmen, dies auch eher von anderen erwarten (Bem, 1981). Das Geschlechtsrollenselbstkonzept der Männer war in dieser Studie weniger traditionell als das der Frauen. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Geschlechterrollen verändert und somit sind teilweise auch die geschlechterstereotypen Eigenschaftszuschreibungen aufgeweicht worden. Allerdings konnte bisher nur gezeigt werden, dass Frauen mittlerweile mehr traditionell als männlich angesehene Eigenschaften besitzen (Diekmann & Eagly, 2000; Ebert et al., 2014; Spence & Buckner, 2000; Wilde & Diekmann, 2005). Ein Trend zu mehr traditionell weiblichen Eigenschaften bei Männern ist bisher selten zu beobachten. Allerdings charakterisierten sich Männer bei einer Untersuchung von Hentschel et al. (2019) selbst beispielweise als gemeinschaftlicher. Womöglich entsteht auch bei Männern langsam die Akzeptanz zu femininen Eigenschaften.

Inanspruchnahme der Karenzzeit

In der vorliegenden Stichprobe nahmen Väter deutlich seltener die Möglichkeit, in Karenz zu gehen, in Anspruch als Mütter. Da viele der teilnehmenden Väter über Väterzentren rekrutiert wurden, sind deren Karenzzeiten verglichen mit der Allgemeinheit der

Väter überdurchschnittlich. Die egalitären Geschlechterrolleneinstellungen der teilnehmenden Väter werden dafür mitverantwortlich sein. Es bleibt dennoch eine traditionelle Inanspruchnahme der Karenzzeit erkennbar, wenn auch leicht abgeschwächt. Konkret nahmen Väter in Deutschland 2019 durchschnittlich 3,7 Monate Elterngeld in Anspruch, bei den Müttern waren es 14,3 Monate (Elterngeld 2020, o.D.). In dieser Untersuchung waren sowohl die befragten Mütter als auch Väter durchschnittlich etwas länger in Karenz. Obwohl die Karenzmöglichkeiten für Väter fast die gleichen sind wie für Mütter, nehmen Männer dieses Angebot noch immer kaum in Anspruch. Während sich die rechtlichen Optionen der Karenzzeiten in den letzten Jahren deutlich verbesserten, stiegen die Karenzzeiten der Väter nicht merklich an (Von Alemann et al., 2017; Von Alemann, 2019). In Österreich haben im Dezember 2020 beispielsweise 104.408 Mütter Kinderbetreuungsgeld bezogen, jedoch nur 3.855 Väter (Bezieherinnen und Bezieher ausgewählter Familienleistungen 2000 bis 2020, 2021). Trotz verbesserter familienpolitischer Angebote hat diese Zahl in den letzten 10 Jahren sogar stetig abgenommen. Von allen Vätern gehen lediglich ein Drittel in Elternzeit (Von Alemann, 2019). Dabei beanspruchen die meisten wiederum nur ein bis zwei Monate und reduzieren ihre Arbeitsstunden kaum oder nehmen andere familienfreundliche Maßnahmen am Arbeitsplatz wahr (Von Alemann, 2019; Bernhardt et al., 2016; Trappe, 2013).

Elterliche Einstellungen und deren Präferenzen für Spielzeuge

Zwischen einer traditionellen Geschlechterrolleneinstellung und den Präferenzen für nicht geschlechterstereotype Spielzeuge lässt sich ein negativer Zusammenhang finden. Traditionelle Geschlechterrolleneinstellung stehen jedoch in keinem Zusammenhang mit Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge. Die Gedanken über andere Personen in der Gesellschaft sind lediglich für die Vorhersage von Präferenzen von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen geeignet, nicht für Präferenzen von geschlechterstereotypen Spielzeugen. Letzteres stimmt mit der Untersuchung von Kollmayer et al. (2018) überein und verhärtet den Verdacht, dass Geschlechterrolleneinstellungen sich nicht zur Vorhersage der Befürwortung von geschlechterstereotypen Spielzeugen von Eltern eignen. Die Eltern dieser Stichprobe zeigten eher egalitäre Geschlechterrolleneinstellungen, was darauf hindeutet, dass sie die normative Rollenverteilung und geschlechterstereotypes Spielzeug eher weniger befürworten.

Ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept eignete sich nicht, um stärkere Präferenzen für stereotype Spielzeuge bzw. schwächere Präferenzen für nicht stereotype Spielzeuge vorherzusagen. Scheinbar besteht keine Verbindung zwischen der eigenen

stereotypen Wahrnehmung und den Präferenzen für Spielzeuge der Eltern für ihre Kinder. Dabei orientieren sich die Eltern womöglich mehr an vorherrschenden geschlechterstereotypen Normen als an ihren eigenen geschlechterstereotypen Normen.

Elterliche Einstellungen und Karenzzeiten

Einstellungen können sich im Verhalten zeigen, müssen dies aber nicht (Brandén et al., 2018). Das Geschlechtsrollenselbstkonzept stand mit der traditionellen Inanspruchnahme der Karenzzeiten der Elternteile in Zusammenhang. Diese Beobachtung spricht dafür, dass sich in diesem Kontext Einstellung und Verhalten entsprechen. Je stereotyper man sich selbst wahrnimmt, desto eher verhält man sich auch so. In dieser Studie zeigte sich ebenfalls ein Zusammenhang zwischen der traditionellen Geschlechterrolleneinstellungen und der Karenzzeit der Mütter, was drauf hindeutet, dass sich mit traditionelleren Einstellungen zu Geschlechterrollen die Karenzzeiten verlängern. Dies ist im Einklang mit traditionellen Ideologien zu Rollenverteilungen, dass Frauen zuhause bei den Kindern bleiben sollten und die Männer arbeiten gehen. Zwischen der Karenzzeit der Väter und deren Geschlechterrolleneinstellungen gab es keinen Zusammenhang. Laut Somech und Drach-Zahavy (2016) gibt es auch Abstufungen zwischen traditionellen und egalitären Einstellungen zu Geschlechterrollen. Die Ergebnisse dieser Studie könnten auf einen derartigen Übergang hinweisen. Die Einstellungen hinsichtlich Geschlechterrollen sind bereits egalitärer, doch das Verhalten ist noch traditioneller, als dies die Einstellungen vermuten lassen.

Für die Dauer der Karenzzeit sind aber ebenfalls andere Faktoren verantwortlich, welche diese besser bzw. ergänzend zu den Einstellungen zu Geschlechterrollen vorhersagen können. Überlegungen und Ergebnisse von Lomazzi et al. (2018) legen nahe, dass Einstellungen zu Geschlechterrollen durch äußerliche Einflüsse, wie den Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie, geprägt werden. Derartige Optionen gelten als Hinweis für die Unterstützung der Gleichstellung der Geschlechter. Das könnte bedeuten, dass die Einstellungen zu Geschlechterrollen und die Karenzzeit der Eltern nicht ganz unabhängig voneinander sind und sich gegenseitig beeinflussen. Lomazzi et al. (2018) konnten zeigen, dass institutionelle und arbeitsplatzbezogene Regelungen, die das Modell der Doppelverdiener-/Doppelversorger-Familie unterstützen, mit egalitäreren Einstellungen zur Geschlechterrolle verbunden sind. Auf institutioneller Ebene erweisen sich besonders formale Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder im Alter zwischen null bis drei Jahren und auf arbeitsbezogener Ebene flexible Arbeitszeiten als Möglichkeit, Betreuung und bezahlter Arbeit zu vereinen. Bei der vorliegenden Stichprobe ist unklar, wie die Betreuungsmöglichkeiten und die auf den Arbeitsplatz bezogenen Aspekte sind. Allerdings

sind die Einstellungen zu den Geschlechterrollen egalitär, was darauf hindeutet, dass sich die Personen die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie wünschen oder aber diese bereits da sind und sie diese noch nicht wirklich nutzen (Lomazzi et al., 2018).

Karenzzeiten und Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge

In dieser Untersuchung wurde kein Zusammenhang zwischen der Karenzzeit der Eltern und deren Präferenzen für Spielzeuge gefunden. Die gewünschte Karenzzeit von Elternteilen ohne äußere Einflüsse oder nicht übereinstimmende Vorstellungen ihrer Partner*innen würden womöglich anders ausfallen und tatsächlich mit Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge in Verbindung stehen.

Auf Eltern wirken viele Faktoren ein, welche zu Differenzen zwischen den gewünschten und den tatsächlichen Karenzzeiten führen. In Österreich können Eltern beispielsweise 14 Monate lang Kinderbetreuungsgeld erhalten, wenn neben der Mutter auch der Vater mindestens zwei Monate in Elternkarenz geht. Geht der Vater nicht in Karenz, so verkürzt sich diese Zeit auf 12 Monate. Derartige Bedingungen könnten dazu führen, dass Väter meist zwei Monate Karenzzeit in Anspruch nehmen, um das Kinderbetreuungsgeld zu erhalten. Auch in dieser Stichprobe gingen die meisten Väter zwei Monate in Karenz. Laut Bueno und Grau-Grau (2021) sind wirtschaftliche Unsicherheiten und Hindernisse auf dem Arbeitsmarkt in großem Ausmaß dafür verantwortlich, dass die geschlechterstereotype Nutzung der vermeintlich geschlechtsneutralen Maßnahme der Karenzzeit bestehen bleibt. Denn Frauen verdienen aufgrund des geschlechterstereotypen Lohngefälles als Alleinernährerinnen meist weniger als Männer, wodurch Familien mit Frauen als Alleinernährerin oft finanziell benachteiligt sind (Klammer et al., 2012). Eine egalitäre Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit ist für viele Paare die Idealvorstellung (Bernhardt et al., 2016; Bünning & Hipp, 2021).

Neben politischen Maßnahmen sind Einflussfaktoren wie die Arbeitsplatzkultur und Geschlechternormen auf die Inanspruchnahme der Karenzzeit von Vätern nicht zu vernachlässigen oder zu unterschätzen (Bünning & Hipp, 2021). Veraltete Unternehmenskulturen arbeiten gegen politische fortschrittliche Maßnahmen und verhindern deren Umsetzung (Von Alemann et al., 2017). Laut Lott und Klenner (2018) herrschen in einigen Organisationen, insbesondere Vätern gegenüber, noch immer latente Verfügbarkeitserwartungen vor. Es wird erwartet, dass Arbeitnehmer*innen ihre Karriere priorisieren und ihre Elternzeit nach den Anforderungen ihres Unternehmens anpassen (Lott & Klenner, 2018; Samtleben et al., 2019).

Neben den Bedenken vor finanziellen Nachteilen (57%) durch eine Karenzzeit sind ebenfalls berufliche Nachteile (42%) dafür verantwortlich, dass die Inanspruchnahme von Elternzeit in den meisten Betrieben nach wie vor nicht verbreitet ist (Bernhardt et al., 2016). Väter befürchten, dass durch ihr Wegbleiben ihre Kolleg*innen mehr Arbeit haben bzw. Teamkonflikte entstehen oder dass dies ihrer Karriere zum Nachteil gereicht bzw. sie sogar ihren Arbeitsplatz verlieren könnten (Von Alemann, 2019).

Sowohl Männer als auch Frauen, die kurzzeitig ihre Arbeitsrolle für die Familienrolle verlassen, riskieren damit ihre Reputation und Qualitätszuschreibungen im Unternehmen (Sanzari et al., 2021). Männer, die in Vaterschaftsurlaub gehen, werden als schlechter Arbeitnehmer und schlechte Organisationsmitglieder angesehen (Rudman & Mescher, 2013). Außerdem bekommen sie weniger wahrscheinlich Belohnungen und ihnen werden vermehrt schwache, weibliche Eigenschaften und weniger agierende, männliche zugeschrieben. Diese Wahrnehmung von Schwäche erhöht das Risiko für Sanktionen (Rudman & Mescher, 2013). Aktuell ist eine negative Auswirkung auf das Gehalt und die Karriere von Frauen zu beobachten, wenn sie zu lange nicht arbeiten (Pronzato, 2009). Einige Mütter entscheiden sich zuhause zu bleiben und nicht zu arbeiten, da die Strafen für Mütter, die gegen die implizit vorherrschende Norm, dass Frauen bei ihren Kindern vor bzw. im Schulalter bleiben sollten, relativ hoch sind (Bartoš & Pertold-Gebicka, 2018; Steinhauer et al., 2019). Das führt dazu, dass sich einige Mütter gegen ihren Beruf entscheiden, da sie Schuldgefühle plagten, die sie aufgrund der Zeit und Energie empfinden, die sie in die Arbeit statt in die Familie investieren (Aarntzen et al., 2021).

Diese stereotypen Qualitätszuschreibungen von Eigenschaften je nach Geschlecht bzw. Elternschaftsstatus führten womöglich zu der stereotypen Geschlechtsrollenaufteilung der vorliegenden Stichprobe. Das Bewusstsein über mögliche Sanktionen verleitete die Väter dieser Untersuchung vermutlich dazu, überwiegend in Vollzeit zu arbeiten und wenig in Karenz zu gehen und Frauen wählen längere Karenzzeiten, um sich das Absprechen ihrer Kompetenz im Beruf und gesellschaftlichem Druck gar nicht erst auszusetzen.

Limitationen und Ansätze für zukünftige Forschungen

Die vorliegende Studie hat viele Stärken, aber es sollten auch einige Limitationen erwähnt werden. Die Aufforderung „Bitte geben Sie an, wie es Ihnen gefällt, wenn Ihr Kind mit dem jeweils abgebildeten Spielzeug spielt.“ konnte beispielweise missverstanden werden. Es ist möglich, dass die Teilnehmer*innen die abgebildeten Spielzeuge nach ihrem eigenen ästhetischen Empfinden bewertet haben. Außerdem kommentierten ebenfalls einige Eltern in

den Anmerkungen des Fragebogens, dass ihnen das Material oder die Optik des Spielzeuges nicht gefalle und nicht der Spielzeugtyp an sich. Eltern machten ihre Präferenzen für Spielzeuge womöglich ebenfalls an der Beschaffenheit von Spielzeugen fest. Somit hätte beispielsweise eine andere Barbiepuppe, die dem Elternteil besser gefallen hätte, auch eine stärkere Präferenz erzeugt. Diese Begrifflichkeit sollte in weiteren Studien überarbeitet und angepasst werden. In zukünftigen Studien könnte eine qualitative Befragung, warum gewisse Spielzeuge präferiert werden oder auch nicht, einen noch besseren Aufschluss über die Ansichten der Eltern geben. Zudem wurden in dieser Studie die Präferenzen der Eltern für Spielzeuge indirekt als Entscheidung, ein Spielzeug zu kaufen oder die Interaktion des Kindes mit dem Spielzeug zu bestärken, gewertet. Womöglich besteht zwischen den Präferenzen für Spielzeuge und dem Kauf bzw. der Verstärkung gewisser Spielpraktiken ein differenzierter Zusammenhang. Bei den Teilnehmer*innen dieser Studie könnte dies konkret bedeuten, dass sie zwar keine Unterschiede in den Präferenzen für geschlechterstereotype und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge angeben, diesen aber anderweitig Ausdruck verleihen. Die Beobachtung und Befragung von Eltern direkt während ihres Einkaufs von Spielzeug könnten ebenfalls zusätzlichen Aufschluss über die Ursachen der Kaufentscheidungen bringen. Neben der Erforschung von Spielzeugen, könnte sich, wie Blakemore und Hill (2008) durch ihre Untersuchung zu Aktivitäten zeigen konnten, ebenfalls die Interaktion der Eltern mit den Kindern und den Spielzeugen als aufschlussreich erweisen. Denn Lin et al. (2019) konnten zeigen, dass sowohl das Geschlecht des beteiligten Elternteils als auch das des Kindes zu unterschiedlichen Spielpraktiken führen.

Es gibt einige Hinweise, dass sich andere Skalen im Kontext von Präferenzen für Spielzeuge besser als der NGRO von Athenstaedt (2000) zur Erfassung der Einstellungen zu Geschlechterrollen und der TMF von Kachel et al. (2016) zur Messung des Geschlechtsrollenselbstkonzepts eignen. Bei den Anmerkungen des Fragebogens wurde häufig die Verneinung bei den Aussagen des NGRO kritisiert sowie der Wunsch nach einer Ergänzung bzw. Rechtfertigung zu den Aussagen. Durch gesellschaftliche Veränderungen wie die stärkere Differenzierung der Familienstruktur und den Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit ist die Messung von egalitären Geschlechterrolleneinstellungen neben traditionellen Geschlechterrolleneinstellungen in den Vordergrund gerückt (Walter, 2018). Doch bislang konzentrieren sich die meisten Maßnahmen auf die traditionelle Arbeitsteilung innerhalb der Familie, so dass die Bewertung egalitärer Modelle vernachlässigt wurde. Die hier verwendete Skala zur Messung der Geschlechterrolleneinstellungen beinhaltet sowohl egalitäre als auch traditionelle Aussagen. Allerdings könnte eine Skala, die nur die egalitäre

Einstellung misst und die Rolle der Männer erfragt, weitere Aufschlüsse zu heutigen Geschlechterrolleneinstellungen liefern (Walter, 2018). McHugh und Frieze (1997) fanden heraus, dass Skalen zur Geschlechterrolleneinstellung die Geschlechterrollenideologie in bestimmten soziohistorischen Kontexten messen. Dies begrenzt diese Skalen meist auf bestimmte Kulturen und Zeiten (McHugh & Frieze, 1997), weshalb die aktuelle Passung des NGRO von Athenstaedt (2000) überprüft und überdacht werden sollte. Dabei sollten die pandemiebedingten Veränderungen der Rollenaufteilungen und Einstellungen dazu berücksichtigt sowie der Fokus speziell auf den Elternkontext gelegt werden. Dies könnte beispielsweise mit der modernen Version der Skala zu geschlechterspezifischen Einstellungen der Eltern zu ehelichen Rollen und zur Kindererziehung von Hoffman und Kloska (1995) gemessen werden. Außerdem wird die Identität von Männern durch die Vaterschaft beeinflusst (Habib, 2012) und auch bei Müttern lassen sich durch die Mutterschaft Veränderungen in ihrer Identität verzeichnen (Laney et al., 2015). Diese Beobachtungen führen zu der Frage, ob sich das Geschlechtsrollenselbstkonzept ebenfalls durch die Elternschaft verändert hat und ob sich bei Eltern ein anderes Messinstrument besser zur Abfrage der Geschlechtsidentität eignet. Als eine weitere Limitation ist anzuführen, dass das Geschlecht des Partners/der Partnerin nicht abgefragt wurde. Somit wurde die Annahme getroffen, dass bisexuelle Personen in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben und homosexuelle Personen ihre Sexualität ausleben und nicht in einer heterosexuellen Partnerschaft leben.

Bei der Rekrutierung der Teilnehmer*innen erwies es sich als schwierig, genügend Väter zu rekrutieren. Der Fragebogen wurde hauptsächlich in Facebook-Foren zu kinderbezogenen Themen verbreitet und in diesen befanden sich deutlich mehr Mütter. Somit gestaltete es sich zunächst schwierig, mit Vätern in Kontakt zu treten. Diese wurden anschließend überwiegend über Väterzentren kontaktiert, worunter die Repräsentativität der Väter litt. Die teilnehmenden Väter sind wahrscheinlich überdurchschnittlich um ihre Kinder bemüht, haben vermutlich egalitäre Geschlechterrolleneinstellungen, nehmen sich selbst weniger geschlechterstereotyp wahr und womöglich auch längere Karenz-/Elternzeiten als Väter, die sich nicht in Vaterzentren engagieren.

Das Online-Format der vorliegenden Studie und die Art der Rekrutierung bringen einige Einschränkungen der Repräsentativität mit sich. Laut Buttler und Christian (2000) bedarf es für das Ausfüllen von Online-Fragebögen ein gewisses Maß an Eigeninitiative der Teilnehmer*innen. Somit fallen Personen, die diese nicht aufbringen, weg, worunter die Repräsentativität der Studie leidet (Buttler & Christian, 2000). Die Stärke der Einstellung ist

eine weitere wichtige Information, welche insbesondere bei Online-Fragebögen durch spezifische Besonderheiten von gewissen Medien, der Selbstselektion nach Interesse am Thema und möglicher Ablenkung durch Multitasking verzerrt werden können (Göritz & Moser, 2000; Häder & Kühne, 2010). Außerdem ist es ebenfalls denkbar, dass Personen den Fragebogen ausgefüllt haben, ohne wirklich in die Stichprobe zu fallen und wahllos Antworten gegeben haben (Baur & Florian, 2009).

Bei der vorliegenden Studie wurde ein Querschnittsdesign gewählt, weshalb kein Kausalzusammenhang untersucht werden konnte. Die Voraussetzung dafür, dass die unabhängigen Variablen zeitlich vor den abhängigen Variablen sind, konnte nicht empirisch getestet werden (Opp, 2010; Pforr & Schröder, 2015). Bezogen auf diese Studie bedeutet dies, dass unklar bleibt, ob die Geschlechterrolleneinstellungen, das Geschlechtsrollenselbstkonzept und die Länge der Karenzzeit der Eltern zeitlich vor deren Präferenzen für Spielzeuge bestanden. In dieser querschnittlichen Untersuchung wurden unter anderem multivariate Analysemethoden getestet. Allerdings eignen sich insbesondere bei Untersuchungen mit multivariaten Analysemethoden Längsschnittdesigns besser als Querschnittsdesigns, um mögliche verzerrende Faktoren zu kontrollieren (Pforr & Schröder, 2015). Mit Hilfe von Längsschnittstudien könnte die Stabilität des Geschlechtsrollenselbstkonzeptes und Einstellungen zu Geschlechterrollen sowie objektive und subjektive Auswirkungen der (nicht) Inanspruchnahme der Karenzzeit der Elternteile untersucht werden.

Ein multiperspektivischer Ansatz könnte weitere nützliche Erkenntnisse durch Befragung des anderen Elternteils und der Kinder der Familien liefern. Die Erhebung weiterer Daten zu den Partner*innen hätte geholfen, ein umfassenderes Bild der Gesamtsituation der Familie zu erlangen, da die Elternteile sich gegenseitig in ihren Einstellungen und Verhaltensweisen beeinflussen (Bueno & Grau-Grau 2021; Hudde, 2020). Es wäre spannend zu erforschen, inwiefern die Partner*innen in ihren Geschlechterrolleneinstellungen übereinstimmen und wie dies ihre Elternschaft beeinflusst.

Es scheint Diskrepanzen in der Wahrnehmung der Aufgaben- und Rollenverteilung innerhalb einer Familie zu geben (Michel et al., 2011), weshalb die Befragung der gesamten Familie mehr Aufschluss über die reale Gesamtsituation geben könnte. Sowohl der Abgleich der Ansichten beider Elternteile als auch die der Kinder könnte die tatsächliche Zuständigkeit für gewisse Aufgaben aufdecken. Beide Geschlechter empfinden die Kinderbetreuung erfüllender als sich um den Haushalt zu kümmern (Aldous et al., 1998; Bryson, 1983; Lothaller et al., 2009). In weiteren Untersuchungen sollte die Aufteilung des Haushalts und

der Kinderbetreuung separat abgefragt werden (Anderson & Johnson, 2003; Lewis, 2001; Valentova, 2013). Ansonsten könnte das Bild entstehen, dass sich Väter scheinbar während ihrer Karenzzeit um traditionell stereotyp weibliche Aufgaben kümmern, obwohl sie lediglich mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Bei Entscheidungsfindungsprozessen innerhalb der Familie haben Kinder, insbesondere bei für sie relevanten Produkten, einen ziemlich starken Einfluss (Martensen & Gronholdt, 2008; Shoham & Dalakas, 2005). Womöglich wurde der Einfluss der Kinder auf die Spielzeugauswahl bisher unterschätzt, weshalb die Einschätzungen von Kindern Spielzeugen gegenüber und deren (in-)direkten Äußerungen den Eltern gegenüber untersucht werden sollten. Um diese Dynamik zu erfassen, würde sich insbesondere zu Beginn auch ein qualitativer Ansatz eignen, welcher die Kinder miteinbezieht und anschließend durch quantitative Erhebungen ergänzt wird. Des Weiteren wäre es interessant, die Kinder hinsichtlich deren Geschlechtsrollenselbstkonzept, Einstellungen zu Geschlechterrollen und späteren Karenzzeiten auf Zusammenhänge mit ihren Eltern zu untersuchen.

In Bezug auf die Karenzzeit wurde nicht erfragt, ob es sich bei der Karenzzeit um bezahlten oder unbezahlten Urlaub handelte. Dies könnte in Abhängigkeit des Einkommens der Mutter im Vergleich zu dem des Vaters und der Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern weiteren Aufschluss über die Inanspruchnahme der Karenz-/Elternzeit liefern. Die Ermittlung der Berufe der Eltern könnte Hinweise dafür liefern, wie leicht bzw. üblich es ist, als Arbeitnehmer*in in Karenzzeit zu gehen. Bygren und Duvander (2006) konnten zeigen, dass je nach Arbeitsplatz und ob dieser frauen- oder männerdominiert ist, mehr oder weniger Personen in Elternzeit gehen. Aufgrund der vielen auf die Inanspruchnahme der Karenzzeit einwirkenden Faktoren würde es sich in zukünftigen Studien anbieten, etwas weniger voreingenommene verhaltensbezogene Aspekte als Indikatoren für Präferenzen für Spielzeuge abzufragen. Die Indikatoren könnten sich anstatt der hier abgefragten Karenzzeit an anderen verhaltensbezogenen Faktoren orientieren. Dabei würden sich verhaltensbezogene Faktoren mit einem engeren Zusammenhang zu Präferenzen für Spielzeuge, die besser zu kontrollieren sind, eher eignen. Das könnten speziell auf das Kind bezogene Tätigkeiten wie das Hinbringen zu Betreuungseinrichtungen oder Schlafen legen des Kindes sein.

Implikationen

Die hier beobachteten Muster könnten gesamtgesellschaftlich betrachtet für die Zukunft einige Veränderungen bewirken. Geschlechterstereotype Spielzeuginteressen in der eigenen Kindheit beeinflussen die geschlechterstereotype Spielzeugwahl für die eigenen Kinder (Weisgram & Bruun, 2018). Diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, dass Kinder

dieser Generation, die besonders starke Präferenzen für geschlechtsneutrale Spielzeuge haben, selbst als Eltern eine noch egalitäre Generation generieren werden.

Die Macht der Kultur auf die Bildung von geschlechtsbezogenen Schemata wurde mittlerweile teilweise erkannt. Allerdings wurden daraufhin lediglich die ersten Versuche unternommen, negative Geschlechterstereotypen aus Bereichen wie Medien und der Kinderliteratur zu reduzieren (Bem, 1983). Mittlerweile gibt es beispielsweise auch teilweise Versuche der Spielzeugindustrie, der Geschlechterstereotypisierung von Spielzeugen entgegenzuwirken. Bisher liegt der Fokus dabei eher auf Mädchen und darauf, deren Interessen an nicht stereotypen Spielzeugen und Aktivitäten zu erhöhen. 2012 führte LEGO® die Serie "LEGO Friends" ein, welche extra für Mädchen gestaltet wurde und im Vergleich zu traditionellen LEGO® Sets für Jungen viel mehr rosa Steine enthält (Black et al., 2016). Dieser Versuch mag auf den ersten Blick gut sein, doch aufgrund der farblichen Trennung der Spielzeuge können Stereotypen und Unterschiede verstärkt werden (Bigler, 1995). Wirksame Kampagnen wie "Let Toys be Toys" zeigen auf, wie einseitig und einschränkend die Spielzeug- und Verlagsindustrie bestimmte Spielzeuge und Bücher als nur für Mädchen und andere als nur für Jungen geeignet bewerben (Let Toys Be Toys, 2014). Derartige Kampagnen, welche zur Reduzierung der funktionalen Verwendung des Geschlechts in Spielzeuggeschäften und zur Entfernung von Geschlechterkennzeichnungen aufrufen, tragen mit zum Abbau von Stereotypen über Spielzeug und zur Förderung geschlechtsübergreifende Interessen bei (Bigler, 1995; Let Toys Be Toys, 2014). Gegenstereotype Informationen haben das Potenzial, die geschlechterstereotypen Spielzeugvorlieben der Kinder zu verändern (King et al., 2020). Es bedarf deutlich mehr Konfrontationen mit geschlechtsuntypischen Vorbildern wie männliche Kindergärtner oder weibliche Wissenschaftler und Führungskräfte, um berufliche Entscheidungen künftig nicht zu stereotypisieren (Olsson & Martiny, 2018). Workshops für Führungskräfte, welche zur Reflexion Vorurteilen Vätern gegenüber anregen, diese aufdecken und bearbeiten, gelten beispielsweise in Bezug auf die Akzeptanz der Elternzeit für Väter als vielversprechend (Baisch & Klußmann, 2019). Allgemein sind Normalisierungspraktiken dieser Rollenverteilung notwendig, da sich Familienmitglieder von modernen Rollenkonstellationen deren Neuartigkeit bewusst sind und ihre Andersartigkeit erkennen (Jurczyk et al., 2019).

Die verschiedenen Einflüsse auf die Inanspruchnahme der Karenzzeiten zeigten den Bedarf für eine Veränderung in Betrieben auf. Es braucht Personen, auch Führungskräfte, die Teilzeitarbeit und/oder Elternzeit in Anspruch nehmen und eine partnerschaftliche Aufteilung von Familie und Beruf vorleben (Von Alemann et al., 2017; Baisch & Klußmann, 2019;

Bernhardt et al., 2016). Derartige Vorbilder und Angebote von Gleitzeiten und einem temporären Aufstocken oder Reduzieren von Arbeitsstunden können die Vereinbarung von Beruf und Familie deutlich erleichtern. Besonders für Väter würden sich politische Maßnahmen für eine garantierte Rückkehr an den Arbeitsplatz in Vollzeit als Absicherung nach der Elternzeit als attraktiv erweisen (Bernhardt et al., 2016). Doch politische Maßnahmen reichen nicht für bessere Gleichstellungen aus, es werden veränderte Einstellungen durch den Austausch unter Männern und dem Vorleben von Männern benötigt. (Budig et al., 2016; Bünning & Hipp, 2021; Cools et al., 2015). Männliche Netzwerke und eine weniger traditionelle Aufteilung der Hausarbeit könnten sich als förderlich auf bezahlten Elternurlaub auswirken (Almqvist et al., 2011). Es bleibt zu hoffen, dass sich bei der Inanspruchnahme der Karenzzeit ein ähnlicher Wandel wie bei den Geschlechterrolleneinstellungen hin zu egalitären Mustern vollzieht.

Fazit

Die Ergebnisse dieser Studie zeigten, dass die Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge in Übereinstimmung mit der Untersuchung von Kollmayer et al. (2018) nicht durch traditionelle Geschlechterrollen vorhergesagt werden konnten und ebenso wenig durch ein stereotypes Geschlechtsrollenselbstkonzept oder traditionelle Karenzzeiten. Diese Befunde heben die Bedeutung der Erforschung von gleichzeitig, womöglich indirekt, wirkenden Aspekten der geschlechtsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern hervor, um die elterliche Weitergabe von Geschlechterstereotypen besser zu verstehen.

V. Literaturverzeichnis

- Aarntzen, L., van der Lippe, T., van Steenbergen, E., & Derks, B. (2021). How individual gender role beliefs, organizational gender norms, and national gender norms predict parents' work-Family guilt in Europe. *Community, Work & Family*, 24(2), 120-142.
<https://doi.org/10.1080/13668803.2020.1816901>
- Aldous, J., Mulligan, G. M., & Bjarnason, T. (1998). Fathering over Time: What Makes the Difference? *Journal of Marriage and Family*, 60(4), 809–820.
<https://doi.org/10.2307/353626>
- Al Kurdi, B. (2017). Investigating the factors influencing parent toy purchase decisions: Reasoning and consequences. *International Business Research*, 10(4), 104–116.
<https://doi.org/10.5539/ibr.v10n4p104>
- Almqvist, A., Sandberg, A., & Dahlgren, L. (2011). Parental Leave in Sweden: Motives, Experiences, and Gender Equality Amongst Parents. *Fathering (Harriman, Tenn.)*, 9(2), 189–206. <https://doi.org/10.3149/fth.0902.189>
- Alon, T., Doepke, M., Olmstead-Rumsey, J., & Tertilt, M. (2020). *The impact of COVID-19 on gender equality* (No. w26947). National Bureau of economic research.
<https://doi.org/10.3386/w26947>
- Andersen, S. H. (2018). Paternity leave and the motherhood penalty: New causal evidence. *Journal of Marriage and Family*, 80(5), 1125-1143. <https://doi.org/10.1111/jomf.12507>
- Andersen, S. M., & Bem, S. L. (1981). Sex typing and androgyny in dyadic interaction: Individual differences in responsiveness to physical attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 41(1), 74. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.41.1.74>
- Anderson, S. J., & Johnson, J. T. (2003). The who and when of “gender-blind” attitudes: Predictors of gender-role egalitarianism in two different domains. *Sex Roles*, 49(9), 527-532.
<https://doi.org/10.1023/A:1025836807911>
- Apparala, M. L., Reifman, A., & Munsch, J. (2003). Cross-national comparison of attitudes toward fathers' and mothers' participation in household tasks and childcare. *Sex Roles*, 48, 189–203.
<https://doi.org/10.1023/A:1022865002992>
- Arnold, L., Seidl, M., & Deloney, A. (2015). Hegemony, gender stereotypes and Disney: A content analysis of Frozen and Snow White. *Concordia Journal of Communication Research*, 2(1), 1.
<https://doi.org/10.54416/TZOY1130>
- Ashmore, R. D., & Boca, F. K. (1979). Sex stereotypes and implicit personality theory: Toward a cognitive - social psychological conceptualization. *Sex Roles*, 5, 219–248.
<https://doi.org/10.1007/BF00287932>

- Athenstaedt, U. (2000). Normative Geschlechtsrollenorientierung: Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 21(1), 91–104. <https://doi.org/10.1024//0170-1789.21.1.91>
- Auster, C. J., & Mansbach, C. S. (2012). The gender marketing of toys: An analysis of color and type of type on the Disney store website. *Sex Roles*, 67, 375–388. <https://doi.org/10.1007/s11199-012-0177-8>
- Baisch V. & Klußmann L. (2019). Vorurteilswelt der Väter. In: Domsch M., Ladwig D., Weber F. (eds) *Vorurteile im Arbeitsleben*. Springer Gabler, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-59232-8_5
- Bartoš, V., & Pertold-Gebicka, B. (2018). Parental leave length, social norms, and female labor market re-entry frictions. *International Journal of Manpower*, 39(4), 600-620. <https://doi.org/10.1108/IJM-09-2017-0235>
- Baur, N., & Florian, M. J. (2009). Stichprobenprobleme bei Online-Umfragen. In *Sozialforschung im Internet* (pp. 109-128). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91791-7_7
- Bem, S. L. (1974). The measurement of psychological androgyny. *Journal of consulting and clinical psychology*, 42(2), 155–162. <https://doi.org/10.1037/h0036215>
- Bem, S. L. (1981). Gender schema theory: A cognitive account of sex typing. *Psychological Review*, 88, 354–364. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.88.4.354>
- Bem, S. L. (1983). Gender schema theory and its implications for child development: Raising gender-aschematic children in a gender-schematic society. *Signs: Journal of women in culture and society*, 8(4), 598-616. <https://doi.org/10.1086/493998>
- Benson, P. L., & Vincent, S. (1980). Development and validation of the sexist attitudes toward women scale (SATWS). *Psychology of Women Quarterly*, 5(2), 276-291. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1980.tb00962.x>
- Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie*. München: Pearson.
- Bernhardt, J., Hipp, L., & Allmendinger, J. (2016). *Warum nicht fifty-fifty? Betriebliche Rahmenbedingungen der Aufteilung von Erwerbs-und Fürsorgearbeit in Paarfamilien* (No. SP I 2016-501). WZB Discussion Paper. <http://hdl.handle.net/10419/147291>
- Berry, T., & Wilkins, J. (2017). The gendered portrayal of inanimate characters in children's books. *Journal of Children's Literature*, 43(2), 4-15.
- Betz, N. E. (2008). Advances in vocational theories. In S. D. Brown & R. W. Lent (Eds.), *Handbook of counseling psychology* (pp. 357–374). John Wiley & Sons, Inc..

- Bezieherinnen und Bezieher ausgewählter Familienleistungen 2000 bis 2020. (2021, 16 September). Statistik Austria.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/sozialleistung_en_auf_bundesebene/familienleistungen/020119.html
- Bigler, R. S. (1995). The role of classification skill in moderating environmental influences on children's gender stereotyping: A study of the functional use of gender in the classroom. *Child Development*, 66(4), 1072–1087. <https://doi.org/10.2307/1131799>
- Black, R. W., Tomlinson, B., & Korobkova, K. (2016). Play and identity in gendered LEGO franchises. *International Journal of Play*, 5, 64–76. <https://doi.org/10.1080/21594937.2016.1147284>
- Blakemore, J. E. O., & Centers, R. E. (2005). Characteristics of boys' and girls' toys. *Sex Roles*, 53(9), 619-633. <https://doi.org/10.1007/s11199-005-7729-0>
- Blakemore, J. E. O., & Hill, C. A. (2008). The child gender socialization scale: A measure to compare traditional and feminist parents. *Sex Roles*, 58(3), 192-207. <https://doi.org/10.1007/s11199-007-9333-y>
- Boe, J. L., & Woods, R. J. (2017). Parents' influence on infants' gender-typed toy preferences. *Sex roles*, 79(5), 358-373. <https://doi.org/10.1007/s11199-017-0858-4>
- Bonney, J. F., Kelley, M. L., & Levant, R. F. (1999). A model of fathers' behavioral involvement in child care in dual-earner families. *Journal of family psychology*, 13(3), 401. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.13.3.401>
- Boring, A., & Moroni, G. (2022). Turning back the clock: Beliefs about gender roles during lockdown. *LIEPP Working Paper*, 133.
- Borrell-Porta, M., Costa-Font, J., & Philipp, J. (2019). The 'mighty girl' effect: does parenting daughters alter attitudes towards gender norms?. *Oxford Economic Papers*, 71(1), 25-46. <https://doi.org/10.1093/oep/gpy063>
- Bortz, J. (2005). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (6., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage). Berlin: Springer
- Brandén, M., Duvander, A. Z., & Ohlsson-Wijk, S. (2018). Sharing the caring: Attitude–behavior discrepancies and partnership dynamics. *Journal of Family Issues*, 39(3), 771-795. <https://doi.org/10.1177/0192513X16680013>
- Brettschneider, F., Ahlstick, K., Klett, B., & Vetter, A. (1992). Materialien zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in den Mitgliedsstaaten der europäischen Gemeinschaft. In *Die EU-Staaten im Vergleich* (pp. 441-626). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-322-92488-9_16

- Brewster, K. L., & Padavic, I. (2000). Change in gender-ideology, 1977–1996: The contributions of intracohort change and population turnover. *Journal of Marriage and Family*, 62(2), 477–487. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2000.00477.x>
- Brogan, D., & Kutner, N. G. (1976). Measuring sex-role orientations: A normative approach. *Journal of Marriage and the Family*, 38, 31–40. <https://doi.org/10.2307/350548>
- Bryson, L. (1983). Thirty years of research on the division of labor in Australian families. *Australian Journal of Sex, Marriage and Family*, 4(3), 125–132. <https://doi.org/10.1080/01591487.1983.11004252>
- Budig, M. J., Misra, J., & Boeckmann, I. (2016). Work–family policy trade-offs for mothers? Unpacking the cross-national variation in motherhood earnings penalties. *Work and Occupations*, 43(2), 119–177. <https://doi.org/10.1177/0730888415615385>
- Bueno, X., & Grau-Grau, M. (2021). Why is part-time unpaid parental leave (still) gendered? Narratives and strategies of couples in Spain. *Journal of Family Issues*, 42(3), 503–526. <https://doi.org/10.1177/0192513X20918286>
- Bühner, M. (2011). *Einführung in die Test-und Fragebogenkonstruktion*. Pearson Deutschland GmbH.
- Bünning, M., & Hipp, L. (2021). How can we become more equal? Public policies and parents’ work–family preferences in Germany. *Journal of European Social Policy*, 95892872110357. <https://doi.org/10.1177/09589287211035701>
- Buttler, G., & Christian, B. (2000). Repräsentativität von Online-Umfragen. In *Entwicklungsperspektiven im Electronic Business* (pp. 205–216). Gabler Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-322-82330-4_10
- Bygren, M., & Duvander, A. Z. (2006). Parents’ workplace situation and fathers’ parental leave use. *Journal of Marriage and Family*, 68(2), 363–372. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2006.00258.x>
- Cabrera, N. J., Shannon, J. D., & Tamis-LeMonda, C. (2007). Fathers' influence on their children's cognitive and emotional development: From toddlers to pre-K. *Applied Development Science*, 11(4), 208–213. <https://doi.org/10.1080/10888690701762100>
- Caldera, Y. M., & Sciaraffa, M. A. (1998). Parent-toddler play with feminine toys: Are all dolls the same? *Sex Roles*, 39, 657–668. <https://doi.org/10.1023/A:1018851932580>
- Calvo-Salguero, A., García-Martínez, J. M. Á., & Monteoliva, A. (2008). Differences between and within genders in gender role orientation according to age and level of education. *Sex Roles*, 58(7), 535–548. <https://doi.org/10.1007/s11199-007-9354-6>

- Campbell, D. W., & Eaton, W. O. (1999). Sex differences in the activity level of infants 1. *Infant and Child Development: An International Journal of Research and Practice*, 8(1), 1-17.
[https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1522-7219\(199903\)8:1<1::AID-ICD186>3.0.CO;2-O](https://doi.org/10.1002/(SICI)1522-7219(199903)8:1<1::AID-ICD186>3.0.CO;2-O)
- Campenni, C. E. (1999). Gender stereotyping of children's toys: A comparison of parents and nonparents. *Sex Roles*, 40(1), 121-138. <https://doi.org/10.1023/A:1018886518834>
- Carr, B., Ben Hagai, E., & Zurbriggen, E. L. (2015). Queering Bem: Theoretical Intersections Between Sandra Bem's Scholarship and Queer Theory. *Sex Roles*, 76(11-12), 655–668.
<https://doi.org/10.1007/s11199-015-0546-1>
- Castro-García, C., & Pazos-Moran, M. (2016). Parental leave policy and gender equality in Europe. *Feminist Economics*, 22(3), 51-73. <https://doi.org/10.1080/13545701.2015.1082033>
- Chak, A. (2007). Teachers' and parents' conceptions of children's curiosity and exploration. *International Journal of Early Years Education*, 15(2), 141–159.
<https://doi.org/10.1080/09669760701288690>
- Cherney, I. D., & Dempsey, J. (2010). Young children's classification, stereotyping and play behaviour for gender neutral and ambiguous toys. *Educational psychology*, 30(6), 651-669.
<https://doi.org/10.1080/01443410.2010.498416>
- Cherney, I. D., Kelly-Vance, L., Gill, K., Ruane, A., & Ryalls, B. O. (2003). The effects of stereotyped toys and gender on play-based assessment in 18–48 months old children. *Educational Psychology*, 23, 95–106. <https://doi.org/10.1080/01443410303222>
- Cherney, I. D., & London, K. L. (2006). Gender-linked differences in the toys, television shows, computer games, and outdoor activities of 5- to 13-year-old children. *Sex Roles*, 54, 717–726.
<https://doi.org/10.1007/s11199-006-9037-8>
- Chiu, S. W., Gervan, S., Fairbrother, C., Johnson, L. L., Owen-Anderson, A. F. H., Bradley, S. J., ... Zucker, K. J. (2006). Sex-dimorphic color preference in children with gender identity disorder: A comparison to clinical and community controls. *Sex Roles*, 55, 385–395. <https://doi.org/10.1007/s11199-006-9089-9>
- Choi, N., & Fuqua, D. R. (2003). The structure of the bem sex role inventory: a summary report of 23 validation studies. *Educ. Psychol. Meas.* 63, 872–887.
<https://doi.org/10.1177/0013164403258235>
- Ciccia, R., & Verloo, M. (2012). Parental leave regulations and the persistence of the male breadwinner model: Using fuzzy-set ideal type analysis to assess gender equality in an enlarged Europe. *Journal of European Social Policy*, 22(5), 507-528.
<https://doi.org/10.1177/0958928712456576>

- Collins, W. A., Maccoby, E. E., Steinberg, L., Hetherington, E. M., & Bornstein, M. H. (2000). Contemporary research on parenting: The case for nature and nurture. *American psychologist*, 55(2), 218. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.2.218>
- Constantinople, A. (1973). Masculinity-femininity: an exception to a famous dictum? *Psychol. Bull.* 80, 389–407. <https://doi.org/10.1037/h0035334>
- Cools, S., Fiva, J. H., & Kirkebøen, L. J. (2015). Causal effects of paternity leave on children and parents. *The Scandinavian Journal of Economics*, 117(3), 801-828. <https://doi.org/10.1111/sjoe.12113>
- Crompton, R. (Ed.). (1999). *Restructuring gender relations and employment: The decline of the male breadwinner* (p. 201). Oxford: Oxford University Press.
- Crouter, A. C., Manke, B. A., & McHale, S. M. (1995). The family context of gender intensification in early adolescence. *Child development*, 317-329. <https://doi.org/10.2307/1131580>
- Cunningham, M. (2008). Changing attitudes toward the male breadwinner, female homemaker family model: Influences of women's employment and education over the lifecourse. *Social forces*, 87(1), 299-323. <https://doi.org/10.1353/sof.0.0097>
- Cunningham, S. J., & Macrae, C. N. (2011). The colour of gender stereotyping. *British Journal of Psychology*, 102, 598–614. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8295.2011.02023.x>
- Davis, S. N. (2003). Sex stereotypes in commercials targeted toward children: A content analysis. *Sociological Spectrum*, 23(4), 407-424. <https://doi.org/10.1080/02732170309220>
- Davis, S. N. (2016). Gender belief system/gender ideology. *The Wiley Blackwell encyclopedia of gender and sexuality studies*, 1-3. <https://doi.org/10.1002/9781118663219.wbegss294>
- Deaux, K. (1985). Sex and gender. *Annual Review of Psychology*, 36, 49– 81. <https://doi.org/10.1146/annurev.ps.36.020185.000405>
- Deaux, K., & Major, B. (1977). Sex-related patterns in the unit of perception. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 3(2), 297-300. <https://doi.org/10.1177/014616727700300230>
- Del Giudice, M. (2017). Pink, blue, and gender: An update. *Archives of Sexual Behavior*, 46, 1555–1563. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-1024-3>
- Diekmann, A. B., & Eagly, A. H. (2000). Stereotypes as dynamic constructs: women and men of the past, present, and future. *Personality and social psychology bulletin*, 26(10), 1171–1188. <https://doi.org/10.1177/0146167200262001>
- Dinella, L. M., Weisgram, E. S., & Fulcher, M. (2017). Children's gender-typed toy interests: Does propulsion matter?. *Archives of Sexual Behavior*, 46(5), 1295-1305. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0901-5>

- Dinkel, D., & Snyder, K. (2020). Exploring gender differences in infant motor development related to parent's promotion of play. *Infant Behavior and Development*, 59, 101440.
<https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2020.101440>
- Donnelly, K., & Twenge, J. M. (2016). Masculine and Feminine Traits on the Bem Sex-Role Inventory, 1993–2012: a Cross-Temporal Meta-Analysis. *Sex Roles*, 76(9-10), 556–565.
<https://doi.org/10.1007/s11199-016-0625-y>
- Donnelly, K., Twenge, J. M., Clark, M. A., Shaikh, S. K., Beiler-May, A., & Carter, N. T. (2015). Attitudes toward women's work and family roles in the United States, 1976–2013. *Psychology of Women Quarterly*, 40, 41–54. <https://doi.org/10.1177/0361684315590774>
- Duvander, A. Z. (2014). How long should parental leave be? Attitudes to gender equality, family, and work as determinants of women's and men's parental leave in Sweden. *Journal of Family Issues*, 35(7), 909-926. <https://doi.org/10.1177/0192513X14522242>
- Ebert, I. D., Steffens, M. C., & Kroth, A. (2014). Warm, but maybe not so competent? – Contemporary implicit stereotypes of women and men in Germany. *Sex Roles* 70(9-10), 359–375. <https://doi.org/10.1007/s11199-014-0369-5>
- Ebster, C., Wagner, U., & Neumueller, D. (2009). Children's influences on in-store purchases. *Journal of Retailing and Consumer Services*, 16(2), 145-154.
<https://doi.org/10.1016/j.jretconser.2008.11.005>
- Eccles, J. S., Jacobs, J. E., & Harold, R. D. (1990). Gender role stereotypes, expectancy effects, and parents' socialization of gender differences. *Journal of social issues*, 46(2), 183-201.
<https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1990.tb01929.x>
- Eckes, T. (2008). Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In *Handbuch Frauen-und Geschlechterforschung* (pp. 171-182). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_20
- Eckes, T., & Six-Materna, I. (1999). Hostilität und Benevolenz: Eine Skala zur Erfassung des ambivalenten Sexismus. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 30(4), 211–228.
<https://doi.org/10.1024/0044-3514.30.4.211>
- Egan, S. K., & Perry, D. G. (2001). Gender identity: a multidimensional analysis with implications for psychosocial adjustment. *Developmental psychology*, 37(4), 451.
<https://doi.org/10.1037/0012-1649.37.4.451>
- Eisenberg, N., Wolchik, S. A., Hernandez, R., & Pasternack, J. F. (1985). Parental socialization of young children's play: a short-term longitudinal study. *Child Development*, 56(6), 1506–1513. <https://doi.org/10.2307/1130469>

- Ellemers, N. (2018). Gender stereotypes. *Annual review of psychology*, 69, 275-298.
<https://doi.org/10.1146/annurev-psych-122216-011719>
- Elterngeld. (2022, 21. März). Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).
<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/familienleistungen/elterngeld/elterngeld-73752?view=>
- Elterngeld 2020. (o.D.). Statistisches Bundesamt.
https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/03/PD21_146_22922.html;jsessionid=5117BB357F4AB650495D9FFD4A4472E2.live722
- Elternkarenz. (o.D.). Arbeiterkammer.
<https://www.arbeiterkammer.at/beratung/berufundfamilie/Karenz/Karenz-Regelung.html>
- Elternteilzeit. (o.D.). Arbeiterkammer.
<https://www.arbeiterkammer.at/beratung/berufundfamilie/Elternteilzeit/Elternteilzeit.html>
- Endendijk, J. J., Derks, B., & Mesman, J. (2018). Does parenthood change implicit gender-role stereotypes and behaviors?. *Journal of Marriage and Family*, 80(1), 61-79.
<https://doi.org/10.1111/jomf.12451>
- Fagot, B. I., & Hagan, R. (1991). Observations of parent reactions to sex-stereotyped behaviors: Age and sex effects. *Child development*, 62(3), 617-628. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.1991.tb01556.x>
- Farley, R., Steeh, C., Krysan, M., Jackson, T., & Reeves, K. (1994). Stereotypes and segregation: Neighborhoods in the Detroit area. *American Journal of Sociology*, 100, 750–780.
<https://doi.org/10.1086/230580>
- Fisher-Thompson, D. (1993). Adult toy purchases for children: factors affecting sex-typed toy selection. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 14(3), 385–406.
[https://doi.org/10.1016/0193-3973\(93\)90016-O](https://doi.org/10.1016/0193-3973(93)90016-O)
- Francis, B. (2010). Gender, toys and learning. *Oxford Review of Education*, 36(3), 325–344.
<https://doi.org/10.1080/03054981003732278>
- Fredricks, J. A., & Eccles, J. S. (2002). Children's competence and value beliefs from childhood through adolescence: Growth trajectories in two male-sex-typed domains. *Developmental Psychology*, 38, 519–533. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.38.4.51>
- Freeman, N. K. (2007). Preschoolers' perceptions of gender appropriate toys and their parents' beliefs about genderized behaviors: Miscommunication, mixed messages, or hidden truths? *Early Childhood Education Journal*, 34, 357–366. <https://doi.org/10.1007/s10643-006-0123-x>

- Gao, Y., Wu, J., & Lin, P.-H. (2018). Research on Selection Differences Between Parent and Child on Toys. *Cross-Cultural Design. Methods, Tools, and Users*, 10911, 123–133.
https://doi.org/10.1007/978-3-319-92141-9_9
- Gelman, S. A., Taylor, M. G., Nguyen, S. P., Leaper, C., & Bigler, R. S. (2004). Mother-child conversations about gender: Understanding the acquisition of essentialist beliefs. *Monographs of the Society for Research in child Development*, i-142.
- Glick, P., Lameiras, M., & Castro, Y. R. (2002). Education and Catholic religiosity as predictors of hostile and benevolent sexism toward women and men. *Sex Roles*, 47(9), 433-441.
<https://doi.org/10.1023/A:1021696209949>
- Gooden, A. M., & Gooden, M. A. (2001). Gender representation in notable children's picture books: 1995–1999. *Sex roles*, 45(1), 89-101. <https://doi.org/10.1023/A:1013064418674>
- Göritz, A. S., & Moser, K. (2000). Repräsentativität im Online Panel. *Journal für Marketing*, 39(4), 156-162. <https://doi.org/10.1007/BF03033955>
- Greenstein, T. N. (1996). Husbands' participation in domestic labor: Interactive effects of wives' and husbands' gender ideologies. *Journal of Marriage and the Family*, 585-595.
<https://doi.org/10.2307/353719>
- Güder, S. Y. & Ata, S. (2018). Father involvement, gender perception and children's gender stereotypes. *Universal Journal of Educational Research*, 6(8), 1637–1646.
<https://doi.org/10.13189/ujer.2018.060802>
- Haas, L., & Hwang, P. (2008). The impact of taking parental leave on fathers' participation in childcare and relationships with children: Lessons from Sweden. *Community, Work, and Family*, 11, 85–104. <https://doi.org/10.1080/13668800701785346>
- Habib, C. (2012). The transition to fatherhood: A literature review exploring paternal involvement with identity theory. *Journal of Family Studies*, 18(2-3), 103-120.
<https://doi.org/10.5172/jfs.2012.18.2-3.103>
- Häder, M., & Kühne, M. (2010). Mobiltelefonerfahrung und Antwortqualität bei Umfragen. *Methoden, Daten, Analysen (mda)*, 4(2), 105-125. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-210131>
- Halpern, H. P., & Perry-Jenkins, M. (2015). Parents' gender ideology and gendered behavior as predictors of children's gender-role attitudes: A longitudinal exploration. *Sex Roles*, 74, 527–542. <https://doi.org/10.1007/s11199-015-0539-0>
- Harari, M. B., Viswesvaran, C., & O'Rourke, R. (2014). Gender differences in work sample assessments: not all tests are created equal. *Revista de Psicología del Trabajo y de las Organizaciones*, 30(1), 29-34. <https://doi.org/10.5093/tr2014a4>

- Harris, J. R. (1998). The nurture assumption: Why children turn out the way they do. *Adolescence*, 33(132), 960.
- Harris, S. G. (1994). Organizational Culture and Individual Sensemaking: A Schema-Based Perspective. *Organization Science (Providence, R.I.)*, 5(3), 309–321.
<https://doi.org/10.1287/orsc.5.3.309>
- Harris, R. J., & Firestone, J. M. (1998). Changes in predictors of gender role ideologies among women: A multivariate analysis. *Sex Roles*, 38(3), 239–252.
<https://doi.org/10.1023/A:1018785100469>
- Hassinger-Das, B., Quinones, A., DiFlorio, C., Schwartz, R., Takoukam, N. C. T., Salerno, M., & Zosh, J. M. (2021). Looking deeper into the toy box: Understanding caregiver toy selection decisions. *Infant Behavior and Development*, 62, 101529.
<https://doi.org/10.1016/j.infbeh.2021.101529>
- Hellendoorn, J., & Harinck, F. J. H. (1997). War toy play and aggression in Dutch kindergarten children. *Social Development*, 6, 340–354. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.1997.tb00110.x>
- Hentschel, T., Heilman, M. E., & Peus, C. V. (2019). The multiple dimensions of gender stereotypes: A current look at men's and women's characterizations of others and themselves. *Frontiers in psychology*, 10, 11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00011>
- Hoffman, L. W., & Kloska, D. D. (1995). Parents' gender-based attitudes toward marital roles and child rearing: Development and validation of new measures. *Sex roles*, 32(5), 273-295.
<https://doi.org/10.1007/BF01544598>
- Holm, S. (1979). A simple sequential rejective method procedure. *Scandinavian Journal of Statistics*, 6, 65–70. <http://www.jstor.org/stable/4615733>
- Hudde, A. (2020). Homogamy in gender role attitudes among young couples: evidence from Germany. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 72(3), 403-428.
<https://doi.org/10.1007/s11577-020-00711-1>
- Idle, T., Wood, E., & Desmarais, S. (1993). Gender role socialization in toy play situations: Mothers and fathers with their sons and daughters. *Sex Roles*, 28(11), 679-691.
<https://doi.org/10.1007/BF00289987>
- Intons-Peterson, M. J., & Reddel, M. (1984). What do people ask about a neonate?. *Developmental Psychology*, 20(3), 358. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.20.3.358>
- Jacobs, J. E., Vernon, M. K., & Eccles, J. S. (2005). Activity choices in middle childhood: The roles of gender, self-beliefs, and parents' influence. In *Organized activities as contexts of development* (pp. 247-266). Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9781410612748>

- Jirout, J. J., & Newcombe, N. S. (2015). Building blocks for developing social skills: Evidence from a large, representative U. S. Sample. *Psychological Science*, 26, 302–310.
<https://doi.org/10.1177/0956797614563338>
- Jurczyk, K., Jentsch, B., Sailer, J., & Schier, M. (2019). Female-Breadwinner families in Germany: new gender roles?. *Journal of Family Issues*, 40(13), 1731-1754.
<https://doi.org/10.1177/0192513X19843149>
- Kachel, S., Steffens, M. C., & Niedlich, C. (2016). Traditional masculinity and femininity: Validation of a new scale assessing gender roles. *Frontiers in psychology*, 7, 956.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00956>
- Kagan, J. (1964). “Acquisition and significance of sex-typing and sex-role identity,” in *Review of Child Development Research*, eds M. L. Hoffman and L. W. Hoffman (New York, NY: Russell Sage), 17–43.
- Kahlenberg, S. G., & Hein, M. M. (2010). Progression on Nickelodeon? Gender-role stereotypes in toy commercials. *Sex roles*, 62(11), 830-847. <https://doi.org/10.1007/s11199-009-9653-1>
- Kane, E. W. (2006). “No way my boys are going to be like that!” Parents’ responses to children’s gender nonconformity. *Gender & Society*, 20(2), 149-176.
<https://doi.org/10.1177/0891243205284276>
- Keener, E., & Mehta, C. (2017). Sandra Bem: Revolutionary and Generative Feminist Psychologist. *Sex Roles*, 76(9-10), 525–528. <https://doi.org/10.1007/s11199-017-0770-y>
- Kim, M. (2002). Parents' perceptions and behaviors regarding toys for young children's play in Korea. *Education (Chula Vista)*, 122(4), 793.
- King, L. A., & King, D. W. (1985). Sex-role egalitarianism: Biographical and personality correlates. *Psychological Reports*, 57(3), 787-792. <https://doi.org/10.2466/pr0.1985.57.3.787>
- King, R. A., Scott, K. E., Renno, M. P., & Shutts, K. (2020). Counterstereotyping can change children’s thinking about boys’ and girls’ toy preferences. *Journal of experimental child psychology*, 191, 104753. <https://doi.org/10.1016/j.jecp.2019.104753>
- Kite, M. E., Deaux, K., & Haines, E. L. (2008). Gender stereotypes. In F. L. Denmark & M. A. Paludi (Eds.), *Psychology of women: A handbook of issues and theories* (pp. 205–236). Praeger Publishers/Greenwood Publishing Group.
- Klammer, U., Neukirch, S., & Weßler-Poßberg, D. (2012). *Wenn Mama das Geld verdient: Familienernährerinnen zwischen Prekarität und neuen Rollenbildern* (Vol. 139). edition sigma.
- Koenig, A. M. (2018). Comparing prescriptive and descriptive gender stereotypes about children, adults, and the elderly. *Frontiers in psychology*, 9, 1086.

<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.01086>

Kollmayer, M., Schober, B., & Spiel, C. (2016). Gender stereotypes in education: Development, consequences, and interventions. *European Journal of Developmental Psychology*.

<https://doi.org/10.1080/17405629.2016.1193483>.

Kollmayer, M., Schultes, M. T., Schober, B., Hodosi, T., & Spiel, C. (2018). Parents' judgments about the desirability of toys for their children: Associations with gender role attitudes, gender-typing of toys, and demographics. *Sex Roles*, 79(5), 329-341.

<https://doi.org/10.1007/s11199-017-0882-4>

Kosakowska-Berezecka, N., Besta, T., Bosson, J. K., Jurek, P., Vandello, J. A., Best, D. L., ... & Žukauskienė, R. (2020). Country-level and individual-level predictors of men's support for gender equality in 42 countries. *European Journal of Social Psychology*, 50(6), 1276-1291.

<https://doi.org/10.1002/ejsp.2696>

Krampen, G. (1979). Eine Skala zur Messung der normativen Geschlechtsrollen-Orientierung (GRO-Skala). *Zeitschrift für Soziologie*, 8, 256–266. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1979-0304>

Kulik, L. (2002). The impact of social background on gender-role ideology: Parents' versus children's attitudes. *Journal of Family Issues*, 23, 53–73.

<https://doi.org/10.1177/0192513X02023001003>

Lamprecht, J., Wagner, J., & Lang, F. R. (2008). Kinder? Küche? Karriere?—Dringlichkeit des Kinderwunsches, Geschlechtsrollenorientierung und Aufgabenverteilung in kinderlosen Partnerschaften. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie*, 40(3), 112-123. <https://doi.org/10.1026/0049-8637.40.3.112>

Laney, E. K., Hall, M. E. L., Anderson, T. L., & Willingham, M. M. (2015). Becoming a mother: The influence of motherhood on women's identity development. *Identity*, 15(2), 126-145.

<https://doi.org/10.1080/15283488.2015.1023440>

Leaper, C., Breed, L., Hoffman, L., & Perlman, C. A. (2002). Variations in the gender-stereotyped content of children's television cartoons across genres. *Journal of Applied Social Psychology*, 32(8), 1653-1662. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.2002.tb02767.x>

Leaper, C., & Valin, D. (1996). Predictors of Mexican American mothers' and fathers' attitudes toward gender equality. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 18(3), 343-355.

<https://doi.org/10.1177/07399863960183005>

Leiner, D. J. (2019). SoSci Survey (Version 3.2.41) [Computer Software]. Verfügbar unter

<https://www.soscisurvey.de>

Let Toys Be Toys. (2014). <http://www.lettoysbetoys.org.uk/>.

- Lewis, J. (2001). The decline of the male breadwinner model: Implications for work and care. *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 8(2), 152-169.
<https://doi.org/10.1093/sp/8.2.152>
- Li, R. Y. H., & Wong, W. I. (2016). Gender-typed play and social abilities in boys and girls: Are they related? *Sex Roles*, 74, 399–410. <https://doi.org/10.1007/s11199-016-0580-7>
- Liben, L. S., & Signorella, M. L. (1980). Gender-related schemata and constructive memory in children. *Child development*, 11-18. <https://doi.org/10.2307/1129584>
- Liebig, B., Peitz, M., & Kron, C. (2017). Familienfreundlichkeit für Väter?. *Arbeit*, 26(2), 211-230.
<https://doi.org/10.1515/arbeits-2017-0013>
- Lin, X., Xie, S., & Li, H. (2019). Chinese mothers' and fathers' involvement in toddler play activity: Type variations and gender differences. *Early Child Development and Care*, 189(2), 179-190.
<https://doi.org/10.1080/03004430.2018.1542529>
- Lipowska, K., & Łada-Maśko, A. B. (2021). When Parents Go Shopping: Perspectives on Gender-Typed Toys among Polish Mothers and Fathers from Big Cities. *Children*, 8(9), 744.
<https://doi.org/10.3390/children8090744>
- Lippa, R. (1977). Androgyny, sex-typing, and the perception of masculinity-femininity in handwritings. *Journal of Research in Personality*, 11(1), 21-37. [https://doi.org/10.1016/0092-6566\(77\)90026-5](https://doi.org/10.1016/0092-6566(77)90026-5)
- Liss, M. B. (1983). *Social and cognitive skills: Sex roles and children's play*. New York: Academic Press, Inc.. <https://doi.org/10.1177/0192513X02023001003>
- Litfin, T., Teckert, Ö., & Lamberz, J. (2017). The Choice of Color, Topic and Toys: An Empirical Study of Gender Roles. In *Proceedings of the ENTRENOVA-ENTERprise REsearch InNOVation Conference (Online)* (Vol. 3, No. 1, pp. 241-248).
- Lomazzi, V., Israel, S., & Crespi, I. (2018). Gender equality in Europe and the effect of work-family balance policies on gender-role attitudes. *Social Sciences*, 8(1), 5.
<https://doi.org/10.3390/socsci8010005>
- Lothaller, H., Mikula, G., & Schoebi, D. (2009). What contributes to the (im) balanced division of family work between the sexes?. *Swiss Journal of Psychology*, 68(3), 143-152.
<https://doi.org/10.1024/1421-0185.68.3.143>
- Lott, Y., & Klenner, C. (2018). Are the ideal worker and ideal parent norms about to change? The acceptance of part-time and parental leave at German workplaces. *Community, Work & Family*, 21(5), 564-580. <https://doi.org/10.1080/13668803.2018.1526775>
- Lytton, H., & Romney, D. M. (1991). Parents' differential socialization of boys and girls: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 109, 267–296. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.109.2.267>

- MacNell, L., Driscoll, A., & Hunt, A. N. (2015). What's in a name: Exposing gender bias in student ratings of teaching. *Innovative Higher Education*, 40(4), 291-303.
<https://doi.org/10.1007/s10755-014-9313-4>
- MacPhee, D., & Prendergast, S. (2019). Room for improvement: Girls' and boys' home environments are still gendered. *Sex Roles*, 80(5), 332-346. <https://doi.org/10.1007/s11199-018-0936-2>
- Marinova, J. (2003). Gender stereotypes and the socialization process. *Brasilia, Brazil: United Nations and International Labour Organization*.
- Martensen, A., & Gronholdt, L. (2008). Children's influence on family decision making. *Innovative Marketing*, 4(4), 14-22.
- Martin, C. L., & Halverson, C. F. Jr. (1981). A schematic processing model of sex typing and stereotyping in children. *Child Development*, 52, 1119–1134. <https://doi.org/10.2307/1129498>
- Martin, C. L., Ruble, D. N., & Szkrybalo, J. (2002). Cognitive theories of early gender development. *Psychological bulletin*, 128(6), 903. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.128.6.903>
- McHugh, M. C., & Frieze, I. H. (1997). The Measurement of Gender-Role Attitudes. *Psychology of Women Quarterly*, 21(1), 1–16. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1997.tb00097.x>
- Menon, M. (2017). Multidimensional gender identity and gender-typed relationship styles in adolescence. *Sex Roles*, 76(9-10), 579. <https://doi.org/10.1007/s11199-016-0589-y>
- Mesman, J., & Groeneveld, M. G. (2018). Gendered parenting in early childhood: Subtle but unmistakable if you know where to look. *Child Development Perspectives*, 12(1), 22-27.
<https://doi.org/10.1111/cdep.12250>
- Michael Cohen Group. (2019). *Parents' Choice Foundation and MCG find similarities in toy selection and purchase habits*. MCG. <https://www.mcgrc.com/parents-choicefoundation-mcg-release-results-of-new-survey-on-caregivers-toys/>
- Michel, J. S., Kotrba, L. M., Mitchelson, J. K., Clark, M. A., & Baltes, B. B. (2011). Antecedents of work–family conflict: A meta-analytic review. *Journal of organizational behavior*, 32(5), 689-725. <https://doi.org/10.1002/job.695>
- Millar, S. (1968). *The psychology of play*. Penguin Books.
- Mogel, H. (2008). *Psychologie des Kinderspiels: Von den frühesten Spielen bis zum Computerspiel*. Springer-Verlag.
- Morawska, A. (2020). The effects of gendered parenting on child development outcomes: A systematic review. *Clinical child and family psychology review*, 23(4), 553-576.
<https://doi.org/10.1007/s10567-020-00321-5>

- Muntoni, F., & Retelsdorf, J. (2019). At their children's expense: How parents' gender stereotypes affect their children's reading outcomes. *Learning and Instruction*, 60, 95-103.
<https://doi.org/10.1016/j.learninstruc.2018.12.002>
- Murnen, S. K., Greenfield, C., Younger, A., & Boyd, H. (2016). Boys act and girls appear: A content analysis of gender stereotypes associated with characters in children's popular culture. *Sex roles*, 74(1), 78-91. <https://doi.org/10.1007/s11199-015-0558-x>
- Oláh L.S., Kotowska I.E., Richter R. (2018) The New Roles of Men and Women and Implications for Families and Societies. In: Doblhammer G., Gumà J. (eds) *A Demographic Perspective on Gender, Family and Health in Europe*. Springer, Cham. https://doi.org/10.1007/978-3-319-72356-3_4
- Olsson, M., & Martiny, S. E. (2018). Does exposure to counterstereotypical role models influence girls' and women's gender stereotypes and career choices? A review of social psychological research. *Frontiers in psychology*, 9, 2264. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2018.02264>
- Opp, K. D. (2010). Kausalität als Gegenstand der Sozialwissenschaften und der multivariaten Statistik. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (pp. 9-38). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92038-2_2
- Perry-Jenkins, M., & Crouter, A. C. (1990). Men's provider-role attitudes: Implications for household work and marital satisfaction. *Journal of Family Issues*, 11, 136–156.
<https://doi.org/10.1177/019251390011002002>
- Petts, R. J., & Knoester, C. (2018). Paternity leave-taking and father engagement. *Journal of Marriage and Family*, 80(5), 1144-1162. <https://doi.org/10.1111/jomf.12494>
- Pfarr, K., & Schröder, J. (2015). Warum Panelstudien. *GESIS Survey Guidelines [Why do panel studies]*. https://doi.org/10.15465/gesis-sg_008
- Piira, T., Champion, G. D., Bustos, T., Donnelly, N., & Lui, K. (2007). Factors associated with infant pain response following an immunization injection. *Early Human Development*, 83(5), 319–326. <https://doi.org/10.1016/j.earlhumdev.2006.06.007>
- Pomerleau, A., Bolduc, D., Malcuit, G., & Cossette, L. (1990). Pink or blue: Environmental gender stereotypes in the first two years of life. *Sex roles*, 22(5-6), 359-367.
<https://doi.org/10.1007/BF00288339>
- Prentice, D. A., & Carranza, E. (2003). Sustaining cultural beliefs in the face of their violation: The case of gender stereotypes. In M. Schaller & C. S. Crandall (Eds.), *The psychological foundations of culture* (pp. 259–280). Mahwah: Erlbaum.

- Pronzato, C. D. (2009). Return to work after childbirth: Does parental leave matter in Europe?. *Review of Economics of the Household*, 7(4), 341-360.
<https://doi.org/10.1007/s11150-009-9059-4>
- Raag, T., & Rackliff, C. L. (1998). Preschoolers' awareness of social expectations of gender: Relationships to toy choices. *Sex Roles*, 38(9), 685-700.
<https://doi.org/10.1023/A:1018890728636>
- Ramaci, T., Pellerone, M., Ledda, C., Presti, G., Squatrito, V., & Rapisarda, V. (2017). Gender stereotypes in occupational choice: a cross-sectional study on a group of Italian adolescents. *Psychology Research and Behavior Management*, 10, 109.
<https://doi.org/10.2147/PRBM.S140683>
- Reich, S. M., Black, R. W., & Foliaki, T. (2018). Constructing difference: LEGO® set narratives promote stereotypic gender roles and play. *Sex Roles*, 79(5), 285-298.
<https://doi.org/10.1007/s11199-017-0868-2>
- Reichelt, M., Makovi, K., & Sargsyan, A. (2021). The impact of COVID-19 on gender inequality in the labor market and gender-role attitudes. *European Societies*, 23(sup1), S228-S245.
<https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1823010>
- Rheingold, H. L., & Cook, K. V. (1975). The content of boys' and girls' rooms as an index of parents' behavior. *Child Development*, 46, 459-463. <https://doi.org/10.2307/1128142>
- Richards, M. N., Putnick, D. L., & Bornstein, M. H. (2020). Toy buying today: Considerations, information seeking, and thoughts about manufacturer suggested age. *Journal of applied developmental psychology*, 68, 101134. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2020.101134>
- Ridgeway, C. L., & Correll, S. J. (2004). Unpacking the gender system: A theoretical perspective on gender beliefs and social relations. *Gender & society*, 18(4), 510-531.
<https://doi.org/10.1177/0891243204265269>
- Rudman, L. A., & Mescher, K. (2013). Penalizing men who request a family leave: Is flexibility stigma a femininity stigma. *Journal of Social Issues*, 69(2), 322-340.
<https://doi.org/10.1111/josi.12017>
- Samtleben, C., Bringmann, J., Bünning, M., & Hipp, L. (2019). What helps and what hinders? Exploring the role of workplace characteristics for parental leave use and its career consequences. *Social Sciences*, 8(10), 270. <https://doi.org/10.3390/socsci8100270>
- Sanzari, C. M., Dennis, A., & Moss-Racusin, C. A. (2021). Should I stay or should I go?: Penalties for briefly de-prioritizing work or childcare. *Journal of Applied Social Psychology*, 51(4), 334-349. <https://doi.org/10.1111/jasp.12738>

- Schmitz, S., & Spiess, C. K. (2021). The intergenerational transmission of gender norms—why and how adolescent males with working mothers matter for female labour market outcomes. *Socio-Economic Review*. <https://doi.org/10.1093/ser/mwab023>
- Seavey, C. A., Katz, P. A., & Zalk, S. R. (1975). Baby x. *Sex roles*, 1(2), 103-109. <https://doi.org/10.1007/BF00288004>
- Sherman, A. M., & Zurbriggen, E. L. (2014). Boys can be anything: Effect of Barbie play on girls' career cognitions. *Sex Roles*, 70, 195–208. <https://doi.org/10.1007/s11199-014-0347-y>
- Shoham, A., & Dalakas, V. (2005). He said, she said... they said: parents' and children's assessment of children's influence on family consumption decisions. *Journal of Consumer Marketing*, 22(3), 152–160. <https://doi.org/10.1108/07363760510595977>
- Sidanius, J., Pratto, F., and Bobo, L. (1994). Social dominance orientation and the political psychology of gender: A case of invariance? *Journal of Personality and Social Psychology*, 67(6), 998–1011. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.67.6.998>
- Singer, D. G., & Singer, J. L. (1990). The high season of imaginative play. In *The house of make-believe: Play and the developing imagination*. Harvard University Press.
- Somech, A., & Drach-Zahavy, A. (2016). Gender role ideology. *The Wiley Blackwell encyclopedia of gender and sexuality studies*, 1-3. <https://doi.org/10.1002/9781118663219.wbegss205>
- Spence, J. T. (1993). Gender-related traits and gender ideology: Evidence for a multifactorial theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 624–635. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.64.4.624>
- Spence, J. T., & Buckner, C. E. (2000). Instrumental and expressive traits, trait stereotypes, and sexist attitudes what do they signify?. *Psychology of women quarterly*, 24(1), 44-62. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.2000.tb01021.x>
- Steele, J., & Barling, J. (1996). Influence of maternal gender-role beliefs and role satisfaction on daughters' vocational interests. *Sex roles*, 34(9-10), 637-648. <https://doi.org/10.1007/BF01551499>
- Steinhauer, A., Landais, C., Zweimüller, J., Kleven, H., & Posch, J. (2019). *Child Penalties Across Countries: Evidence and Explanations*. <https://doi.org/10.3386/w25524>
- Streiff, M., & Dundes, L. (2017). Frozen in time: How Disney gender-stereotypes its most powerful princess. *Social Sciences*, 6(2), 38. <https://doi.org/10.3390/socsci6020038>
- Tanaka, S., & Waldfogel, J. (2007). Effects of parental leave and work hours on fathers' involvement with their babies. *Community, Work & Family*, 10(4), 409–426. <https://doi.org/10.1080/13668800701575069>

- Taylor, S. E., & Falcone, H. T. (1982). Cognitive bases of stereotyping: The relationship between categorization and prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 8(3), 426-432. <https://doi.org/10.1177/0146167282083006>
- Tenenbaum, H. R., & Leaper, C. (2002). Are parents' gender schemas related to their children's gender-related cognitions? A meta-analysis. *Developmental psychology*, 38(4), 615. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.38.4.615>
- Tiedemann, J. (2000). Parents' gender stereotypes and teachers' beliefs as predictors of children's concept of their mathematical ability in elementary school. *Journal of Educational Psychology*, 92, 144–151. <https://doi.org/10.1037/0022-0663.92.1.144>
- Tobin, D. D., Menon, M., Menon, M., Spatta, B. C., Hodges, E. V., & Perry, D. G. (2010). The intrapsychics of gender: A model of selfsocialization. *Psychological Review*, 117(2), 601–622. <https://doi.org/10.1037/a0018936>
- Todd, B. K., Barry, J. A., & Thommessen, S. A. (2016). Preferences for 'gender-typed' toys in boys and girls aged 9 to 32 months. *Infant and Child Development*, 26(3), e1986. <https://doi.org/10.1002/icd.1986>
- Todd, B. K., Fischer, R. A., Di Costa, S., Roestorf, A., Harbour, K., Hardiman, P., & Barry, J. A. (2017). Sex differences in children's toy preferences: A systematic review, meta-regression, and meta-analysis. *Infant and Child Development*, 27(2), e2064. <https://doi.org/10.1002/icd.2064>
- Trappe, H. (2013). Väterzeit–das Elterngeld als Beschleuniger von Gleichstellung?. *Journal of Family Research*, 25(2), 238-265. <https://doi.org/10.20377/jfr-155>
- Twenge, J. M. (1997). Attitudes toward women, 1970-1995. A meta-analysis. *Psychology of Women Quarterly*, 21, 35– 51. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1997.tb00099.x>
- Unterhofer, U., & Wrohlich, K. (2017). Fathers, Parental Leave and Gender Norms. DIW Berlin Discussion Paper No. 1657.
- Updegraff, K. A., McHale, S. M., & Crouter, A. C. (1996). Gender roles in marriage: What do they mean for girls' and boys' school achievement? *Journal of Youth and Adolescence*, 25, 73–88. <https://doi.org/10.1007/BF01537381>
- Valentova, M. (2013). Age and sex differences in gender role attitudes in Luxembourg between 1999 and 2008. *Work, Employment & Society*, 27, 639–657. <https://doi.org/10.1177/0950017013481638>
- Valkenburg, P. M., & Cantor, J. (2001). The development of a child into a consumer. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 22(1), 61-72. [https://doi.org/10.1016/S0193-3973\(00\)00066-6](https://doi.org/10.1016/S0193-3973(00)00066-6)

- Von Alemann, A. (2019). Zwischen Pionierleistung und Existenzängsten. *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018.*, 39.
- Von Alemann, A., Beaufays, S., & Oechsle, M. (2017). Aktive Vaterschaft in Organisationen - Anspruchsbewusstsein und verborgene Regeln in Unternehmenskulturen. *Zeitschrift für Familienforschung*, 29(1), 72-89. <https://doi.org/10.3224/zff.v29i1.04>
- Walter, J. G. (2018). The adequacy of measures of gender roles attitudes: a review of current measures in omnibus surveys. *Quality & quantity*, 52(2), 829-848. <https://doi.org/10.1007/s11135-017-0491-x>
- Waburg, W., Haustov, A., & Mehringer, V. (2021). Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht bei der Bewertung und Auswahl von Spielzeugen in Familien. In *Von der Vielheit der Geschlechter* (pp. 95-108). Springer VS, Wiesbaden.
- Warren, T. (2007). Conceptualizing breadwinning work. *Work, employment and society*, 21(2), 317-336. <https://doi.org/10.1177/0950017007076642>
- Weisgram, E. S., & Bruun, S. T. (2018). Predictors of gender-typed toy purchases by prospective parents and mothers: The roles of childhood experiences and gender attitudes. *Sex Roles*, 79(5), 342-357. <https://doi.org/10.1007/s11199-018-0928-2>
- Weisgram, E., Dinella, L., & Fulcher, M. (2011). The role of masculinity/ femininity, values, and occupational value affordances in shaping young men's and women's occupational choices. *Sex Roles*, 65, 243–258. <https://doi.org/10.1007/s11199-011-9998-0>
- Weisgram, E. S., Fulcher, M., & Dinella, L. M. (2014). Pink gives girls permission: Exploring the roles of explicit gender labels and gender-typed colors on preschool children's toy preferences. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 35, 401–409. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2014.06.004>
- Wijaya, R. P. C., Bunga, B. N., & Kiling, I. Y. (2021). Socio-emotional struggles of young children during COVID-19 pandemic: Social isolation and increased use of technologies. *Journal of Early Childhood Research: ECR*, 20(1), 113–127. <https://doi.org/10.1177/1476718X211052789>
- Wilde, A., & Diekmann, A. B. (2005). Cross-cultural similarities and differences in dynamic stereotypes: A comparison between Germany and the United States. *Psychol. Women Q.* 29, 188–196. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.2005.00181.x>
- Williams, J. E., & Best, D. L. (1990). *Sex and psyche: Gender and self viewed cross-culturally*. Sage Publications, Inc.

- Witt, S. D. (1997). Parental influence on children's socialization to gender roles. *Adolescence*, 32(126), 253.
- Whitehouse, G., Hosking, A., & Baird, M. (2008). Returning too soon? Australian mothers' satisfaction with maternity leave duration. *Asia Pacific Journal of Human Resources*, 46(3), 288-302. <https://doi.org/10.1177/1038411108095760>
- Wong, W. I., & Yeung, S. P. (2019). Early gender differences in spatial and social skills and their relations to play and parental socialization in children from Hong Kong. *Archives of Sexual Behavior*, 48(5), 1589-1602. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-1415-8>
- Wood, E., Desmarais, S., & Gugula, S. (2002). The impact of parenting experience on gender stereotyped toy play of children. *Sex Roles*, 47(1–2), 39–49. <https://doi.org/10.1023/A:1020679619728>
- Zimmerman, L. D., & Calovini, G. (1971). Toys as learning materials for preschool children. *Exceptional children*, 37(9), 642-654. <https://doi.org/10.1177/001440297103700902>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Höchste Bildungsabschlüsse der Eltern	S. 22
Tabelle 2 Beschäftigung der Eltern	S. 22
Tabelle 3 Präferenzen für einzelne Spielzeuge.....	S.26
Tabelle 4 Korrelationen zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotype, geschlechtsneutrale und nicht geschlechterstereotype Spielzeuge, dem TMF, dem NGRO und der Karenzzeit der Eltern.....	S. 27
Tabelle 5 Korrelationen zwischen den Präferenzen für geschlechterstereotypes, geschlechtsneutrales und nicht geschlechterstereotypes Spielzeug, dem TMF, dem NGRO und der Karenzzeit der Eltern nach Geschlecht des Kindes	S. 29
Tabelle 6 Deskriptivstatistische Kennwerte der Präferenzen für Spielzeuge und des NGRO in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes und dem Alter der Eltern	S. 30
Tabelle 7 Deskriptivstatistische Kennwerte der Präferenzen für Spielzeuge und des NGRO in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes und der Bildung der Eltern.....	S. 31
Tabelle 8 Präferenzen von geschlechterstereotypen, geschlechtsneutralen und nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen, Einstellungen zur Geschlechterrolle nach dem Geschlecht der Eltern und des Kindes.....	S.32
Tabelle 9 Alter, Bildungsniveau und Geschlecht der Eltern sowie Geschlecht des Kindes als Prädiktoren für Präferenzen für Spielzeuge der Eltern und die Einstellung zu Geschlechterrollen	S. 34

VI. Anhang

Fragebogen



0% ausgefüllt

Sehr geehrte Untersuchungsteilnehmerin, sehr geehrter Untersuchungsteilnehmer!

Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an dieser Studie im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Wien teilzunehmen, die untersucht, wie Spielzeugpräferenzen von Eltern drei- bis sechsjähriger Kinder zustandekommen.

Die folgenden Seiten enthalten verschiedene Fragen, die sich auf Ihre Einstellungen und Ihre Einschätzungen zu verschiedenen Spielzeugen beziehen. Außerdem werden Sie um einige Angaben zu Ihrer Person gebeten.

Bitte lesen Sie alle Fragen genau durch und beantworten Sie sie spontan und vollständig. Es gibt keine falschen Antworten, von Interesse ist Ihre persönliche Meinung.

Die Beantwortung des vorliegenden Fragebogens geschieht vollkommen freiwillig. Sie sind nicht verpflichtet an der Untersuchung teilzunehmen und können die Beantwortung des Fragebogens jederzeit ohne Angabe von Gründen abbrechen. Die Auswertung erfolgt vollkommen anonym und alle Antworten werden streng vertraulich behandelt. Die Beantwortung aller Fragen dauert ca. 10 Minuten.

Die erhobenen Daten werden ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet und enthalten keinerlei Information, die zu Ihrer Identifikation führen könnte. Nach Abschluss der Datenerhebung ist keine gezielte Löschung Ihres Datensatzes mehr möglich, da dieser nicht zugeordnet werden kann. Bei Fragen zur Untersuchung wenden Sie sich bitte an a11716720@unet.univie.ac.at.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung,
Paulina Döbl

Durch Klicken auf „Weiter“ erkläre ich, dass ich über Ziele und Ablauf der Studie informiert wurde und diese verstanden habe.

Weiter

B.Sc. Paulina Döbl – 2021



6% ausgefüllt

Bitte geben Sie folgende Informationen zu Ihrer Person an:

Mit welchem Geschlecht identifizieren Sie sich?

- ☐ weiblich
- ☐ männlich
- ☐ divers
- ☐ keine Angabe

Wie alt sind Sie?

Ich bin Jahre

In welchem Land leben Sie derzeit?

Land:

Was machen Sie beruflich?

☐ In Ausbildung

☐ Student/in

☐ Angestellte/r

☐ Beamte/r

☐ Selbstständig

☐ Arbeitslos/Arbeit suchend

☐ In Elternkarenz/-zeit

☐ Sonstiges:

☐

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

☐ Kein Abschluss

☐ Hauptschulabschluss/Pflichtschule

☐ Realschulabschluss/Mittlere Reife

☐ Matura, Abitur, allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife

☐ Bachelor

☐ Master

☐ Promotion

☐ Abgeschlossene Berufsausbildung/Lehre

☐ Anderer Abschluss, und zwar:

☐

Wie viele Kinder haben Sie?

☐ 1

☐ 2

☐ 3

☐ mehr als 3 und zwar:

☐

Was ist Ihre sexuelle Orientierung?

- ☐ Heterosexuell
- ☐ Homosexuell
- ☐ Bisexuell
- ☐ Andere

Sind Sie aktuell in einer Beziehung?

- ☐ Ja, monogame Beziehung
- ☐ Ja, monogame Beziehung und Ehe
- ☐ Ja, offene Beziehung
- ☐ Ja, offene Beziehung und Ehe
- ☐ Nein

Sind Sie alleinerziehend?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Weiter

B.Sc. Paulina Döbl – 2021

Waren Sie bei Ihrem ersten Kind in Karenz/Elternzeit und wenn ja wie lange?

- ☐ Ja, Monate
- ☐ Nein

Waren Sie bei Ihrem zweiten Kind in Karenz/Elternzeit und wenn ja wie lange?

- ☐ Ja, Monate
- ☐ Nein

Waren Sie bei Ihrem dritten Kind in Karenz/Elternzeit und wenn ja wie lange?

- ☐ Ja, Monate
- ☐ Nein

Weiter

In welchem Ausmaß haben Sie nach Ihrer ersten Karenz/Elternzeit wieder begonnen zu arbeiten?

Stunden pro Woche

In welchem Ausmaß haben Sie nach Ihrer zweiten Karenz/Elternzeit wieder begonnen zu arbeiten?

Stunden pro Woche

In welchem Ausmaß haben Sie nach Ihrer dritten Karenz/Elternzeit wieder begonnen zu arbeiten?

Stunden pro Woche

Weiter

War Ihr/e Partner/in bei Ihrem ersten Kind in Karenz/Elternzeit und wenn ja wie lange?

- ☐ Ja, Monate
- ☐ Nein

War Ihr/e Partner/in bei Ihrem zweiten Kind in Karenz/Elternzeit und wenn ja wie lange?

- ☐ Ja, Monate
- ☐ Nein

War Ihr/e Partner/in bei Ihrem dritten Kind in Karenz/Elternzeit und wenn ja wie lange?

- ☐ Ja, Monate
- ☐ Nein

Weiter

In welchem Ausmaß hat Ihr/e Partner/in nach seiner/ihrer ersten Karenz/Elternzeit wieder begonnen zu arbeiten?

Stunden pro Woche

In welchem Ausmaß hat Ihr/e Partner/in nach seiner/ihrer zweiten Karenz/Elternzeit wieder begonnen zu arbeiten?

Stunden pro Woche

In welchem Ausmaß hat Ihr/e Partner/in nach seiner/ihrer dritten Karenz/Elternzeit wieder begonnen zu arbeiten?

Stunden pro Woche

Weiter

Bitte denken Sie während des nun folgenden Fragebogens an Ihr Kind, das zwischen 3 und 6 Jahren alt ist. Falls Sie mehrere Kinder in dieser Altersspanne haben, denken Sie bitte an das älteste Kind in dieser Altersspanne.

Welches Geschlecht hat Ihr Kind, auf das Sie sich beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ divers

Wie alt ist Ihr Kind, auf das Sie sich beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

Jahre Monate

Welches Geschlecht haben die anderen Kinder oder das andere Kind, auf die / das Sie sich nicht beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

- ☐ männlich
- ☐ weiblich
- ☐ divers

Wie alt ist Ihr Kind, auf das Sie sich nicht beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

Jahre

Wie alt ist Ihr jüngstes Kind, auf das Sie sich nicht beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

Jahre

Wie alt ist Ihr zweitjüngstes Kind, auf das Sie sich nicht beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

Jahre

Wie alt ist Ihr drittjüngstes Kind, auf das Sie sich nicht beim Ausfüllen dieses Fragebogens beziehen?

Jahre

Weiter



50% ausgefüllt

Auf den restlichen Seiten dieses Fragebogens bitte ich Sie, möglichst spontan und nach Ihrem Gefühl zu antworten. Jede Antwort ist richtig - es zählt Ihr erster Gedanke.

Bitte geben Sie an, wie es Ihnen gefällt, wenn Ihr Kind mit dem jeweils abgebildeten Spielzeug spielt. Machen Sie bitte pro Spielzeug ein Kreuz.

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit dieser Barbie-Puppe.

Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Hubschrauber.

Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Alphabet-Puzzle.

Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Arztkoffer.

Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesen Boxhandschuhen.

Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

Weiter

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit dieser Knetmasse (Plastilin).
Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht weder noch gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesen Matchbox-Autos.
Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht weder noch gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Puppenhaus.
Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht weder noch gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit dieser Puppenkleidung.
Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht weder noch gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Lastwagen.
Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht weder noch gefällt mir sehr

Weiter

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Puppenwagen.

Wie gefällt Ihnen das?



gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit dieser magnetischen Zeichentafel.

Wie gefällt Ihnen das?



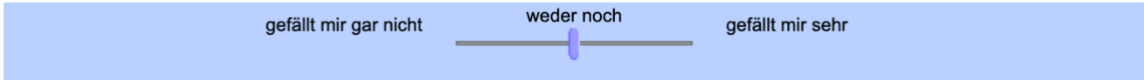
gefällt mir gar nicht

weder noch

gefällt mir sehr

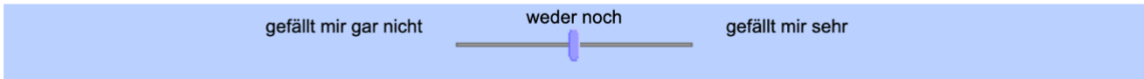
Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesen Holzperlen.

Wie gefällt Ihnen das?



Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Xylophon.

Wie gefällt Ihnen das?



Stellen Sie sich vor, Ihr Kind spielt mit diesem Transformer.

Wie gefällt Ihnen das?



Weiter

Bei den folgenden Fragen geht es darum, wie Sie sich selbst wahrnehmen. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen.

	völlig maskulin	sehr maskulin	eher maskulin	weder noch	eher feminin	sehr feminin	völlig feminin
Ich betrachte mich als ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Idealerweise wäre ich gerne ...	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Traditionell würde ich meine Interessen als ... betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Traditionell würde ich meine Einstellungen und Überzeugungen als ... betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Traditionell würde ich mein Verhalten als ... betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Traditionell würde ich meine äußere Erscheinung als ... betrachten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen über Frauen und Männern in unserer Gesellschaft zustimmen.

	trifft gar nicht zu	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft zu	trifft vollkommen zu
Auch Männer sollten nach der Geburt ihres Kindes die Möglichkeit einer Karenz / Elternzeit in Anspruch nehmen können.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist angenehmer, einen männlichen Vorgesetzten zu haben als einen weiblichen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Buben und Mädchen sollen die gleichen Pflichten im Haushalt übernehmen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Frauen sind weniger an Politik interessiert als Männer.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Man kann von Frauen nicht fordern, dass sie die Hausarbeit alleine verrichten müssen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Frauen eignen sich ebenso gut für die Leitung eines technischen Betriebes wie Männer.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Für den Ersteindruck ist ein gepflegtes Äußeres bei einer Frau wichtiger als bei einem Mann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Auch der Mann hat dafür zu sorgen, dass immer Lebensmittel im Haus sind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Frauen lassen sich gerne von ihrem männlichen Begleiter einladen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

	trifft gar nicht zu	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft zu	trifft vollkommen zu
Hemden bügeln ist nicht Sache der Männer.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Eine höhere Ausbildung ist vor allem für Männer wichtig, da sie in Führungspositionen stärker vertreten sind als Frauen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Männer sollten in der Politik mehr auf Frauen hören.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es wäre erfreulich, wenn es mehr männliche Kindergartenpädagogen/Elementarpädagogen gäbe.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Männer sind für manche Berufe besser geeignet als Frauen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jeder Bub sollte eine Puppe besitzen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Mädchen helfen lieber im Haushalt als Buben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Putztätigkeit sollte auf beide Ehepartner entsprechend ihrer verfügbaren Zeit aufgeteilt werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Der Anteil der Frauen in der Politik sollte gleich groß sein wie der Anteil der Männer.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Vertrauen in Politikerinnen ist nicht so groß, da diese meistens noch andere Dinge als ihr Amt im Kopf haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

	trifft gar nicht zu	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	weder noch	trifft eher zu	trifft zu	trifft vollkommen zu
Dass Männer im Allgemeinen mehr verdienen liegt daran, dass sie sich beruflich mehr einsetzen als Frauen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist nicht günstig, wenn eine Frau Verteidigungsministerin wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Männliche Polizisten vermitteln ein stärkeres Sicherheitsgefühl als weibliche Polizisten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Organisation des Haushaltes ist Sache der Frau.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist notwendig, dass die Frau im Hause dafür sorgt, dass täglich zumindest eine warme Mahlzeit auf dem Tisch steht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Frauen sind für den finanziellen Unterhalt der Familie genauso verantwortlich wie Männer.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist nicht in Ordnung, wenn eine Frau den Garten umsticht, während ihr Mann das Mittagessen kocht.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Meistens haben Frauen die größere Verantwortung für den Haushalt, weil sie ihn besser führen können.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Männer sollten sich auch mit Handarbeit (z.B. nähen, stricken) beschäftigen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Auch Hausmann ist für Männer ein erstrebenswerter Beruf.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Weiter

Möchten Sie zu dieser Befragung oder zum besseren Verständnis Ihrer Antworten noch etwas anmerken?

Ist Ihnen während der Teilnahme an dieser Befragung etwas negativ aufgefallen? Waren die Fragen an einer Stelle nicht klar oder war Ihnen die Beantwortung unangenehm? Bitte schreiben Sie kurz ein paar Stichworte dazu.

Weiter

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Ich möchte mich ganz herzlich für Ihre Mithilfe bedanken.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

[B.Sc. Paulina Döbl](#) – 2021

Zusammenfassung

Die Spielzeugauswahl von Eltern und deren Reaktionen auf das Spielverhalten ihrer Kinder tragen maßgeblich zur geschlechterstereotypen Sozialisation ihrer Kinder bei. Dies hat weitreichende Folgen auf Bildung, Interessen und Selbstwirksamkeitserwartungen der Kinder. Noch ist nicht erforscht, wie sich die Präferenzen von Eltern für Spielzeug genau bilden. Deshalb wurden in dieser Studie das Verhalten von Eltern und deren Einstellungen in Bezug auf elterliche Präferenzen für Spielzeuge erforscht. In der Befragung 328 deutschsprachiger Elternteile von drei- bis sechsjährigen Kindern wurde der Zusammenhang zwischen Präferenzen für Spielzeuge, Einstellungen zu Geschlechterrollen (*NGRO*), dem Geschlechtsrollenselbstkonzept (*TMF*), der Länge der Karenzzeit, sowie demographischen Merkmalen (Alter, Bildung, Geschlecht) untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass Eltern geschlechtsneutrale Spielzeuge für ihre Kinder stärker präferierten als geschlechterstereotype oder nicht geschlechterstereotype Spielzeuge. Traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen der Eltern gingen nicht mit stärkeren Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge, aber mit stärkerer Ablehnung von nicht geschlechterstereotypen Spielzeugen einher. Das Alter der Eltern beeinflusste weder ihre Geschlechterrolleneinstellungen noch ihre Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge. Eltern mit niedrigerem Bildungsniveau hatten traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen und stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge als Eltern mit höherem Bildungsniveau. Im Vergleich zu Eltern von Mädchen zeigten Eltern von Jungen nicht stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge. Väter zeigten nicht stärkere Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge und hatten traditionellere Geschlechterrolleneinstellungen als Mütter. Die Einstellung hinsichtlich Geschlechterrollen, Geschlechtsrollenselbstkonzept und die Inanspruchnahme der Elternzeiten standen nicht mit Präferenzen für geschlechterstereotype Spielzeuge in Verbindung. Die vorliegende Studie unterstreicht die Bedeutung der Erforschung von gleichzeitig, womöglich indirekt, wirkenden Aspekten der geschlechtsbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen der Eltern, um deren Weitergabe von Geschlechterstereotypen besser zu verstehen.

Schlüsselwörter:

Elterliche Einstellungen, Elterliches Verhalten, Spielzeug, Geschlechtsschema, Geschlechterrollen

Abstract

Parents' toy choices and reactions to their children's play behavior contribute significantly to their children's gender-stereotyped socialization. This has far-reaching consequences for children's education, interests, and self-efficacy expectations. Research has not yet been conducted on how exactly parents' preferences for toys are formed. Therefore, this study explored parents' behavior and attitudes regarding parental preferences for toys. In the survey of 328 German-speaking parents of three- to six-year-old children, the relationship between preferences for toys, gender role attitudes (*NGRO*), gender role self-concept (*TMF*), length of parental leave, and demographic characteristics (age, education, gender) was examined. Results show that parents preferred gender-neutral toys for their children more than gender-stereotyped or non-gender-stereotyped toys. More traditional gender role attitudes of parents were not associated with stronger preferences for gender-stereotypical toys, but with stronger rejection of non-gender-stereotypical toys. Parents' age did not influence their gender role attitudes or their preferences for gender-stereotyped toys. Parents with lower education levels had more traditional gender role attitudes and stronger preferences for gender-stereotypical toys than parents with higher education levels. Compared to parents of girls, parents of boys did not show stronger preferences for gender stereotypical toys. Fathers did not show stronger preferences for gender-stereotypical toys and had more traditional gender role attitudes than mothers. Attitudes regarding gender roles, gender role self-concept, and use of parental leave were not related to preferences for gender-stereotypical toys. These findings highlight the importance of exploring concurrent, possibly indirect, aspects of parents' gender-related attitudes and behaviors to better understand their transmission of gender stereotypes.

Keywords:

Parental attitudes, parental behavior, toys, gender schema, gender roles